

# Videoüberwachung in Großbritannien

Sinn und Unsinn von CCTV

Diplomarbeit zur Erlangung des akademischen Grades „Magister (FH)“

Verfasser: Nino Leitner

Vorgelegt am FH-Studiengang MultiMediaArt,  
Fachhochschule Salzburg

Begutachtet durch:  
Dipl. AV Ilka Schulz  
Dr. Michael Manfé

Wien, 7.11.2006

## DANKSAGUNG

Mein Dank gilt all jenen, die auf direktem oder indirektem Wege zum Gelingen dieser Diplomarbeit beigetragen haben. Die Realisierung eines derart komplexen Projektes über einen so langen Zeitraum wäre durch die Hilfe und oft selbstlosen Beitrag anderer vollkommen undenkbar gewesen.

Zunächst möchte ich meinen Eltern und Verwandten danken, die nicht zuletzt durch ihre finanzielle Unterstützung dieses Studium erst ermöglichten, und damit die Grundvoraussetzungen für die Entstehung dieser Arbeit legten. Die Unterstützung und Bestärkung durch meine Eltern in all meinen Entscheidungen ist unschätzbar.

Ebenso unschätzbar, sowohl in persönlicher, als auch professioneller Hinsicht, sind all die Freundschaften, die im Laufe des Studiums entstanden sind und zweifellos noch lange weiter bestehen werden. Die Auflistung all jener wäre zu umfangreich, doch die Betroffenen wissen, dass sie gemeint sind.

Für die gemeinsame Entwicklung der grundlegenden Idee zum Dokumentarfilm in unserem gemeinsamen Auslandssemester danke ich Gregor Grkinic. Seine Mitarbeit war genau wie die von Naiara Martinez di Marigorta, Javier García Garaizar und Ton Mir Marí für die Entstehung des Filmes unerlässlich. Ohne dieses Team würde der Film nicht existieren. Bei den Drehs in England im Jahr 2006 war Andreas Tschabuschnig eine oft unverzichtbare Hilfe.

Ganz besonders hervorheben möchte ich zwei Personen, deren selbstlose Aufopferung für die Vollendung dieses Projekts maßgeblich war. Der Elan und Ideenreichtum unserer Betreuerin in England, Jenny Morgan, die mich auch zu Beginn des 8. Semesters zu neuen Gedankengängen inspirierte, ist einzigartig. Meine Mitsudentin Sigrid Nagele schließlich war für mich da, als sonst überhaupt niemand Zeit hatte. Danke.

Abschließend bleibt nur noch, meinen beiden Betreuern Ilka Schulz und Michael Manfé zu danken, die sich beide weit über das notwendige Maß hinaus mit meiner Arbeit und dem Thema beschäftigt und mir immer wieder wertvolle Anregungen gegeben haben.

## EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Hiermit versichere ich, Nino Leitner, geboren am 29. November 1982 in Innsbruck, dass ich die Grundsätze wissenschaftlichen Arbeitens nach bestem Wissen und Gewissen eingehalten habe und die vorliegende Diplomarbeit von mir selbstständig verfasst wurde. Zur Erstellung wurden von mir keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet.

Ich versichere, dass ich dieses Diplomarbeitsthema weder im In- noch Ausland bisher in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe und dass diese Arbeit mit der den BegutachterInnen vorgelegten Arbeit übereinstimmt.

Wien, am 7. November 2006

---

Nino Leitner

Matrikelnummer: 0210055032

## KURZFASSUNG

Vor- und Zuname:	Nino Leitner
Institution:	FH Salzburg
Studiengang:	MultiMediaArt
Titel der Diplomarbeit:	Videoüberwachung in Großbritannien Sinn und Unsinn von CCTV
Begutachter (1):	Dipl. AV Ilka Schulz
Begutachterin (2):	Dr. Michael Manfé
Schlagwörter:	
1. Schlagwort:	Videoüberwachung
2. Schlagwort:	Großbritannien
3. Schlagwort:	Zweck

## ABSTRACT

The United Kingdom has the most extensive coverage of video surveillance ('CCTV') of any country in the world. The British Government is hailing its enormous crime reduction and safety potentials, but their claims are not based upon facts: The policing effects of public CCTV are minimal, while a multitude of further problems arise with its usage – social sorting, diffusion of public responsibilities and a false sense of security just being some of them. However, video surveillance in Britain fulfils the needs of several groups: By investing in its further proliferation, politicians are giving the people a placebo for crime reduction that is only too easily swallowed. Images from CCTV cameras are perfect for press and TV circulation, and therefore only its spectacular effects are mediated to a very gullible public audience, who consequently agree with what public discourse is telling them.

# INHALTSVERZEICHNIS

<b>1. Einleitung .....</b>	<b>6</b>
1.1 Ausgangspunkt.....	6
1.2 Relevanz und Intention .....	7
1.3 Methodik und Aufbau.....	10
<b>2. Eine kurze Geschichte der Überwachung .....</b>	<b>15</b>
2.1 Foucault und seine Kritiker – Der Ursprung: Überwachung als Macht.....	16
2.2 Das Gefängnis.....	18
2.3 Zeitplanung.....	19
2.4 Die Architektur der Überwachung – vom Militärlager zum Panopticon.....	20
2.5 Wandel des Ursprungszwecks der Überwachung.....	22
2.6 Überwachung als Machtbedingung .....	23
2.7 Strafen.....	25
2.8 Polizei – Verstaatlichte Überwachung .....	25
2.9 Fotografie – Das neue Überwachungsinstrument .....	27
2.10 Fazit.....	29
<b>3. Videoüberwachung in Großbritannien .....</b>	<b>30</b>
3.1 CCTV – Modernes Panopticon oder <i>Big Brothe</i> ? .....	31
3.2 Entwicklung von CCTV in Großbritannien .....	36
3.2.1 Technische Voraussetzungen: Vom Film zum Video.....	36
3.2.2 Globalpolitische Veränderungen .....	37
3.2.3 Großbritannien: Law and Order .....	39
3.2.4 Privatwirtschaftliche Interessen .....	43
3.2.5 Der Mord an James Bulger.....	44
3.2.6 ANPR.....	50

3.2.7	CCTV nach 9/11 und 7/7 .....	52
3.3	Gesetz.....	57
3.4	Praxis.....	60
3.5	CCTV und die Medien – Eine glückliche Ehe .....	70
3.6	Die öffentliche Wahrnehmung.....	75
<b>4.</b>	<b>Faszination Technologie .....</b>	<b>77</b>
4.1	Technische Entwicklung von CCTV .....	77
4.2	Technologischer Determinismus.....	82
4.3	Totale Überwachung und das Ende der Anonymität – Ein Ausblick .....	83
<b>5.</b>	<b>Diskussion.....</b>	<b>90</b>
	<b>LITERATURVERZEICHNIS .....</b>	<b>96</b>
	<b>ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS .....</b>	<b>113</b>
	<b>ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....</b>	<b>116</b>
	<b>ANHANG I: WERKDOKUMENTATION ZUM DOKUMENTARFILM</b>	
	<b>“EVERY STEP YOU TAKE“ (2006) .....</b>	<b>I</b>

# 1. Einleitung

## 1.1 Ausgangspunkt

*„[...] die Idee, dass da irgendwie Kameras sind und dann verschwinden diese Kids von der Straße, anstatt dass überhaupt mal jemand darüber nachdenkt, warum diese Kids überhaupt auf der Straße sind und was sie dort suchen, das ist schon bizarr.“ (Rotifer 2006<sup>1</sup>)*

Alle modernen Gesellschaftssysteme sind geprägt von einer Vielzahl an Praktiken und Technologien, die aus den unterschiedlichsten Beweggründen einzelne BürgerInnen oder die Bevölkerung als Ganzes kontrollieren und überwachen. Der Staat beispielsweise bedarf unterschiedlichster Überwachungsinstrumente, um sein eigenes ordnungsgemäßes Funktionieren zu ermöglichen: So müssen in demokratischen Gesellschaften Wahlen überwacht werden, um in weiterer Folge der Stimme des Volkes mittels der tatsächlich von ihm selektierten RepräsentantInnen Gehör zu verleihen. Für die Einhaltung der Gesetze in der Bevölkerung ist Überwachung durch Exekutivbehörden wie der Polizei nötig, während Finanzämter die Kontrolle über die individuellen Pflichtabgaben (Steuern) der BürgerInnen an den Staat zu verantworten haben. Das sind nur einige Beispiele von unzähligen Überwachungsmethoden, die für das Funktionieren unserer gegenwärtigen Gesellschaftssysteme unabdingbar sind.

Das kontinuierliche Fortschreiten in der technologischen Entwicklung, die sich seit der Entdeckung der Elektrizität unzweifelhaft um ein Vielfaches beschleunigt hat, bringt dem Staat und der Bevölkerung aber auch ständig neue Techniken, die direkt oder indirekt der Überwachung dienen bzw. dienen können. Während zum Beispiel Fortbewegungsmittel wie Automobil, Eisenbahn und Flugzeug geographische Entfernungen zunehmend irrelevanter werden ließen, ermöglichte die Fotografie erstmals exakte Abbilder der Realität<sup>2</sup>, gefolgt vom bewegten Bild in Form von Film und Jahrzehnte später dem Video. Viele der vom Staat (und in zunehmendem Maße auch von Unternehmen) angewandten Kontroll- und Überwachungs-

---

<sup>1</sup> Robert Rotifer ist österreichischer Journalist und Musiker und lebt seit 1997 in England. Im Interview mit dem Verfasser; siehe Transkription im Anhang.

<sup>2</sup> Siehe Abschnitt 2.9.

praktiken sahen und sehen sich immer wieder Kritik aus der Bevölkerung ob ihrer tatsächlichen Notwendigkeit und Verhältnismäßigkeit ausgesetzt.

Einen Spezialfall stellt in diesem Kontext die Videoüberwachung im Großbritannien des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts dar. Besuchern aus anderen westlichen Nationen fällt in den Städten des Vereinigten Königreiches in der Regel sofort ein frappanter Unterschied zu den Straßen ihrer eigenen Heimat auf: Videoüberwachungskameras sind allgegenwärtig und stechen den an diesen Anblick nicht gewöhnten TouristInnen sofort ins Auge. Sofort drängt sich die Frage nach den Ursachen für diese fundamental andere Handhabung von Kriminalität in Großbritannien im Vergleich zu den meisten anderen Ländern der Welt auf. Wie war die flächendeckende Installierung dieses Überwachungssystems im Vereinigten Königreich überhaupt in rechtlicher, finanzieller und praktischer Hinsicht möglich, und warum hat sie in diesem Ausmaß stattgefunden?

Genau diese Beobachtungen waren für den Autor der vorliegenden Studie der Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit dem Thema.

## 1.2 Relevanz und Intention

Tatsächlich bestätigten grundlegende Nachforschungen die subjektiven touristischen Eindrücke: Kein Land der Welt besitzt mehr CCTV-Kameras<sup>3</sup> als Großbritannien, sowohl relativ zur Bevölkerungszahl, als auch in absoluten Zahlen gemessen: Im Jahr 2006 entfielen 20 Prozent<sup>4</sup> der (geschätzten) weltweiten Videoüberwachungsanlagen auf Großbritannien (vgl. Waters 2006<sup>5</sup>), obwohl die Bevölkerung der britischen Inseln lediglich 0,2 Prozent der gesamten Menschheit ausmacht (vgl. O'Neill 2006<sup>6</sup>).

---

<sup>3</sup> CCTV steht für Closed-Circuit Television und wird im britischen Sprachgebrauch als Synonym für Videoüberwachung verwendet. Für eine genauere Definition des Begriffes siehe Abkürzungsverzeichnis.

<sup>4</sup> Für genauere Zahlen siehe Kapitel 3.

<sup>5</sup> Vgl. Waters (2006): In: <http://news.bbc.co.uk/2/hi/entertainment/5000720.stm>, abgerufen am 14.9.2006.

<sup>6</sup> Vgl. O'Neill (2006): In: <http://www.newstatesman.com/200610020022>, abgerufen am 2.10.2006.





**Abb.1:**  
Typisches Hinweisschild für öffentliche  
Videoüberwachung in englischer Gemeinde

Glaubt man den Angaben auf den Schildern unter fast allen öffentlichen wie privaten Überwachungskameras im Land, so lautet deren eigentlicher Zweck 'crime prevention'<sup>7</sup>, also die präventive Verbrechensverhinderung. Das britische Innenministerium bestätigt diesen Hauptzweck in seinen Publikationen (vgl. Home Office 2004, 54). Den LeserInnen drängen sich in direkter Folge weitere Fragen auf:

Wenn Videoüberwachung wirklich so effizient Verbrechen verhindert, warum ist Großbritannien dann die einzige Nation mit einer derartig unvergleichlich hohen Konzentration an Überwachungskameras? Wenn deren Effektivität bewiesen wäre, wären dann nicht auch längst andere Staaten im großen Maßstab auf den CCTV-Zug aufgesprungen? Wie können Behörden und Verantwortliche sich außerdem überhaupt sicher sein, dass Verbrechen verhindert werden, wenn sie denn (wie sie sagen) durch die Kameras überhaupt nie wirklich eintreten?<sup>8</sup>

---

<sup>7</sup> Anm. zur Form: Bei englischen Zitaten und anderen unter Anführungszeichen gesetzten Aussagen und Wörtern werden fortan zu Wortbeginn im Gegensatz zur deutschen Schreibweise die einfachen (') als auch die doppelten (") Anführungszeichen oben angeführt.

<sup>8</sup> Der Vergleich zu einem anderen Land der Europäischen Union wie Österreich macht die in Großbritannien relativ hohe Kriminalitätsrate offensichtlich: Während im Vereinigten Königreich im Messungszeitraum 2005-2006 10,9 Millionen Verbrechen registriert wurden, waren es in Österreich im Jahr 2004 (aus dem zum Zeitpunkt der Drucklegung die aktuellsten verfügbaren Daten stammten) etwas über 640.000. Umgerechnet auf die Einwohnerzahlen (60 Millionen in UK, 8 Millionen in A) bedeutet dies, dass in Großbritannien etwa 2,3 mal so viele Verbrechen begangen werden wie in Österreich, also weit mehr als doppelt so viele.

Vgl. Home Office (2006): In: <http://www.homeoffice.gov.uk/rds/pdfs06/crime0506summ.pdf>, abgerufen am 17.10.2006.

Vgl. Österreichisches Bundesministerium für Inneres (2005): In: [http://www.bmi.gv.at/downloadarea/daten\\_fakten/Fakten2004.pdf](http://www.bmi.gv.at/downloadarea/daten_fakten/Fakten2004.pdf), abgerufen am 17.10.2006.

Es sind Beobachtungen wie die oben genannten sowie unweigerlich weiterführende Gedankengänge, die immer wieder neue derartige Fragen aufwerfen und schließlich nach einer wissenschaftlichen Behandlung des Themas verlangen. Das zugrunde liegende, zentrale Forschungsinteresse kumuliert aber schließlich in folgenden grundlegenden Fragen, deren Beantwortung alle vorher gestellten mit einschließen würde:

Erreicht insbesondere die öffentliche, aber auch die private Videoüberwachung in Großbritannien ihr Ziel der präventiven Verbrechenverhinderung und entsteht dadurch mehr Sicherheit für den/die BürgerIn? Welche anderen Zwecke erfüllt CCTV auf den britischen Inseln? Welche Gefahren entstehen durch den Einsatz der Technologie?

Ein Überblick über die bestehende Literatur zum Thema lässt klar werden, dass es sich bei der noch sehr jungen Wissenschaft der 'Surveillance Studies', also der Überwachungsstudien, um ein Forschungsgebiet handelt, in dem vieles noch nicht aufgearbeitet, ausgewertet und analysiert wurde. Es ist grundsätzlich ein interdisziplinärer Ansatz nötig, um dem Thema allgemein besser auf den Grund gehen zu können, da die Auswirkungen von Videoüberwachung von einer Vielzahl an Einflussfaktoren abhängen: Politik, Technik, Psychologie, Medien (u.a.) tragen auf gleiche Weise zu dem Thema bei und erfordern daher die Berücksichtigung unterschiedlicher Wissenschaften, darunter unter anderem solch verschiedener wie der (Medien-) Psychologie, Kriminologie, Soziologie oder der Informatik. Wie schon Ellrich (2005, 35ff) feststellt, wird es aufgrund dieser Massen an möglichen Wissensquellen tatsächlich sehr schwer bis geradezu unmöglich, alle direkt oder indirekt mit dem Thema verknüpften Wissensbestände zu evaluieren, um unter gleichmäßiger Berücksichtigung all dieser zur Beantwortung der offenen Fragen beizutragen.

Zur Behandlung des vorliegenden Forschungsinteresses sind jedoch ebenso Anleihen aus verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen notwendig, wobei dem bereits vorhandenen Wissensbestand aus der Überwachungsforschung (die eben viele der bereits erwähnten Forschungsrichtungen zu vereinen sucht) die höchste Relevanz eingeräumt wird. Die Beantwortung der zentralen Fragen erfordert neben der Abwägung des (begrenzten) bereits in akademischem Rahmen geschaffenen direkten Wissens über Videoüberwachung ebenso die Beachtung jüngster, vornehmlich politischer, sozialer und technologischer Entwicklungen in diesem Kontext. Denn trotz einiger für dieses (größtenteils noch vor uns liegende) Jahrhundert

ohne Zweifel prägender Ereignisse, wie der Terroranschläge auf die USA am 11. September 2001 ('9/11') oder auf London am 7. Juli 2005 ('7/7'), stehen wissenschaftliche Bewertungen solcher Entwicklungen noch größtenteils aus. Zudem behandeln die bereits vorhandenen Forschungen zu den aktuellen Themenkomplexen vornehmlich das Wachsen der Überwachungstechnologien im Allgemeinen, nicht jedoch der Videoüberwachung im Speziellen. Insbesondere scheinen außerdem die Signifikanz und die weitläufigen Auswirkungen der gegenwärtigen Digitalisierung von CCTV akademisch bisher kaum erkannt worden zu sein<sup>9</sup>. Weiters soll in dieser Studie eine ausführliche Bewertung des historischen Zwecks der Überwachung vorgenommen werden, um daraus fundierte Rückschlüsse auf den modernen Zweck der Videoüberwachung (unter Außerachtlassung jeglicher politischer Behauptungen und Versprechungen) ziehen zu können.

### 1.3 Methodik und Aufbau

Die vorliegende Studie orientiert sich also, wie oben beschrieben, vornehmlich an anderen bereits vorhandenen Forschungserkenntnissen und bringt sie in einen neuen Kontext. Die Beantwortung der zentralen Fragen wird also mittels qualitativer Forschung erfolgen, obwohl sie mittels quantitativer Methoden wahrscheinlich kürzer ausfallen würde. Da jedoch die umfangreichen Mittel fehlen, die für eine solche Untersuchung nötig wären<sup>10</sup>, werden vereinzelt vorhandene Ergebnisse verschiedener relevanter quantitativer Studien, die zudem repräsentativ und glaubwürdig durchgeführt wurden, innerhalb dieses qualitativen Forschungsdesigns angeführt.

Wie bereits erwähnt, macht die enorm große Auswahl an potentiell relevanten Quellen aus den unterschiedlichsten Fachgebieten generell jegliche Art von Überwachungsforschung nicht gerade einfacher. Eine einheitliche wissenschaftliche Bewertung wird allerdings noch zusätzlich durch die vielen verschiedenen Ausprägungen von CCTV in Großbritannien erschwert: In unterschiedlichen Städten gibt es (auch relativ zur Einwohnerzahl) jeweils eine

---

<sup>9</sup> Für den Versuch, diesen Missstand zu beheben, siehe Abschnitt 4.1.

<sup>10</sup> Man halte sich beispielsweise nur vor Augen, wie aufwändig die Durchführung von glaubwürdigen quantitativen Studien zur Effektivität von CCTV in der präventiven Verbrechenverhinderung wären, wenn dabei alle anderen Faktoren, die zu so einer Prävention beitragen (könnten), ebenfalls Beachtung finden sollen.

unterschiedliche Anzahl von Kameras, die zudem teilweise unterschiedlichen Zwecken dienen. Die Kontrolle über die Kameras liegt manchmal in der Hand der Polizei, manchmal sind private Sicherheitsdienste verantwortlich (vgl. Norris/Armstrong 1999b, 55ff). Die Liste dieser Differenzierungen ließe sich wahrscheinlich bis ins Unendliche weiterführen, macht aber die Notwendigkeit der Erarbeitung einer möglichst allgemeingültigen Theorie ersichtlich, die hier versucht werden soll.

Genau diese Beobachtung der ausufernden Quellenliste und der (weiter oben erwähnten) bisher eingeschränkten wissenschaftlichen Aufarbeitung von CCTV in Großbritannien in seinen aktuellen Ausprägungen führte unweigerlich zu eigenen Nachforschungen. In dieser wie erwähnt qualitativen Forschung stellte sich folglich die Frage nach der idealen Form, in der die selbst gewonnenen Erkenntnisse präsentiert werden können. Mehrere Aspekte führten schließlich zur Entscheidung, eine Werkoption in Form eines Dokumentarfilmes über Videoüberwachung in Großbritannien zu produzieren:

Ein primärer Grund war die Tatsache, dass der erste intensive Kontakt des Autors zu CCTV im Vereinigten Königreich bereits mit einem kleinen Team in einem kurzen Film verarbeitet wurde (*Every Step You Take* 2005). Aufgrund des damaligen Zeitmangels waren die Hintergrundrecherche sowie die Drehzeit für diesen Film auf etwa zwei Monate beschränkt, was eine ausführliche Behandlung des Themas im Film sowie große (Meinungs-) Vielfalt in den Experteninterviews unmöglich machte. Damals wurde der Entschluss gefasst, bei Gelegenheit ein ausführlicheres Werk zu produzieren, dem eine viel umfangreichere Recherche sowie zahlreiche weitere Drehs und Experteninterviews vorausgehen sollten<sup>11</sup>. Diese Gelegenheit bot sich in Form dieser Diplomarbeit und wurde dementsprechend genutzt.

Zweitens ermöglicht ein Film im Gegensatz zur wissenschaftlichen Theoriearbeit die unvergleichliche Möglichkeit der Gegenüberstellung von unterschiedlichen Meinungen in Interviews, schafft so dramaturgische Effekte und gibt dem Zuseher einen unmittelbaren Zugang zum Thema ‚aus erster Hand‘. Durch unzählige andere filmische Mittel sind weitere dramaturgische Wirkungsweisen zu erreichen, die einer reinen Theoriearbeit verwehrt

---

<sup>11</sup> Für die Werkdokumentation mit detaillierteren Ausführungen zur Entstehungsgeschichte des Films siehe Anhang.

bleiben. Dieser sich grundlegend unterscheidende Zugang und das Medium Film bzw. Video eröffnen die Thematik in weiterer Folge einem viel größeren Publikum.

Drittens bedient sich der Film auch journalistisch-investigativer Methoden, die aufgrund ihrer Wirkungsweise besser in einen Dokumentarfilm (oder andere journalistische Produkte) passen als in eine wissenschaftliche Studie.

Viertens und abschließend ist das Video die der Thematik direkt entsprechende Form und bietet nicht nur den bereits erwähnten direkteren Zugang zum Thema, sondern auch die Veranschaulichung der Videoüberwachung im Vereinigten Königreich selbst: So kann beispielsweise die Allgegenwärtigkeit der CCTV-Kameras vom Publikum genauso mit eigenen Augen gesehen werden, wie auch der Stil und die Qualität von Überwachungsaufnahmen.

Der vorliegende Theorieteil ergänzt einerseits das Werk, weil er die dem Dokumentarfilm vorangehende umfangreiche Recherche in verschriftlichter Form darstellt. Andererseits ergänzt das Werk diese Theoriearbeit, da wesentliche Ideen (und mehrere Zitate) aus den in erster Linie für den Film geführten Interviews in die Theoriearbeit eingeflossen sind. Die Experteninterviews stellten folglich sowohl für Werk als auch für Thesis eine gezielte Maßnahme zur Wissensbeschaffung dar<sup>12</sup>. Die schriftliche Studie ermöglicht im Gegensatz zur Filmform eine ausführlichere Erforschung des Themas, und zwar mit wissenschaftlichen Methoden.

Die verschiedenen Teilabschnitte dieser Theoriearbeit tragen allesamt in unterschiedlichem Maße zur Beantwortung der weiter oben genannten grundlegenden Forschungsfragen bei und lauten wie folgt:

Der unmittelbar nachfolgende Teil – ‚Eine kurze Geschichte der Überwachung‘ – zeichnet eine überschaubare Historie der autoritären Überwachung nach, um ihrem ursprünglichen Zweck auf die Spur zu kommen und folglich auch Rückschlüsse auf die Motivation hinter einer postmodernen Überwachungsmethode wie CCTV zuzulassen.

---

<sup>12</sup> Für Transkriptionen aller in der Theoriearbeit in Form von direkten Zitaten verwendeten Interviewfragen und -antworten siehe Anhang. Für vollständige Transkriptionen aller im Film verwendeten Interviews siehe elektronische Dokumentation zur Arbeit.

Das Kapitel ‚Videoüberwachung in Großbritannien‘ umfasst den Hauptteil dieser Arbeit und leistet anhand der spezifischen Gegebenheiten im Land der meisten Überwachungskameras die sukzessive Bearbeitung des vorliegenden wissenschaftlichen Interesses.

Der erste Abschnitt in besagtem Kapitel – ‚CCTV – Modernes Panopticon oder *Big Brother?*‘ – beschäftigt sich mit einer Evaluierung populärer Vergleiche zur Technologie und Praxis der Videoüberwachung. Er trägt damit zur Aufklärung darüber bei, welche Gefahren CCTV tatsächlich bergen könnte und welche Befürchtungen als unqualifiziert bewertet oder zu modernen Mythen gerechnet werden sollten.

‚Entwicklung von CCTV in Großbritannien‘ erzählt die detaillierte Geschichte der enormen Verbreitung der Videoüberwachung und ermöglicht mittels Ursachenforschung, die Initialzündler und somit die ursprünglich mit CCTV verfolgten Zwecke der Autoritäten festzustellen. Dabei lassen sich unter anderem auch schon Rückschlüsse auf die Effektivität der Technologie in der Verbrechensverhinderung sowie bei der Anwendung automatisch auftretender Gefahren ausmachen.

Der Abschnitt ‚Gesetz‘ legt dem/der LeserIn die abwechslungsreiche Entwicklung der rechtlichen Basis des Videoüberwachungsstaates dar, in der nicht nur einmal bereits bestehende Systeme erst im Nachhinein legitimiert wurden. Dies lässt unterschiedliche Schlussfolgerungen in Bezug auf das Gefahrenpotential der Technologie zu.

In der ‚Praxis‘ wagt diese Untersuchung Blicke auf die tägliche Arbeit von CCTV-Personal und analysiert die Relevanz der Videoüberwachung in der Verbrechensverhinderung sowie der auftretenden Gefahren auf tatsächlich ‚praktische‘ Art und Weise, nämlich durch die Evaluierung von entsprechenden Forschungsergebnissen.

‚CCTV und die Medien – Eine glückliche Ehe‘ setzt sich mit der medialen Obsession der kulturellen Darstellung von Videoüberwachung, insbesondere aber auch mit der Rolle von CCTV in der britischen Presse auseinander. Auch hier wird vor allem zur Aufklärung der Frage nach den Gefahren sowie den Nebenzwecken beigetragen.

‚Die öffentliche Wahrnehmung‘, der letzte Abschnitt des Kapitels, leitet sich folglich in den meisten Fällen von der Summe der medialen Eindrücke des Einzelnen ab.

‚Faszination Technologie‘ observiert erstens die mit immenser Geschwindigkeit fortschreitende technische Entwicklung der Videoüberwachung, die mögliche Antworten auf alle aufge-

worfenen Fragen binnen kürzester Zeit grundlegend zu verändern droht. Weiters wird dem technologischen Determinismus nachgeforscht: Er kann Menschen dazu bringen, dass sie nicht nur anderen, sondern auch sich selbst die Notwendigkeit einer Technologie mit verschiedenen Begründungen einzureden versuchen, obwohl der eigentliche Grund für diese Überzeugung oft in der Faszination für neue technische Möglichkeiten selbst liegt. ‚Warum‘-Fragen werden von solchen Deterministen oft schlichtweg mit ‚weil es das kann‘ quittiert.

Der abschließende Abschnitt in diesem Kapitel, ‚Totale Überwachung und das Ende der Anonymität – Ein Ausblick‘ ordnet (vor der abschließenden kritischen Diskussion) CCTV in ein Universum von anderen ständig zunehmenden Überwachungstechnologien ein und identifiziert es als einen nur kleinen Teil davon.

## 2. Eine kurze Geschichte der Überwachung

Bis zu ihrer gegenwärtigen mannigfaltigen Ausprägung in modernen Gesellschaften hat die organisierte Überwachung von Menschen im Allgemeinen eine lange Geschichte hinter sich. Bevor die eigentlichen Hauptthemen dieser Studie, die Videoüberwachung in Großbritannien und deren Ziele, im Detail aufgegriffen werden, ist es notwendig, eine kurze, durch punktuelle Ereignisse und Eingriffe beeinflusste Geschichte der (staatlichen) Überwachung nachzuzeichnen. Dieser Teil der Arbeit stellt den Versuch dar, einerseits den Ursprung und andererseits den ‚wahren‘ historischen Zweck der Überwachung bei der Organisation von menschlichen Gesellschaften festzustellen. In diesem Abschnitt steht im Zentrum, wichtige historische Zäsuren auszumachen, die bedeutenden Einfluss auf die gegenwärtige sozialpolitische Situation in Sachen staatlicher Überwachung in unseren westlichen Industrienationen hatten.

Beobachtung und Überwachung waren seit jeher neben ihrer angeblichen Schutzfunktion vor dem ‚kriminellen Element‘ in erster Linie Techniken, um Macht auszuüben (vgl. Foucault 1994, 221)<sup>13</sup>. In seinem Buch von 1975 erzählt der französische Philosoph und Historiker Michel Foucault die Geschichte des Gefängnisses und der Bestrafungsstrukturen und erklärt dabei in seiner schonungslosen Analyse gegenwärtige Gesellschaften zu „Disziplinargesellschaften“ (Foucault 1994, 269): Ursprünglich nur in Gefängnissen angewandte Disziplinierungs- und Überwachungsmuster, die sich nicht zuletzt in der Architektur der Gebäude äußerten, wurden mit fortschreitender Zeit auch auf andere Gesellschaftsbereiche ausgeweitet.<sup>14</sup>

---

<sup>13</sup> Diese „Kurze Geschichte der Überwachung“ beruft sich geschichtlich hauptsächlich auf Michel Foucaults *„Surveiller et punir. La naissance de la prison.“* (1975, deutsche Erstausgabe: 1977). Die Seitenzahlen beziehen sich auf die 1994 im Suhrkamp Verlag in Frankfurt am Main erschienene deutsche Ausgabe mit dem Titel *„Überwachen und Strafen – Die Geburt des Gefängnisses.“*

<sup>14</sup> Foucault bezieht sich in seinem Buch zwar vornehmlich auf französische Historie, die allgemeinen Entwicklungen in der Rechtsvollstreckung und die Ausweitung der Disziplinarstrukturen in der Gesellschaft können jedoch auf die gesamteuropäische Geschichte umgelegt werden (siehe dazu auch Hofmann 2001, 31).



## 2.1 Foucault und seine Kritiker – Der Ursprung: Überwachung als Macht

Um dem Ursprung der Überwachung von Menschen auf die Spur zu kommen, ist zunächst zu klären, warum und für wen Überwachung historisch überhaupt notwendig war. Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei Überwachung jeglicher Art stets um ein Machtverhältnis handelt: Der Überwacher übt Macht über den Überwachten aus, indem er ihn kontrolliert. Foucault zufolge kann die Überwachung als eine der neuen Technologien der Macht aus dem 17. und 18. Jahrhundert gesehen werden (vgl. Fontana/Paquino 1978, 41ff). Vorher übten die Feudalherren ihre Macht aus, indem sie sich durch Abgaben (wie Steuern) und Treuezeichen (wie Zeremonien) von ihren Untertanen Tribut zollen ließen. Ab dem 17. Jahrhundert ging es den Gutsherren zunehmend darum, Produktivleistungen oder Dienstleistungen zu erhalten, weshalb es laut Foucault für die Mächtigen nötig war, bis zu den Körpern der Einzelnen vorzudringen, um sie manipulieren und konditionieren zu können. Dies betraf die unterschiedlichsten Lebensaspekte, zum Beispiel die Hygiene, die Wohnsituation, aber auch die Demographie (vgl. ebd., 43) – und hier kam erstmals der Überwachungsaspekt ins Spiel.

Aus Foucaults historischer Analyse kann also schlussgefolgert werden, dass die gezielte und organisierte Überwachung von Menschen (und eine solche Art der Überwachung ist jene der vorliegenden Untersuchung) von Anfang an direkt mit Macht verknüpft war und für ihre Zwecke installiert wurde. Der ‚Sicherheitsaspekt‘ für die Bevölkerung, sofern überhaupt vorhanden, kommt folglich erst später ins Spiel; in erster Linie handelte es sich um ein System der Kontrolle, das weiter ging als je zuvor, weil die Überwachung aufzeichnete, kategorisierte, evaluierte und gegebenenfalls direkt in das Leben von Individuen eingriff und deren Körper somit disziplinierte.

Diese Machtfunktion äußert sich insbesondere in Foucaults Buch *Überwachen und Strafen*, das sich zu einem Gutteil nicht mit Überwachung, sondern historischen Strafmechanismen (wie der Folter) beschäftigt<sup>15</sup>. Hier macht Foucault scheinbar ganz beiläufig die Polizei als einen der ersten großen Überwachungsapparate aus, angeschlossen an die Justiz (vgl. Foucault 1994, 123). Die Polizei soll präventiv wirken, indem sie bei den BürgerInnen die Assoziation mit der

---

<sup>15</sup> Auch das kann wiederum als Hinweis darauf gewertet werden, dass der Ursprung der Überwachung nicht in der Schutzfunktion der Überwachten liegt.

möglichen Strafe herstellt, bevor überhaupt eine Straftat begangen wurde. Die Tat und der negative Effekt auf den TäterInnen, also die Strafe selbst, soll in den Köpfen der Menschen miteinander verknüpft, ja sogar zu deren direkter Konsequenz gemacht werden:

*„Wie lässt sich im Geiste der Bürger die unauflösliche Verbindung zwischen einer Untat und einer Strafe herstellen, wenn es einen Unsicherheitskoeffizienten [ob denn die Strafe überhaupt eintritt, Anm.] gibt? Müsste man nicht die Strafe um so furchtbarer aufgrund ihrer Gewaltsamkeit machen, je weniger sie aufgrund ihrer Gewissheit zu fürchten ist?“ (ebd., 122f)*

Dennoch sollten Strafen in der Praxis nicht unbedingt so streng wie zu den vorhergehenden Zeiten der Folter sein, sondern die Gesetzeseinhaltung hingegen lückenloser überwacht werden, um die Straftat gar nicht erst eintreten zu lassen.<sup>16</sup>

Vor einer tiefer gehenden Auseinandersetzung mit Foucaults *Überwachen und Strafen* als Basiswerk für eine historische Aufarbeitung der Entwicklung von Überwachung ist Folgendes hinzuzufügen: Dieses Werk des Autors war teilweise auch harscher Kritik von HistorikerInnen ausgesetzt. So ist für Driver (1994, 119) beispielsweise fraglich, ob der Übergang zwischen den Bestrafungsgesellschaften tatsächlich so sanft war, wie es der Autor andeutet. Weiters würden unterschiedliche Institutionen in unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Orten über einen Kamm geschoren.

Natürlich ist die Kritik der HistorikerInnen in gewisser Hinsicht gerechtfertigt, da sie naturgemäß nach einer möglichst akkuraten zeitlichen Schilderung geschichtlicher Ereignisse und Prozesse streben. In Foucaults Werk spielen Jahreszahlen und Ortsangaben allerdings mit der Ausnahme von ganz konkreten Beispielen eine eher untergeordnete Rolle, was geschichtliche Vergleiche sehr schwierig macht. Es ging dem Philosophen vielmehr darum, das Aufkommen von neuen Disziplinarmaßnahmen quer durch den gesamten Gesellschaftskomplex zu verfolgen, die in der Folge ein neues Regime bildeten, nämlich die Disziplinargesellschaft. In Anbetracht dieser Absicht scheint die gewählte Methode Foucaults, einen roten Faden in groben und langfristigen historischen Entwicklungen zu finden, die wahrscheinlich praktikabelste Lösung.

Es ist anzumerken, dass Foucault selbst bald nach Verfassen des Werkes Kritik an den eigenen Inhalten übte, allerdings bemängelte er etwas anderes als die Historiker. So setzte er in seinen

---

<sup>16</sup> Für umfangreichere Ausführungen zum Aufkommen der Polizei siehe Abschnitt 2.8.

Vorlesungen von 1978 die noch in *Überwachen und Strafen* als gegensätzlich dargestellten beiden Machtarten, Disziplinar- und Justizmacht, gleich. Weiters gestand er ein, dass der Begriff der Disziplin nicht ausgereicht hatte, um die von ihm neu definierte Art von Macht zur Genüge zu charakterisieren. All dies zeigte eine bedeutende Veränderung im Denken Foucaults (vgl. Biebricher 2005, 327).

Einen Hinweis darauf, was eben diese neue Art von Macht tatsächlich sein könnte, gibt uns der Foucault-Vertraute Gilles Deleuze (1993) fast zwei Jahrzehnte später. Er beschreibt in seinem Aufsatz das langsame Ende der „Einschließungsmilieus“ (ebd.), wie er sie nennt, weist aber auch darauf hin, dass auch Foucault die Kurzlebigkeit seines Machtmodells bewusst war. Deleuze sieht den Nachfolger von Foucaults Disziplinargesellschaften in den „Kontrollgesellschaften“, den „ultraschnellen Kontrollformen mit freiheitlichem Aussehen, die die alten – noch innerhalb der Dauer eines geschlossenen Systems operierenden – Disziplinierungen ersetzen“ (ebd.). Weil er die Kontrollgesellschaften erst ab der Mitte des 20. Jahrhunderts aufkommen sieht, beachtet er auch die enorme Bedeutung von elektronischer und insbesondere von digitaler Technologie bei der Etablierung des Machttypus, wenn er an einer anderen Stelle schreibt: „[...] was zählt, ist nicht die Barriere, sondern der Computer, der die – erlaubte oder unerlaubte Position jedes einzelnen erfasst und eine universelle Modulation durchführt“ (ebd.).

Nichtsdestotrotz beschäftigt sich dieses Kapitel vornehmlich mit der Foucault'schen Historie der Überwachung, da nur Foucault derart umfassende und logische Anknüpfungspunkte zum Ursprung der ‚Machttechnik Überwachung‘ zur Verfügung stellt.

## 2.2 Das Gefängnis

Trotz Überwachungsapparaten wie der Polizei ist es in freien wie unfreien Gesellschaften unmöglich, alles zu überwachen und somit jede Straftat verhindern zu können. Wenn dann aber eine Straftat eingetreten ist, muss die Strafe dafür sorgen, dass das ‚fehlgeleitete‘ Individuum wieder auf den rechten Weg kommt und als produktives Mitglied wieder in die Gesellschaft zurückkehren kann.

Die Inhaftierung wurde im 18. Jahrhundert binnen kurzer Zeit zur Normstrafe (vgl. Foucault 1994, 155), als man mancherorts entdeckte, „dass der Müßiggang die allgemeine Ursache der meisten Verbrechen sei“ (ebd., 156). „Der Mensch, der seinen Lebensunterhalt nicht findet, muss

das Verlangen entwickeln, ihn sich durch Arbeit zu verschaffen. Durch Polizei und Disziplin wird er ihm angeboten; man zwingt ihn gewissermaßen dazu.“ (Vilan XIV 1773 zit. n. Foucault 1994, 157). An den Lohn und das Arbeiten gewöhnt sowie imstande, einen im Gefängnis erlernten Beruf auszuüben, könnten die wieder aufgerichteten Individuen in die Gesellschaft re-integriert werden. Dies wiederum war nur durch präzise Reglementierung des Alltags des/der Gefangenen zu erreichen, was eine lückenlose Überwachung notwendig machte. Im 1790 eröffneten Gefängnis von Walnut Street, Philadelphia, das im Geiste der Quäker geführt wurde, mussten die Gefangenen ständig arbeiten, und jeder Moment ihres Lebens wurde durchgeplant und ständig überwacht (vgl. Foucault 1994, 160). In Ermangelung eines nationalen Standards für die Errichtung von Gefängnissen wurden Konzeption und Verwaltung dieser Strafanstalt zu einem Musterbeispiel für viele andere Gefängnisse der Vereinigten Staaten in den darauf folgenden Jahren (vgl. Lewis 2005, 25). Unter anderem wurden das Prinzip der Einzelhaft für SchwerverbrecherInnen und die umfangreiche Beschäftigung der InsassInnen mit spezialisierter Arbeit unterschiedlichster Art gerne vom Walnut Street Gefängnis kopiert (vgl. ebd., 30).

### **2.3 Zeitplanung**

Die Mächtigen schienen zu dieser Zeit die Macht der Überwachung für den Zweck der Normierung des menschlichen Verhaltens entdeckt zu haben. Die Macht wurde nun also durch Kontrolle der Produktivleistungen ausgeübt, die die Untergebenen zu erbringen hatten – das galt in besonderer Strenge für Häftlinge, aber nicht ausschließlich für diese Gruppe. Um die Basis für eine gesteigerte Produktivität zu schaffen, wurde die Zeitplanung von religiösen Orden übernommen und verfeinert (vgl. Foucault 1994, 192ff). Bald wurde die Zeiteinteilung für die unterschiedlichsten Gruppen immer strenger und rigider. Ob in der Schule oder am Arbeitsplatz, es ging „um die Herstellung einer vollständig nutzbaren Zeit“ (ebd., 193). Um auch eine effiziente Nutzung dieser genau geregelten Zeitabläufe zu erreichen, gab es ununterbrochene Überwachung durch Aufseher, sowie die Ausschaltung aller Ablenkungen. Im klassischen Zeitalter entwickelten sich neue Techniken „zur ständigen Steigerung der Rentabilität des Zeitflusses“ (ebd., 202) eines jeden Einzelnen. Die Zeit sollte vollkommen ausgenutzt werden, und hierzu bediente man sich disziplinierender Muster, die ursprünglich aus dem Militärbereich stammten. So schreibt Muri (2004, 93): „Mitte des 19. Jahrhunderts

wurde die Uhr zum Bestandteil eines Fabrikarbeiterhaushaltes. Am auffälligsten war die neu festgelegte Anfangs- und Endzeit für Arbeit.“ Den Autoritäten war die Durchplanung der Zeit aber nicht genug; um die Macht auf alle Lebensbereiche auszudehnen und die Disziplin überall durchsetzen zu können, diese „bescheidene und misstrauische Gewalt“ (vgl. Foucault 1994, 220), musste die konstante Überwachung Schritt für Schritt ebenso auf die Lebensräume der Menschen ausgedehnt werden.

## 2.4 Die Architektur der Überwachung – vom Militärlager zum Panopticon

*„Die Durchsetzung der Disziplin erfordert die Einrichtung des zwingenden Blicks: eine Anlage, in der die Techniken des Sehens Machteffekte herbeiführen und in der umgekehrt die Zwangsmittel die Gezwungenen deutlich sichtbar machen.“ (Foucault 1994, 221)*

Foucault beschreibt das während des klassischen Zeitalters konstante Voranschreiten der Entwicklung von Observatorien unterschiedlichster Art, in denen heimlich überwacht und Erkenntnisse über Menschen angehäuft wurden. Allesamt basierten sie auf dem Muster des Militärlagers, das man „fast ganz nach Willen aufbaut und umbaut“ und das „Hauptstätte einer Macht“ ist, „die um so intensiver und diskreter, um so wirksamer und vorbeugender sein muss, als es eine Macht über Bewaffnete ist“ (ebd., 221). Das Lager-Modell fand bei Krankenhäusern, Erziehungsheimen und anderen öffentlichen Gebäuden Anwendung, es ging um das „Prinzip der räumlichen Verschachtelung hierarchisierter Überwachungen“ (ebd., 222).

Doch der Autor geht in seiner Argumentation noch weiter. Während die Bauten der Vergangenheit Festungen des Außenraumes gewesen wären (wie beispielsweise Paläste), um dadurch Macht zu demonstrieren, so ginge es bei der neuen Architektur vor allem darum, nach innen zu wirken, um die ‚InsassInnen‘ nach den eigenen Wünschen zu verändern. Spitäler sollten nicht mehr nur Dach für Krankheiten und den baldigen Tod sein, sondern auch durch ihre Architektur heilen, und gleichsam sollte „das Schulgebäude ein Dressurmittel sein“ (ebd., 223). Auch in Fabriken und Werkstätten setzte sich eine neue Überwachung durch. Kurzum: Durch feine Unterscheidungen entstanden eine Reihe von detaillierten, sich untereinander ähnelnden Konzepten zur Beobachtung und Disziplinierung von verschiedenen Gesellschaftsgruppen.

*„Der perfekte Disziplinierungsapparat wäre derjenige, der es einem einzigen Blick ermöglichte, dauernd alles zu sehen. [...] Ein vollkommenes Auge in der Mitte, dem nichts entginge und auf das alle Blicke gerichtet wären.“ (ebd., 224)*

Die neue Überwachung in den Unternehmen erfasste nicht mehr nur die Produktion, sondern beispielsweise auch den Fleiß, die Motivation oder das Verhalten der Menschen – und das nicht mehr nur durch Außenstehende (wie InspektorInnen), sondern durch eigens für diesen Zweck abgestelltes Personal. Bald sah man die Überwachung für Unternehmen als dermaßen notwendig an, dass ohne sie der Weiterbestand der Firma an sich gefährdet wäre. „Die Überwachung wird zu einem entscheidenden ökonomischen Faktor, da sie sowohl ein Element im Produktionsapparat wie auch ein Rädchen innerhalb der Disziplinargewalt ist“ (ebd., 225ff).

Auch in den Schulen verhielt es sich ähnlich, wo durch die Vermehrung der SchülerInnenzahlen größere Klassen und somit Unruhen entstanden, was die Belastung der LehrerInnen vergrößerte. Man begann, SchülerInnen selbst unterschiedlichste Rollen in einem Rädchenwerk der Überwachung untereinander zuzuweisen, um die Unterrichtenden in Bezug auf deren Entlastung zu unterstützen (vgl. ebd., 227f).

Den wahrscheinlich konsequentesten Ansatz der neuen ‚Überwachungs-Architektur‘ aus dem 18. Jahrhundert stellt das berühmte ‚Panopticon‘ des Briten Jeremy Bentham aus dem Jahr 1787 dar. Es handelt sich um ein ringförmiges Gebäude, das in Zellen unterteilt ist, die durch die ganze Breite des Ringes reichen. In der Mitte befindet sich ein Turm, der genau wie das Gebäude ringsherum von großen Fenstern durchbrochen ist. Somit ist es einer Person im Turm möglich, in alle Zellen rundherum einzusehen.<sup>17</sup> Durch spezielle Jalousien und Zwischenwände ist es den Insassen unmöglich, die Anwesenheit eines Wächters / einer Wächterin zu erkennen (vgl. ebd., 255ff).

Durch diese Tatsache sieht Foucault das „automatische Funktionieren der Macht sichergestellt“ (ebd., 258), da sie auch funktioniert, wenn niemand wirklich beobachtet. Jegliche Gefahr von Komplotten, Seuchen oder Ähnlichem ist zudem durch die Isolation der einzelnen Individuen in den Zellen ausgeschlossen.

Obwohl Bentham im Kontext seines ‚Panopticons‘ größtenteils von Strafanstalten spricht, sieht er das grundsätzliche Prinzip anwendbar „auf alle Anstalten, in denen innerhalb eines nicht allzu ausgedehnten Raumes eine bestimmte Anzahl von Personen unter Aufsicht zu halten ist“

---

<sup>17</sup> Siehe auch Abschnitt 2.5.

(Bentham 1787 zit. n. Foucault 1994, 264). Das äußert sich schon im vollständigen Titel seiner Publikation<sup>18</sup>.

Es sei an dieser Stelle aber nicht unerwähnt, dass das Panopticon als solches in der Form, wie Bentham es konzipiert hatte, niemals wirklich gebaut wurde (vgl. Driver 1994: 119f). Dennoch kann das architektonische Konzept als in vielerlei Hinsicht exemplarisch angesehen werden, weswegen Foucault es vermutlich auch als Beispiel anführte.

*“Because it embodied principles and techniques which were increasingly influential in the discourses of social policy: a faith in the moral powers of design; an emphasis on the surveillance of individual conduct; and an attempt to cultivate a sense of self-discipline amongst those to be trained [...]” (ebd., 120)*

## 2.5 Wandel des Ursprungszwecks der Überwachung

Laut Foucault sah Bentham in seiner architektonischen Idee die Grundformel für die netzwerkartige Überwachung einer gesamten Gesellschaft, die so zu einer „Disziplinargesellschaft“ (Foucault 1994, 269) werden sollte. Tatsächlich gab es im 17. und 18. Jahrhundert eine Entwicklung hin zu einer „verallgemeinerten Überwachung“ (ebd., 269), indem sich diszipliniäre Maßnahmen, die in vielen Fällen ursprünglich ‚vorübergehend‘ eingesetzt wurden, quer durch die Gesellschaft und die Disziplinen zur Norm wurden. Weiters wandelte sich die Funktion dieser Disziplinierungen: Was einst Gefahren bannen sollte, wurde bald für den Zweck der Nützlichkeitssteigerung der Einzelpersonen entdeckt.

Die Polizei, in Form derer die Disziplinierung schließlich in gewisser Hinsicht auf das gesamte Gesellschaftssystem ausgeweitet wurde, könnte als Materialisierung dieser (angeblichen) Vision Benthams gesehen werden<sup>19</sup>.

Allerdings ist Foucaults Sichtweise von der Absicht, die Bentham bei der Konzeption des Panopticons hatte, nicht unumstritten und nur eine Interpretation von mehreren. Während Foucault in der Konstruktion vor allem einen neuen Mechanismus sieht, um Menschen grausam zu unterdrücken und disziplinieren, glaubt Janet Semple in ihrer Analyse des Bentham’schen

---

<sup>18</sup> Siehe Literaturverzeichnis.

<sup>19</sup> Für Aufkommen und Entwicklung der Polizei siehe Abschnitt 2.8.

Gefängnisses ganz andere Absichten des Konstrukteurs zu erkennen, der bei dem Konzept für das Panopticon vollkommen missverstanden worden wäre:

*"In many ways Bentham himself is to blame for these profound misunderstandings. [...] Words such as 'functionary', 'tribunal', 'dislocability', and 'melioration' do indeed evoke visions of totalitarianism. But this is a false impression. [...] For almost another twenty years he reflected and wrote on government [...] He took and transmuted the two fundamental principles of the panopticon, the junction of duty and interest and inspection and applied them to government. What emerged was a tough, realistic theory of democracy." (Semple 1993, 316f)*

Foucaults Argumente scheinen jedoch teilweise durchaus gerechtfertigt, da ohne Zweifel mithilfe unzähliger Beispiele argumentiert werden könnte, dass sich ein panoptisches Schema sukzessive auf andere (offene wie geschlossene) Institutionen und Einrichtungen der Gesellschaft ausgebreitet hat.

Außerdem zeigt Foucault noch eine weitere Abweichung vom ursprünglichen Zweck der Überwachung auf: Durch die Übertragung des panoptischen Disziplinierungs- und Überwachungsprinzips auf eben diese Gesamtgesellschaft kommt es zu einem Wandel der Definition ‚normalen‘ Verhaltens, sodass nur noch als normal gilt, was innerhalb einer vorher festgesetzten Norm passiert. Somit entsteht bei jedwedem abweichenden Verhalten, sei es nur eine harmlose Verhaltensstörung oder gar ein Rechtsbruch, ein fließender Übergang – alles nicht der Norm Entsprechende wird strafbar. Die Überwachung eliminiert die Willkür in der Bestrafung, da sie Daten erhebt, misst und damit alles, was sie erfasst, kontrolliert. Und noch bedenklicher: Foucault zeigt uns damit, dass die größten Verbrechen und kleinsten Anomalien in unserem Verhalten somit etwas Gemeinsames haben, weshalb es nicht mehr um die Schuld, sondern nur noch die Abweichung von der Norm geht. Das Gefängnisssystem ist schlussendlich im Alltag angekommen und bezieht diesen mit ein (vgl. Foucault 1994, 385ff).

## 2.6 Überwachung als Machtbedingung

Foucault weist nach, dass die hierarchisierte Überwachung aus der Macht eine funktionierende Maschinerie macht, die zwar autoritär von oben herab pyramidenartig aufgebaut ist, zugleich aber durch ihre Struktur ein ganzes Netz von Disziplinarmacht aufrecht erhält. Für ihn ist diese Macht zugleich indiskret wie diskret, da sie einerseits überall und ständig kontrolliert (indem die ÜberwacherInnen auch selbst überwacht werden), andererseits aber auch größtenteils stumm



funktioniert. Somit kann sie (in der Theorie) durch ihre Funktionsweise auf Gewalt verzichten (vgl. ebd., 229)<sup>20</sup>. Das steht ganz im Gegensatz zur traditionellen Macht, die andererseits für die Untergebenen sichtbar war, während sie selbst sich leichter vor ihr verstecken konnten. Hier wendete sich das Blatt: Das Disziplinarsystem machte die Unterworfenen ständig sichtbar und fixierte durch diese permanente Sichtbarkeit auch deren Status (vgl. ebd., 241f). Erstmals in der Geschichte wurde jedes unterworfenen Subjekt individualisiert – was vorher noch ein Privileg der Mächtigen gewesen war. Das Betrachtet- und Aufgezeichnet-Werden wandelte sich so zu einem Mittel der „subjektivierenden Unterwerfung“ (ebd., 246ff). Hier zeigte sich bereits ein Phänomen, das aus gegenwärtigen Demokratien noch bekannter erscheint: „Je anonym und funktioneller die Macht wird, um so mehr werden die dieser Macht Unterworfenen individualisiert“ (ebd., 248). Die Individualisierung ist es also erst, die es den Mächtigen ermöglicht, jeden Einzelnen aus dem Volk zu klassifizieren, zu beschreiben und gegebenenfalls auch zu bestrafen (vgl. Layder 1997, 149).

Benthams ‚Panopticon‘ kann als ein Höhepunkt dieser Umkehrwende gesehen werden. Es kann hier nicht nur jeder einzelne Insasse ständig beobachtet werden, die Macht wird durch ihre Unsichtbarkeit zudem vollkommen anonym und abstrakt. Demzufolge ist es auch vollkommen gleichgültig, wer diese Macht ausübt, die Wirkung wird immer die gleiche sein. Foucault argumentiert, dass diese Anonymität der ÜberwacherInnen die Gefängnisse etc. von ‚Sicherheitshäusern‘ zu ‚Gewissheitshäusern‘ wandelt, indem sogar nicht einmal mehr Gittertore und schwere Schlösser notwendig wären (vgl. Foucault 1994, 260). Er geht sogar noch weiter und behauptet, dass durch den ständigen Druck, der bereits vor Begehen eines Verbrechens auf den oder die potentiellen VerbrecherInnen wirkt, niemals eingegriffen werden muss, ja sogar, dass (mit der Ausnahme der Architektur selbst) kein physisches Eingreifmittel vorhanden sein muss, weil es unnötig wäre.

Folglich scheint es, als ob die Macht umso unantastbarer wird, je abstrakter und unkonkreter die Vorstellungen von der Macht für die werden, auf die sie ausgeübt wird. Ob jedoch nur die Annahme, dass ständig überwacht wird, schon ausreicht, alle ‚klassischen‘ Sicherheitsmaßnahmen wie Tore und dergleichen ersatzlos zu entfernen, scheint fraglich. So würde in

---

<sup>20</sup> Erkenntnisreiche Ausführungen zum Thema finden sich auch in Seier 2001, 100.

einem panoptischen Gefängnis, in dem nur sporadisch wirklich überwacht wird, mit großer Wahrscheinlichkeit irgendwann ein Inhaftierter / eine Inhaftierte einen durch Disziplinarstrafe zu ahndenden Akt begehen, der aber mangels WächterInnen ungesühnt bliebe. Der Insasse oder die Insassin würde dann wissen, dass entweder gar nicht oder ganz selten tatsächlich WächterInnen zugegen wären, und könnte ab diesem Zeitpunkt das System auf die Probe stellen. Ein Fluchtversuch, insbesondere in Abwesenheit von schweren Barrikaden, schiene dann nicht mehr unwahrscheinlich, obwohl die Einzelhaft (wie bereits in Abschnitt 2.4 erwähnt) jegliche konspirative Tätigkeit unter den Gefangenen unterminiert.

## 2.7 Strafen

Alle Überwachung nützt natürlich nichts, wenn die Überwachten (wie eingangs erwähnt) bei Fehlverhalten nicht eine Strafe zu befürchten hätten. Disziplinarstrafen erfolgen innerhalb des Disziplinarapparates und nicht durch eine unabhängige Instanz (wie ein Gericht). Wie Foucault feststellt, lässt die Justiz diese Delikte ungesühnt, und deshalb kommt hier ein eigenes System der Bestrafung ins Spiel: Seien es Strafdienste für Soldaten oder Nachsitzen für SchülerInnen, Notierungen oder Ähnliches. Es ist ein „kleiner Strafmechanismus“, der „so etwas wie ein Justizprivileg genießt“ (Foucault 1994, 230). Allerdings dient die Überwachung der Besserung und Verhaltenskorrektur, eine Strafe soll nicht – wie im alten System üblich – Rache üben<sup>21</sup>, und ist deshalb „zu einem Gutteil mit der Verpflichtung selbst identisch“ (ebd., 232).

Alles, was nicht der Norm entspricht, wird so strafbar (vgl. ebd., 231), da die Disziplin eine Norm herzustellen sucht. Da, wie in Abschnitt 2.5 nachgewiesen wurde, ständige Überwachung eine Disziplinarmacht, wie sie im 18. Jahrhundert erstmals entstand, erst möglich machte, lässt sich weiter schlussfolgern, dass umfassende Überwachung selbst automatisch normierend auf die überwachten Subjekte wirkt.

## 2.8 Polizei – Verstaatlichte Überwachung

Das Streben der Herrschenden, durch Überwachung Wissen über die Untertanen anzuhäufen, um sie durch Disziplinierung gefügig zu machen, beschränkte sich nicht lange nur auf ge-

---

<sup>21</sup> Eine gute Zusammenfassung von diesem Argument Foucaults liefert Chiang 2003, 41.

schlossene Räume wie Schulen, Militärlager, Kasernen, Spitäler oder Gefängnisse, in denen man längst nicht die gesamte Bevölkerung erreichen konnte.

So entwickelte sich beispielsweise in Frankreich bereits relativ früh eine Polizeibehörde, weil sich der König eine zentralisierte Exekutive wünschte, die vor allem für ihn da war und seine Befehle zu vollstrecken hatte (vgl. Foucault 1994, 273ff). Zudem hatte diese Behörde aber auch Hinweisen ‚von unten‘ (NachbarInnen, Pfarrern etc.) nachzugehen und jegliche Vorgänge, also alles denkbar Registrierbare, im Königreich zu erfassen, nämlich:

*„[...] das unendlich Kleine der politischen Gewalt. Zu ihrer Durchsetzung muss sich diese Macht mit einer ununterbrochenen, erschöpfenden, allgegenwärtigen Überwachung ausstatten, die imstande ist, alles sichtbar zu machen, sich selber aber unsichtbar. [...] Tausende von Augen, die überall postiert sind; bewegliche und ständig wachsame Aufmerksamkeiten; [...]“ (ebd., 274f)*

Die Polizei beschäftigte unzählige Spitzel und InformantInnen, die dazu beitrugen, eine umfassende Dokumentation von der Gesellschaft anzulegen und konstant „Verhaltensweisen, Einstellungen, Anlagen, Verdächtigungen von Individuen“ (ebd., 275) zu dokumentieren – und das unter Umgehung der Justiz. Das System erreichte seinen Höhepunkt im 19. Jahrhundert, wo die Polizei in einem sehr großen Ausmaß auf die Informationen von (illegalen) DelinquentInnen zurückgriff und diese wiederum selbst überwachte. Die Exekutive des Königs konnte so im Vergleich zu anderen europäischen Nationen bereits relativ früh zu einem weiteren Rädchen in einer immer nahtloser funktionierenden Disziplinargesellschaft werden.

Doch auch in England sah man bereits ab dem 18. Jahrhundert aufgrund verschiedener Entwicklungen die zunehmende Notwendigkeit von professionellen Polizeikräften, die sich dann aber erst bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nach und nach im ganzen Land verbreitet hatten (vgl. Philips 2001, 67):

*“The development of modern police forces joined a number of other strategies designed by the ruling class to restore the social discipline and social order which were seriously challenged by the simultaneous impact in England of the French and industrial revolutions.“ (ebd., 67)*

Der Weg dorthin war allerdings beschwerlich, da viele EngländerInnen auf ihre Freiheit pochten und eine durch die Regierung bezahlte Polizeitruppe als eine massive Einschränkung derselben empfanden. Sogar die Zeitung *Daily Universal Register*, der Vorläufer der berühmten *The Times*, machte keinen Hehl aus ihrer Ablehnung des Regierungsvorhabens:

*“Although many inconveniences arise from an excess of liberty in this country, yet they are so greatly overbalanced by the advantages, that we cannot be too careful to preserve a blessing which distinguishes us from all the world [...] Our constitution can admit nothing like a French police [...] Mr. Reeve’s bill intended to amend the police, if passed into a law would have tended to destroy the liberty of the subject.” (Daily Universal Register 1785 zit. n. Philips 2001, 67)<sup>22</sup>*

Erstaunlich erscheint diese Tatsache vor allem einem Leser aus der Gegenwart, der sich der massiven Videoüberwachung im heutigen Großbritannien und der breiten Akzeptanz dieser Überwachungsmaßnahme in der Bevölkerung bewusst ist.

## 2.9 Fotografie – Das neue Überwachungsinstrument

Nur wenige Jahre nachdem die Fotografie in den Zwanziger- und Dreißigerjahren des 19. Jahrhunderts ‚schrittweise‘ erfunden worden war (vgl. Gernsheim 1986), wurde man auf die Möglichkeiten aufmerksam, die die neue Technologie den Gesetzesbehörden eröffnen könnte. Man begann beispielsweise in verschiedenen Gefängnissen in ganz England schon etwa zwanzig Jahre nach der Erfindung der Fotografie mit dem Fotografieren von Häftlingen, um unter anderem Ausbrüche besser registrieren zu können. Da diese Aufzeichnungssysteme aber noch lokal verstreut waren und es kein standardisiertes System zur Registrierung gab, entstand nach dem Ende der Deportationen von Gefangenen zu britischen Kolonien wie Australien (vgl. Hirst 1998, 263) ein Problem, weil nicht genügend Platz und Personal für längere Haftstrafen vorhanden waren. Durch die lediglich lokal funktionierende Aufzeichnung und die Notwendigkeit von BeamtenInnen erkannt zu werden, konnte man GewohnheitsverbrecherInnen anderswo nicht identifizieren. Das vorher oft genutzte juristische Instrument der Verbannung war dem System abhanden gekommen (vgl. Norris/Armstrong 1999b, 13f).

In weiterer Folge kam es zu einem Kriminalitätswachstum, das die britische Presse mit Rufen nach einem strengeren Vorgehen gegen diese VerbrecherInnen quittierte. Daraufhin setzten die Behörden auf vermehrte Polizeiüberwachung, auch und insbesondere für aus den Haftanstalten entlassene ehemalige Sträflinge. Würden diese wieder rückfällig werden, konnte man sie nun längeren Haftstrafen aussetzen. Für das Erreichen des Zieles, solche GewohnheitsverbrecherInnen zu identifizieren, musste natürlich ein völlig neues System her, eine Art ‚kollektives Polizeigedächtnis‘. Ein zentrales Registrierungssystem für verurteilte inhaftierte

---

<sup>22</sup> O.V., Datum und Seitenzahl unbekannt, Hervorhebungen übernommen, Auslassungen angepasst.

VerbrecherInnen mit Fotos wurde aufgebaut, das nach 1870 zum zentralen Teil der Identifizierungsmethode für GewohnheitsverbrecherInnen wurde. Auch der Franzose Alphonse Bertillion führte in Paris ein System zum Fotografieren der Polizeihäftlinge ein, erkannte aber bald die Notwendigkeit von standardisiert aufgenommenen Fotos zum Archivieren und zur Identifikation. Doch auch das half bald nichts mehr, als das Archiv auf über 100.000 Bilder angewachsen und somit vollkommen unübersichtlich geworden war (vgl. ebd., 14ff).

Bertillion entwickelte daraufhin ein System der physiologischen Identifikation, das als Anthropometrie oder Bertillonage bekannt wurde und sich binnen kürzester Zeit in Europa und den Vereinigten Staaten verbreitete. Der Vorteil seines Systems war, dass durch die Kombination von standardisierten Fotoaufnahmen und der statistischen Erfassung bestimmter Körpermerkmale die Aufzeichnung eines jeden Individuums einzigartig war und so zu einer eindeutigen Identifikation führen konnte (vgl. Siegel/Houck 2006, 8 und Norris/Armstrong 1999b, 16f). Für längere Zeit galt die von Bertillion entwickelte Identifikationstechnik als weltweiter Standard, in England wurde sie beispielsweise erst 1905 durch eine Fingerabdruck-Kartei ersetzt (vgl. Bloomfield 2005, 36).

Ein erstes effizientes und zentralisiertes Instrument zur Verbrechenskontrolle wurde mit der Bertillonage somit schon im 19. Jahrhundert geschaffen. Die Bemühungen, Verbrechen auch durch ein technisches System verhindern zu können, konnten allerdings erst ab Mitte des 20. Jahrhunderts mit der Entwicklung des Videobandes ernsthaft in Angriff genommen werden<sup>23</sup>.

---

<sup>23</sup> Hierzu siehe Abschnitt 3.2.

## 2.10 Fazit

Der Blick in die Historie hat also eindeutig klar gemacht, dass die gezielte und organisierte Überwachung von Menschen in den unterschiedlichsten Umständen, egal ob es sich dabei um Gefangene, Kranke, SchülerInnen oder ‚normale‘ BürgerInnen handelte, immer schon direkt mit dem Interesse verbunden war, Macht effizienter auszuüben und diese Überwachten so zu kontrollieren und zu disziplinieren.

Es darf allerdings auch nicht vergessen werden, dass ein gewisses Maß an Überwachung durch den Staat notwendig ist, damit er die notwendigen administrativen Funktionen (durch das Anlegen von Aufzeichnungen, seien sie nun in Papier- oder elektronischer Form) erfüllen kann (vgl. Dandeker 1990 zit. n. Norris/Armstrong 1999b, 5). Selbstverständlich gibt es auch Arten von ‚Überwachung‘, die durchwegs positiv bewertet werden können, man denke nur an die menschliche Sozialisierung durch das Beobachten von Erwachsenen (vgl. Norris/Armstrong 1999b, 5). Doch um diese Art der Beobachtung ging es in dieser historischen Abhandlung nicht, sondern um die organisierte, strukturierte und massenhafte Überwachung der Menschen zur Gewinnung von Erkenntnissen.

Dem/der LeserIn werden schon an mehreren Stellen mit Sicherheit Parallelen zu gegenwärtigen Themen in der Politik und Gesellschaft aufgefallen sein, die vor allem mit einer stetigen Diskussion der Ausweitung von Videoüberwachung an öffentlich zugänglichen Räumen und Plätzen zu tun haben.

Das nachfolgende Kapitel wird sich mit der historischen Entwicklung der Videoüberwachung in Großbritannien auseinandersetzen. Es geht weiters der Frage auf den Grund, wie es so weit kommen konnte, dass es im Vereinigten Königreich mehr Überwachungskameras als in irgendeinem anderen Land der Welt gibt<sup>24</sup> und wie sich diese praktisch unabhängig von der Entwicklung in anderen Ländern der Erde so rasant innerhalb weniger Jahre dort derart massiv ausbreiten konnten.

---

<sup>24</sup> Vgl. Norris (2004) im Interview mit dem Verfasser; siehe Transkription im Anhang. Vgl. Amot (2006): The Guardian, 30. Juni 2006, 9.

### 3. Videoüberwachung in Großbritannien

Großbritannien gilt heute als das Land mit der meisten Videoüberwachung der Welt mit geschätzten 4,2 Millionen CCTV-Kameras<sup>25</sup> (vgl. Hempel/Töpfer 2004<sup>26</sup>) im öffentlichen und privaten Bereich zusammengenommen. Berichten zufolge befanden sich dabei im Jahr 2006 20 Prozent der weltweit vorhandenen Videoüberwachungsanlagen auf den britischen Inseln (vgl. Waters 2006<sup>27</sup>). 2005 deckte das Königreich zusammen mit Irland beinahe 30 Prozent des europäischen Marktes dafür ab (vgl. Research and Markets 2006<sup>28</sup>). Dabei stellt London die Überwachungsmetropole der Welt dar, denn schon 1999 wurde ein Durchschnittsbürger der britischen Hauptstadt an einem einzigen Tag von geschätzten 300 Kameras aufgezeichnet (vgl. Norris/Armstrong 1999b, 42).

In diesem Kapitel wird es darum gehen, die Ursachen für diese Entwicklung auszumachen und festzustellen, warum gerade Großbritannien, ein Land mit einer langen demokratischen Tradition, die höchste Dichte an Überwachungskameras aufweist. Dabei wird der Fokus zu Beginn auf einen Vergleich zwischen CCTV in Großbritannien und zwei Überwachungsfantasien gelegt, die in der Literatur und den Medien immer wieder gerne gleichgesetzt werden: dem Bentham'schen Panopticon und *Big Brother* aus George Orwells Roman *Nineteen Eighty-Four* (1949/2004). Daraufhin folgt ein umfassender Blick auf die historische Entwicklung der dort

---

<sup>25</sup> Siehe Abkürzungsverzeichnis.

<sup>26</sup> Vgl. Hempel/Töpfer (2004): In: [http://www.urbaneye.net/results/ue\\_wp15.pdf](http://www.urbaneye.net/results/ue_wp15.pdf), abgerufen am 12.9.2006, sowie Norris (2004) und Hugill (2004) in Interviews mit dem Verfasser (siehe Transkription im Anhang) und Norris im Gespräch mit Amot (2006): *The Guardian*, 30. Juni 2006, 9.

Diese Zahl wird seit 1998 immer wieder in Publikationen und in den Medien zum Thema CCTV in Großbritannien genannt und stammt von der University of Sheffield, Centre for Criminological Research (vgl. Gifford, 2004, 20), genauer gesagt von Clive Norris selbst. Da es keine genauen Studien zur exakten Anzahl der Überwachungskameras in Großbritannien gibt, ist also anzunehmen, dass die wirkliche Zahl aller CCTV-Kameraeinheiten in Großbritannien mittlerweile wesentlich höher liegt. Norris selbst nimmt seine Zahlen nicht so ernst: "It's interesting to see those numbers repeated in the media, because they can be described only as guesstimates." (Zit. n. Observer 2006: In: <http://observer.guardian.co.uk/magazine/story/0,,1742861,00.html>, abgerufen am 18.4.2006.)

<sup>27</sup> Vgl. Waters (2006): In: <http://news.bbc.co.uk/2/hi/entertainment/5000720.stm>, abgerufen am 14.9.2006.

<sup>28</sup> Vgl. Research and Markets (2006): In: <http://www.researchandmarkets.com/reports/c38918>, abgerufen am 14.9.2006.

heute beinahe flächendeckend verorteten Videoüberwachung, der auf die Hintergründe des explosionsartigen Wachstums von CCTV eingeht. In weiterer Folge geht es um die gesetzlichen Voraussetzungen und Umstände im Vereinigten Königreich sowie einen Einblick in die dortige Praxis der CCTV-Überwachung. Zu guter Letzt wird in diesem Kapitel noch die enge Verbindung zwischen Videoüberwachung und deren Darstellung in den (britischen) Medien behandelt, was wiederum direkte Auswirkungen auf die öffentliche Meinung zu dem Thema hat.

### 3.1 CCTV – Modernes Panopticon oder *Big Brother*?

Die eindeutigen Parallelen zwischen der ‚alten Technologie‘ von Benthams Panopticon und der ‚modernen Technologie‘ der Videoüberwachung sind zunächst nicht von der Hand zu weisen: Genau wie bei Bentham kann von einem zentralen Punkt ausgehend alles von einer Person ‚auf einen Blick‘ gesehen werden. Gleichzeitig aber verhindert das Prinzip der Technik, dass der/die BeobachterIn von den überwachten Subjekten gesehen wird. Der Raum des Überwachers / der Überwacherin ist demnach eine Art Black Box, von der angenommen werden muss, dass man als Insasse/Insassin des panoptischen Gefängnisses oder als PassantIn mittels einer Videoüberwachungskamera ständig im Auge behalten wird.

*“Hovering high above like some all-seeing/unseen divine, the camera held the promise of perfect peace and order. A ‘vision’ anticipated two hundred years earlier in Bentham’s conclusion to his study:” (Weaver 2001, 5)*

*“ – morals [will be] reformed, health preserved, industry invigorated, instruction diffused, public burdens lightened, economy seated as it were upon a rock, [...] – all by a simple idea in architecture.” (Bentham 1791/1995 zit. n. Weaver 2001, 5)*

Sowohl das Panopticon als auch die Videoüberwachung wirken demnach präventiv, so zumindest die Theorie, weil die Überwachung durch ihr technisches Prinzip einerseits den Beobachteten automatisch Konformität und Gehorsam aufzwingt und andererseits die ständige Beobachtung des Geschehens gegebenenfalls auch sofortige Intervention durch die Autoritäten ermöglicht. Wie schon in Abschnitt 2.6 erwähnt, ist laut Foucault diese Intervention aber niemals überhaupt wirklich nötig, da die Machtausübung durch die Architektur selbst automatisch funktioniert (vgl. Foucault 1994, 258). Der Autor schließt sogar die Notwendigkeit von mechanischen Sicherheitseinrichtungen aus (vgl. ebd., 260). Der scheinbar automatisch



funktionierende Machtmechanismus dürfte sowohl für die VerfechterInnen (wie Bentham), als auch für die KritikerInnen (wie Foucault) der Idee des Panopticons (und folglich der Disziplinierungsgesellschaft) unzweifelhaft eine inhärente Qualität dieser Technologie darstellen.<sup>29</sup>

Wie Norris und Armstrong (1999b, 5f) festgestellt haben, konzentriert sich der akademische Diskurs zum Thema Videoüberwachung aufgrund eindeutiger Parallelen (wie der oben genannten) seit langem auf die Art und Weise, inwieweit CCTV eine Erweiterung des Panopticons darstellt<sup>30</sup>.

Es scheint fast so, als ob das Bentham'sche Panopticon in Form von CCTV schlussendlich doch noch realisiert wurde<sup>31</sup>.

Möglicherweise gerade eben weil die Parallelen der beiden Technologien so eindeutig sind, werden ihre wesentlichen Unterschiede leicht übersehen. Wie Norris und Armstrong (1999b, 6) in der Einleitung ihrer Evaluierungsanalyse zur Praxis in britischen CCTV-Kontrollräumen argumentieren, können Panopticon und Videoüberwachung aufgrund einiger unterscheidender Merkmale nicht einfach so über einen Kamm geschoren werden. Die oben erwähnte

---

<sup>29</sup> Norris und Armstrong sehen eine ähnliche Parallele zwischen den beiden Lagern in Bezug auf CCTV:

*„[...] those who promote CCTV as the panacea to the crime and disorder on our city streets and those who warn of the spectre of the dystopian surveillance state, there is a common assumption: CCTV actually produces the effects claimed for it. They see CCTV surveillance as not only omniscient but omnipotent. In this way, both share a tendency towards technological determinism: an unquestioning belief in the power of technology [...]“ (1999b, 9)*

Für eine ausführlichere Behandlung von technologischem Determinismus siehe Abschnitt 4.2.

<sup>30</sup> Es gibt tatsächlich unzählige Vergleiche zwischen Videoüberwachung und der Foucault'schen Neuinterpretation des Panopticons in der Wissenschaft (die immer wieder auch von den Medien bereitwillig aufgegriffen werden).

Hier zur Illustration nur einige Beispiele aus beiden Bereichen:

Vgl. Weaver (2001): In: <http://www.nachdemfilm.de/no3/pdf/wea01.pdf>, abgerufen am 15.9.2006.

Vgl. Lyon (2001b): In: [http://privacy.openflows.org/lyon\\_paper.html](http://privacy.openflows.org/lyon_paper.html), abgerufen am 27.8.2006.

Vgl. Hempel/Töpfer (2002): In: [http://www.urbaneye.net/results/ue\\_wp1.pdf](http://www.urbaneye.net/results/ue_wp1.pdf), abgerufen am 7.3.2006.

Vgl. Quoirin (2006): In: <http://www.ksta.de/html/artikel/1155891996292.shtml>, abgerufen am 15.9.2006.

Vgl. Haddock (2004): In: San Francisco Chronicle, 17.10.2004, E-1.

<sup>31</sup> Die Prinzipien und Ideen Benthams im Rahmen des Konzeptes zum Panopticon hatten zwar einerseits weit verbreiteten Einfluss; allerdings wurde es, wie bereits weiter oben erwähnt, nie in genau der Form gebaut, wie es konzipiert wurde. Sein Erfinder bemühte sich fünfundzwanzig Jahre lang erfolglos um die Realisation (vgl. Grass 2003, 4f).

automatische Disziplinierung wie im Panopticon könne erst durch die Kombination der Beobachtung mit Verhaltensmodifikation, Indoktrinierung und Sozialisierung erreicht werden. Die Autoren halten es nicht für unangebracht, das panoptische Potenzial des Überwachungsblicks zu akzeptieren; sie geben jedoch zu bedenken, dass dieses alleine aber nicht ausreicht, um totale Kontrolle zu erlangen.

Dieser Argumentation ist zuzustimmen, da die von Überwachungskameras beobachteten Menschen ihr Verhalten ja eigentlich nicht ändern müssen, solange es sich innerhalb mehr oder weniger breiter gesetzlicher Grenzen zur Aufrechterhaltung des Gemeinschaftswesens abspielt. Dem kann ein weiteres Unterscheidungsmerkmal hinzugefügt werden, wenn man sich den Unterschied der räumlichen Gegebenheiten in den beiden Konzepten vor Augen hält: Das Panopticon selbst schafft erst einen eigenen geschlossenen Raum, dessen kontrollierender Architektur die InsassInnen, SchülerInnen etc. je nach Zweck der Einrichtung in jedem Fall vollkommen ausgeliefert sind. Im Gegensatz dazu wirkt CCTV vor allem auch im öffentlichen Raum, ob an freien Plätzen und Straßen oder auch in Geschäften, wo sich jeder frei bewegen kann. Totale Überwachung ist dort unmöglich, weil der allsehende Blick nicht überall sein kann. Es ist zudem nicht möglich, dass absolut alles von Kameras abgedeckt wird. Und sogar gesetzt den Fall, dass es möglich und finanzierbar wäre, den gesamten Raum mit Kameras zu erfassen, bestünde noch eine erhebliche Unterscheidung zum Panopticon. Es handelt sich bei der Videoüberwachung in Großbritannien (derzeit<sup>32</sup>) nämlich nicht um ein zentralisiertes System, das Gegenteil ist der Fall:

*“CCTV has been implemented not as one pervasive system but as a series of discrete, localised schemes run by a myriad of different organisations rather than a single state monolith. There is no single ‘Big Brother’ who is watching over us but lots of little brothers each with their own agendas. This is where Foucault’s conception of the dispersal of discipline is especially apposite.”*  
(Norris/Armstrong 1999b, 7)

Dementsprechend unterscheiden sich die Zwecke der sehr verschieden eingesetzten Videoüberwachungsanlagen in Großbritannien teilweise wesentlich voneinander. Es gibt somit keine vereinheitlichten Normen zur Disziplinierung wie beim Panopticon, die es durchzusetzen gilt, sondern unterschiedlichste situationsbezogene Normen, je nach gewünschtem

---

<sup>32</sup> Zu Zentralisierungstendenzen bei Überwachungstechnologien und den damit zusammenhängenden Gefahren siehe Kapitel 4.

Zweck. Dennoch ist jedes System auf die eine oder andere Art doch dafür da, die Überwachten nach den jeweiligen Zielen des Betreibers / der Betreiberin zu disziplinieren (wie Norris und Armstrong im oben angeführten Zitat anmerken) – sei es dazu, niemanden auszurauben, keine Waren zu stehlen, keine PassantInnen zu belästigen oder ein versichertes Auto zu fahren.

Einen Hinweis darauf, dass CCTV aber analog zum beabsichtigten Hauptzweck des Panopticons in geschlossenen Räumen (im Gegensatz zum öffentlichen Raum) sehr wohl disziplinierend wirken könnte, gab 2006 eine Studie der Newcastle University: In einem auf Kundenehrlichkeit basierenden Verkaufsstand konnten durstige StudentInnen oder ProfessorInnen sich schon lange Zeit an Heißgetränken bedienen, und sollten das Geld, das diese kosteten, in eine ‚Ehrlichkeits-Box‘ werfen. ForscherInnen testeten, ob es einen Unterschied machte, wenn auf der darüber hängenden Preisliste ein Foto von einem Paar Augen abgebildet war, das den/die KundIn ‚ansah‘. Das Ergebnis: Waren Augen vorhanden, zahlten Menschen 2,76 mal mehr Geld als ohne (vgl. BBC News 2006<sup>33</sup>).

Eine weitere wesentliche Unterscheidung des Panopticons und der Videoüberwachung besteht in der Datenverarbeitung durch die ÜberwacherInnen. Ein essentielles Element in der panoptischen Überwachung stellt für Norris (2003, 256f) die Verbindung zwischen der Beobachtung und der Fortführung einer individuellen Akte für jedes beobachtete Subjekt dar. Im Großen und Ganzen seien die von den vor allem in England allgegenwärtigen CCTV-Systemen aufgezeichneten Bilder aber vollkommen anonym, weil die darauf aufgezeichneten Menschen den ÜberwacherInnen größtenteils unbekannt sind.

*„Without the capacity to put a name to a face, and the bureaucratic apparatus to link the events captured on video to a named dossier, the mere expansion of the cameras does little more than quantitatively increase the surveillance gaze. With the introduction of CCTV the spatial limitations of co-presence as the basis surveillance are removed – but such distancing facilitates anonymity undermining its panoptic power.“ (ebd., 256)*

Im etwas weiter oben angeführten Zitat von Norris und Armstrong sticht auch die Phrase ‘Big Brother’ heraus, ein Begriff, der mit George Orwells Roman *Nineteen Eighty-Four* (1949/2004) geboren wurde und Weltberühmtheit erlangte. Durch ein gleichnamiges, ursprünglich aus den Niederlanden stammendes und später weltweit verbreitetes Reality-Show-Fernsehformat (1999-), wurde *Big Brother* ab Ende der 90er Jahre einem noch viel größeren, mit Literatur

---

<sup>33</sup> Vgl. BBC News (2006): In: <http://news.bbc.co.uk/2/hi/health/5120662.stm>, abgerufen am 19.10.2006.

wahrscheinlich unerreichbaren Publikum zum Begriff. Orwells Buch, das vielen heute nicht zuletzt in Anbetracht seines erstmaligen Publikationsdatums als visionär gilt, erzählt die Geschichte von Winston Smith und seinen Bemühungen, gegen den totalitären Überwachungsstaat, in dem er lebt, zu rebellieren. Alle BewohnerInnen werden ständig von so genannten ‚Telescreens‘, einer Art Kombination von Fernsehgerät und Überwachungskamera, die sich sogar in ihren Wohnungen befindet, überwacht. Der totalitäre Herrscher und Oberhaupt der ‚Partei‘ lässt sich zudem mit riesigen Plakaten mit der Aufschrift ‚BIG BROTHER IS WATCHING YOU‘ permanent im Gedächtnis der Bevölkerung halten.

Wenn die Literatur das Bentham’sche Panopticon als Hauptanalogie zur modernen Videoüberwachung auserkoren hat, dann kann die ‚Big Brother‘-Analogie als das entsprechende Äquivalent für die Massen- und Populärpresse gesehen werden. Nicht nur in britischen Zeitungen wird CCTV oft mit dem ‚Großen Bruder‘ gleichgesetzt.<sup>34</sup>

Aber auch hier ist die von Norris und Armstrong angebrachte Kritik am Vergleich anwendbar, möglicherweise mit noch größerer Berechtigung als beim Panopticon: Im Roman wird keine freie Gesellschaft beschrieben, sondern ein totalitäres Repressionsregime, das seine BürgerInnen unterdrückt und mittels der Überwachung zur Konformität mit den Regeln des Großen Bruders zwingt. Zwar kann sich auch Winston Smith genau wie ein Durchschnittsbürger oder eine Durchschnittsbürgerin bei CCTV-Kameras nicht immer sicher sein, ob er/sie gerade wirklich beobachtet wird oder nicht; mit sofortiger Intervention durch die Polizei hat der/die Beobachtete in der heutigen britischen Gegenwart jedoch nur in den allerseltensten Fällen zu rechnen, wie an späterer Stelle noch gesehen werden kann.

---

<sup>34</sup> Auch hier zur Illustration einige Beispiele; in vielen Fällen wird die Analogisierung schon durch den Titel ersichtlich, der oft mit der Sensationsgier der Menschen spielt und als ‚Eyecatcher‘ gewertet werden kann: Vgl. Ehrlich (2000): Big Brother is Watching – On Trains, Streets, in Schools. In: San Francisco Chronicle, 2.5.2000, A-21.  
Vgl. Meares (2002): Big Brother, I’m ready for my close up. In: <http://www.usatoday.com/tech/news/2001-05-24-world-privacy.htm>, abgerufen am 15.9.2006.  
Vgl. Ballard (2006): We can all be Big Brother now. In: [http://www.theregister.co.uk/2006/01/09/shoreditch\\_big\\_brother/](http://www.theregister.co.uk/2006/01/09/shoreditch_big_brother/), abgerufen am 15.9.2006.  
Vgl. Wendling (2002): Study: ‚Big Brother‘ Cameras Have Little Effect On Crime. In: <http://www.cnsnews.com/ViewForeignBureaus.asp?Page=/ForeignBureaus/archive/200206/FOR20020628c.html>, abgerufen am 15.9.2006.

Es wird also offensichtlich, dass trotz zahlreicher nicht von der Hand zu weisender Ähnlichkeiten sowohl die Foucault'sche Interpretation des Bentham'schen Panopticons, als auch Orwell's Big Brother nicht einfach mit der heutigen Praxis der Videoüberwachung in Großbritannien gleichgesetzt werden können. Der sprichwörtliche Teufel liegt wie so oft im Detail – und doch wird hier auf eine vergleichbare, wenn auch abgeschwächte Art und Weise Macht ausgeübt. Es geht in der Praxis bei CCTV weniger um die totale Kontrolle als vielmehr um (die theoretisch mögliche) situationsbedingte Intervention und Disziplinierung ‚à la carte‘, je nachdem, ob wir uns unter der Aufsicht der wachenden elektronischen Augen eines Geschäftes, einer großen Einkaufsstraße, einer Tiefgarage oder der Autobahn befinden. Es ist wahrscheinlich lediglich eine Ironie der Geschichte, dass sowohl der Erfinder des Panopticons als auch der Autor von *Nineteen Eighty-Four* ausgerechnet aus der Nation stammen, die Ende des 20. und Anfang des 21. Jahrhunderts die umfangreichste visuelle Überwachung aller Länder der Welt haben sollte. Dennoch: Der massive Ausbau von CCTV-Systemen (nicht nur in Großbritannien) und eine zunehmende Tendenz zur Zentralisierung und Zusammenschaltung von Systemen scheint jedenfalls eine eindeutige besorgniserregende Sprache zu sprechen.

Nach dieser vergleichenden Evaluierung zweier mit dem Thema CCTV immer wieder in einem Atemzug genannter Kontroll-Fantasien wird der Fokus der Untersuchung nun auf die Ursachen und damit die Geschichte der rasanten Verbreitung der Technologie in Großbritannien gelegt, um damit einem Hauptziel, nämlich der Feststellung des eigentlichen Zwecks der Massenüberwachung durch Videotechnologie, ein Stück näher zu kommen.

## **3.2 Entwicklung von CCTV in Großbritannien**

### **3.2.1 Technische Voraussetzungen: Vom Film zum Video**

Wie in Abschnitt 2.9 dargelegt, wurde die Fotografie schon kurze Zeit nach ihrer Erfindung zum Zwecke der Verbrechenskontrolle eingesetzt. Sie ermöglichte es schließlich, VerbrecherInnen auch überregional identifizierbar zu machen, da man nicht mehr nur auf das Gedächtnis von PolizeibeamtInnen angewiesen war.

Doch auch nach der Erfindung des bewegten Bildes, des ‚Motion Picture‘, war an ein effizientes System zur entfernten visuellen Überwachung noch nicht zu denken. Film muss erst entwickelt werden, bevor er betrachtet und ausgewertet werden kann, ein langwieriger und zudem sehr

kostspieliger Prozess. Auch mit der Erfindung des Fernsehens und dessen kommerzieller Einführung in den Dreißigerjahren des vergangenen Jahrhunderts löste sich dieses Problem nicht, da immer noch auf Film aufgezeichnet werden musste – Live-Übertragungen waren noch in weiter Ferne. Erst die Erfindung eines neuen Mediums in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts – des Videos – ermöglichte erstmals mittels Videokameras, Videokassettenrekordern und Videobändern das zeitgleiche Betrachten und kostengünstige Aufzeichnen von bewegten Bildern (vgl. Norris/Armstrong 1999b, 18).

### **3.2.2 Globalpolitische Veränderungen**

Obwohl offensichtlich gleich nach Verfügbarwerdung der neuen Videotechnologie enormes Interesse an der kriminologischen Anwendung derselben bestand, sollte sie sich erst in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts wirklich explosionsartig in Großbritannien verbreiten (vgl. Norris/Armstrong 1999b, 27). Als Ursache für diese verzögert angelaufene Entwicklung können mehrere Gründe angeführt werden, die alle einen unterschiedlich großen Teil dazu beigetragen haben.

Während des Kalten Krieges befand sich die Welt im ständigen Ausnahmezustand, da sich die beiden Supermächte USA und UdSSR durch gegenseitige Drohung der totalen Zerstörung mittels Nuklearwaffen permanent in Schach hielten. Nicht nur innerhalb der beiden Nationen bzw. Staatsgebilde wurden Riesenbudgets für Militär und Verteidigung ausgegeben, alle Länder des ‚Freien Westens‘, und damit auch Großbritannien, mussten aufgrund ihrer Allianz mit den USA mitziehen. Die Propaganda funktionierte auf beiden Seiten sehr effizient, um den Feind zu diskreditieren und zu dämonisieren. Die Sowjetunion wurde von den USA als ein Imperium des Bösen dargestellt, das seinen BürgerInnen nicht vertraute und sie bespitzelte, wo es ging. So hatte die Stasi in der DDR gegen Ende des Regimes sechs Millionen Datensätze von den sechzehn Millionen EinwohnerInnen und beschäftigte 100.000 Vollzeitkräfte sowie 180.000 bezahlte InformantInnen. Telefone wurden angezapft, Treffen abgehört, Postsendungen durchsucht und Menschen mittels Videotechnologie überwacht (vgl. ebd., 28f).

Dem selbsternannten ‚Freien Westen‘ bot sich aufgrund dieser Tatsachen natürlich eine große Angriffsfläche, um sich selbst als das genaue Gegenteil darzustellen, nämlich als durch und durch demokratisch organisierte Gesellschaft, in der die Menschen ihre Meinung frei äußern konnten. Das hieß aber gleichzeitig, dass die westlichen Staaten selbst keine derartigen

Überwachungsmaßnahmen in den eigenen Ländern hätten rechtfertigen können, ohne von der Presse und der Bevölkerung gleich als Verräter oder Kommunisten dargestellt zu werden. Die eigenen Geheimdienstapparate (wie zum Beispiel die CIA in den USA) wurden mit dem Argument gerechtfertigt, dass damit vor allem der kommunistische Feind bekämpft würde. Die „Hexenjagden“ von US-Senator McCarthy auf angebliche KommunistInnen in den Fünfzigerjahren und die Fernsehübertragung derselben machten die amerikanische Bevölkerung dafür sensibel, dass es auch im eigenen Land mit der Redefreiheit nicht so weit her sein könnte (vgl. ebd., 29f).

Da nach dem Fall der Berliner Mauer kein Gegner mehr vorhanden war, von dem man sich eindeutig abzugrenzen hatte, machten sich zumindest in Großbritannien innerhalb weniger Jahre Überwachungsmethoden breit, „which have a remarkable similarity with the methods of the State security apparatus of the former Easter Bloc“ (ebd., 30)<sup>35</sup>.

Dazu kam weiters, dass viel öffentliches Geld nicht mehr in Militärausgaben, sondern Bereiche wie Bildung oder Sozialleistungen floss<sup>36</sup>, sodass Firmen, die im Kalten Krieg gutes Geld gemacht hatten, sich andere Märkte suchen mussten. Mit der Verbrechensbekämpfung und dem Zivilmarkt waren diese schnell ausgemacht (vgl. ebd., 32; vgl. Graham 2002, 676). Doch nicht nur für die Regierungen arbeitende Konzerne mussten sich neu orientieren, um überleben zu können, auch die Geheimdienste und Militärs mussten ihre Existenz und Budgets nach der Selbstzerstörung ihres großen Feindes erst wieder rechtfertigen. Dazu ernannte man den internationalen Terrorismus und den Drogenhandel zu den neuen Hauptproblemen, die es ab sofort zu bekämpfen galt (vgl. Norris/Armstrong 1999b, 30; vgl. Gauntlett 1999, 56).

---

<sup>35</sup> So wurde zum Beispiel 1989 in Großbritannien mit großem Erfolg die Hotline ‚Crimestoppers‘ gegründet, mittels derer man seit damals der Polizei anonyme Tipps geben kann – was über die Jahre zu abertausenden Festnahmen führte. Diese Praxis des anonymen Spitzelns war bereits aus der DDR bekannt, wo teilweise sogar Kinder ihre Eltern bei der Polizei meldeten. In weiterer Folge entstanden noch eine Vielzahl derartiger Hotlines im Vereinigten Königreich (vgl. ebd.).

<sup>36</sup> Dieses nun neu zu verteilende, überschüssige Budget nannte man ‚Friedensdividende‘ (vgl. Gauntlett 1999, 56).

### 3.2.3 Großbritannien: Law and Order

Genau wie nach der Erfindung der Fotografie wurde die neue Videotechnologie binnen kürzester Zeit für den Zweck der Verbrechensbekämpfung entdeckt. So startete die Firma Photoscan im Vereinigten Königreich bereits 1967 mit der Vermarktung von kommerziellen Videoüberwachungs-Anlagen, die primär zur Abschreckung von Ladendieben gedacht waren (vgl. Goold 2004, 16). Der Siegeszug der Videoüberwachung in Firmen und Geschäften (die in kommerzieller Hinsicht auch als privat gezählt werden müssen) zur Abschreckung von LadendieblInnen und anderen DelinquentInnen hatte damit begonnen. Es sollte allerdings noch Jahrzehnte dauern, bis sich die Technologie im öffentlichen Raum Großbritanniens im großen Maßstab durchsetzen konnte. Die Polizei verwendete die neue Technologie zu Beginn nur in sehr beschränktem Rahmen. So wurden 1956 erstmals von einzelnen PolizistInnen Kameras verwendet, um VerkehrssünderInnen zu stellen, die bei Rot über die Kreuzung fahren. 1960 errichtete die Metropolitan Police in London temporär zwei Kameras am Trafalgar Square anlässlich eines öffentlichen Auftritts der Queen. Selbst im Jahre 1969 gab es erst 67 öffentliche Überwachungskameras im ganzen Land (vgl. O'Neill 2006<sup>37</sup>). Das erste permanente halb-öffentliche CCTV-System wurde 1975 von London Transport an den Stationen der U-Bahnlinie Northern Line in Betrieb genommen. Erst 1985 wurde die erste permanente, vollkommen öffentliche Videoüberwachung Großbritanniens auf der Promenade von Bournemouth aktiviert (vgl. Norris/Armstrong 1999b, 53).

Einer der Gründe für die massive Verzögerung liegt für Norris und Armstrong in den 70er und frühen 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, wo es zwischen Labour-Partei-Lokalregierungen und der Polizei Streitigkeiten über die ihre Zuständigkeiten gab. In Büchern aus dieser Zeit wurde massiv über die aggressive und technologisch fortgeschrittene Vorgehensweise gegen DemonstrantInnen unterschiedlichster Art berichtet, und manch eine/r in der Bevölkerung befürchtete den totalen Überwachungsstaat.

Die Autoren nennen aber auch noch einen plausibleren Grund für die verzögerte Einführung: Die konservative Regierung in den 80er Jahren fuhr einen konsequenten Sparkurs, was die öffentlichen Ausgaben der Gemeinden anging. So wäre absolut kein Geld für CCTV-Systeme

---

<sup>37</sup> Vgl. O'Neill (2006): In: <http://www.newstatesman.com/200610020022>, abgerufen am 2.10.2006.



vorhanden gewesen, es sei denn, man hätte dadurch staatliche Dienstleistungen in anderen Bereichen gefährdet (vgl. ebd., 35).

Während sich die Weltpolitik dahingehend veränderte, dass auch im Westen nach dem Fall der Berliner Mauer nun günstige Voraussetzungen für Überwachungsmaßnahmen aller Art bestanden, wirkten sich auch politische Entwicklungen in Großbritannien selbst zum Vorteil dieser lange verzögerten Strategien aus. Im Jahre 1993 befand sich die regierende Conservative Party in einer tiefen Krise mit miserablen Umfragewerten. Premierminister John Major wurde von den Menschen größtenteils als unfähig angesehen, was auch mit seinem kontinuierlichen Pro-Europa-Kurs zusammenhing. Dazu kam auch die hohe (registrierte) Kriminalität, die insbesondere zwischen 1979 und 1992 massiv zunahm (vgl. Everson 2006, 68), obwohl die Regierung viel Geld für die Bekämpfung ausgegeben hatte. Auch in seiner eigenen Partei wurde seine Politik von vielen politisch weiter rechts Stehenden scharf kritisiert, und schließlich konnte er nur durch eine Vertrauensfrage seine Regierung retten. Dies hatte allerdings auch eine Wende zur Folge: Als Gegenleistung für die Loyalität der eigenen Partei bei dieser Abstimmung wurden mehrere Posten neu besetzt, darunter das Home Office (Innenministerium), wo der bekennende Europa-Skeptiker Michael Howard an die Macht kam (vgl. ebd., 35f).

Mit seiner 'Law and Order'-Politik setzte Howard eine härtere Gangart gegen Kriminelle im Strafgesetz durch, und CCTV sollte eine tragende Rolle dabei spielen (vgl. ebd., 36). Die von einer ehemaligen konservativen Regierung gegründete 'Audit Commission', gegründet "to ensure that existing resources were being used 'efficiently effectively [sic!] and economically' (the 3 E's)" (Metcalf 2004, 75), war für diese Entscheidung ausschlaggebend, als sie CCTV in ihrem Bericht von 1993 eine Hauptrolle für die Zukunft der Verbrechensverhinderung zudachte. Um die angebliche Effizienz der Videoüberwachung in der Verbrechensbekämpfung nachzuweisen, wurden Zahlen aus Airdrie Town genannt, wo durch den Einsatz der Technologie die Zahl der registrierten Kriminalität offenbar um 75 Prozent gesunken, und die Aufklärungsrate um 71 Prozent gesteigert worden wäre (vgl. Norris/Armstrong 1999b, 36). Diese war nur eine von mehreren Studien, deren 'unsaubere' wissenschaftliche Ergebnisse von CCTV-HerstellerInnen und HändlerInnen sowie von Gemeinden, die Ko-Finanzierung suchten, zunächst in PR-Literatur

und in weiterer Folge auch von der allgemeinen Presse verbreitet wurden<sup>38</sup> (vgl. ebd., 64). Derartige ‚Forschungsergebnisse‘ stellten Kausalverbindungen zwischen CCTV und der Verbrechensrate her, wobei sie unzählige andere Faktoren (wie beispielsweise andere generelle Veränderungen in der Gegend, veränderte allgemeine Kriminalitätszahlen, Kriminalitätsverlagerung etc.) zumeist nicht einberechneten (vgl. Tilley 1998 zit. n. Norris/Armstrong 1999b, 64). Im konkreten Fall von Airdrie wurde zwei Jahre später eine unabhängige Evaluation nachgeholt, die der Stadt weitaus geringere Verbrechenssenkungen, als vorher behauptet wurden, bescheinigte (vgl. Norris/Armstrong, 64). Da war es aber bereits zu spät, da die ersten Daten bereits als bare Münze genommen worden waren.

*“For a government desperate to reassert its authority on law and order, such figures must have appeared like manna from heaven. CCTV really was the magic bullet which could win the battle against crime [...]“ (ibd., 36)*

Besonders erschwerend zum Kommissionsbericht kamen zwei Bomben der IRA hinzu, die 1993 und 1994 in der City of London, dem Finanzzentrum der Metropole, explodierten (vgl. Abbas 2004, 131). Ein Schutzwall, der ‚Ring of Steel‘ mit Polizei-Kontrollpunkten und CCTV, wurde innerhalb der ‚square mile‘ errichtet (vgl. Coaffee 2004, 278).

Im Oktober 1994 kündigte Innenminister Michael Howard außerdem in weiterer Folge an, dass der Ausbau von CCTV auf lokaler Ebene mit 2 Millionen Pfund gefördert werden sollte, und zwar im Rahmen einer ‚City Challenge Competition‘. Das Home Office wurde ganz unvorbereitet mit beinahe 500 Anträgen von Städten und Gemeinden überschwemmt und konnte selbst nach Erhöhung der Förderung auf 5 Millionen Pfund nur etwa ein Fünftel aller Anträge erfüllen. In den darauf folgenden Jahren wurden deshalb insgesamt noch weitere 30 Millionen Pfund für diesen Zweck vom Home Office zur Verfügung gestellt.

Durch die Wettbewerbsstruktur in der Förderungsvergabe erreichte das Innenministerium eine zusätzliche Investitionsstimulation, die weit über die Höhe der eigenen Förderung hinausging. So war eine Bedingung für die Vergabe der Förderung, dass die Gemeinden auch private PartnerinvestorInnen (vor allem also Firmen) finden mussten, weil die staatliche Förderung nur die Kapitalkosten finanzierte. Dieses Konzept passte auch perfekt in die Privatisierungsbemühungen von öffentlichen Dienstleistungen der Labour-Regierung: Nicht nur in der

---

<sup>38</sup> Für Ausführungen zur Bedeutung der Medien im Kontext von CCTV siehe Abschnitt 3.5.

Finanzierung des Aufbaus der Videoüberwachungsanlagen waren private Firmen voll involviert, die Systeme wurden (und werden) sogar in vielen Fällen von privaten Sicherheitsunternehmen betrieben.<sup>39</sup> Die massive Unterstützung von CCTV seitens des Home Office und die Konzeptentwicklung fand (auf nationaler Ebene) überhaupt ohne Miteinbeziehung der Polizei statt. Die Exekutive wurde einfach nicht um ihre Meinung und ihren Input betreffend etwaiger Konsequenzen in der Verbrechenbehandlung gefragt (vgl. Goold 2004, 69).

Es wurde weiters vom Innenministerium klargestellt, dass die laufenden Kosten von den Gemeinden selbst zu tragen wären. Wie Norris und Armstrong aber feststellen, wollten auch die im Wettbewerb erfolglosen Gemeinden nach all der Mühe, die sie in die Bewerbung und in das Finden von privaten Co-Finanziers gesteckt hatten, ihre Pläne nicht einfach ad acta legen. So wurden in vielen Fällen unterschiedliche Steuern und Gebühren angehoben, um den Aufbau eines eigenen CCTV-Systems doch noch bewerkstelligen zu können (vgl. Norris/Armstrong 1999b, 36f).

Die damals in Opposition befindliche Labour-Partei hatte aufgrund der äußeren Umstände von scheinbar unaufhaltsamem Kriminalitätswachstum, dem IRA-Terrorismus und offensichtlichen Erfolgsmeldungen von der Effizienz der Videoüberwachung nichts gegen die konsequente Politik der Konservativen zum massiven Ausbau von CCTV einzuwenden (vgl. ebd., 37f). Premierminister John Major konnte somit von der Opposition ungescholten erklären: "I have no doubt we will hear some protest about a threat to civil liberties. Well I have no sympathy what so ever for so-called liberties of that kind" (Independent 27.2.1994 zit. n. Norris/Armstrong 1999b, 38).

In weiterer Folge nahm der progressive Ausbau der öffentlichen Überwachung nach dem Sieg der Labour-Partei bei den Wahlen im Jahr 1997 keineswegs sein Ende. New Labour wollten sich nicht wie in den 70er und 80er Jahren vorwerfen lassen, Kriminelle und ihre Taten zu sanft zu handhaben. So war CCTV auch für sie (selbst nach dem Ende der terroristischen Aktivitäten der IRA) ein willkommenes Mittel zur Verbrechenbekämpfung und wurde kontinuierlich weiter forciert (vgl. Norris/Armstrong 1999b, 37f; vgl. Goold 2004, 36). So kündigte die Labour-Regierung 1999 ein Verbrechenverminderungs-Programm an, das vor allem den weiteren Ausbau von CCTV zum Ziel hatte. Für eine neue Runde in der wiederum in einer

---

<sup>39</sup> Die Auswirkungen dieser Politik auf die Praxis in Kontrollräumen werden in Abschnitt 3.4 näher beleuchtet.

Wettbewerbsstruktur organisierten Vergabe wurden (für die nächsten drei Jahre) 153 Millionen britische Pfund zur Verfügung gestellt (vgl. Norris 2003, 255).

Das alles geschah, ohne dass die verschiedenen Regierungen seit John Major unabhängige Beweise oder Studien zur Effizienz der Videoüberwachung bei der Verbrechensbekämpfung gehabt hätten:

*“Despite this official enthusiasm, however, there remained little in the way of reliable evidence to suggest that CCTV was anything more than an expensive placebo for the public’s fear of crime.”  
(Goold 2004, 27)*

### **3.2.4 Privatwirtschaftliche Interessen**

Das Home Office wusste in der Ausschreibung der ‘City Challenge Competition’ anscheinend genau, dass es kaum ein Problem sein würde, Geschäftsleute von der Sinnhaftigkeit der öffentlichen Videoüberwachung zu überzeugen und sie so zu einer Mitfinanzierung zu bewegen.

Die Zeit vor der Einführung der ersten CCTV-Netzwerke in britischen Städten in den 80er- und frühen 90er-Jahren war nämlich für HändlerInnen in den typisch englischen ‚High Streets‘ im Stadtzentrum sehr schwierig. Einerseits schmälerten wiederholt Rezessionen die Kaufkraft ihrer Klientel und andererseits eröffneten an den Stadträndern allorts riesige Shopping Malls, die viele weitere KundInnen in das Umland abzogen. Sie boten den Menschen zahllose Vorteile gegenüber den klassischen Shops in den Zentren, darunter billigere Waren, einfache Parkmöglichkeiten und eine ungestörte sowie sichere Einkaufsatmosphäre. Ganz im Gegensatz dazu hatten Stadtzentren den Ruf, teuer, dreckig und gefährlich zu sein. HändlerInnen und Handelsketten, die ihre Felle schon fast davonschwimmen sahen, aber trotz der Verluste weiter am Konzept der Stadtzentren als Einkaufsmöglichkeit festhalten wollten, sahen die Notwendigkeit von sofortigen Gegenmaßnahmen zur allgemeinen Entwicklung und waren entschlossen, die High Streets wieder konkurrenzfähig zu machen. CCTV war ein Teil dieser Maßnahmen. Die Handelskette Marks and Spencer entwickelte aus diesen Gründen das ‚Town Centre Management‘ (TCM), das die auf das Stadtzentrum bezogene Aktivitäten sowohl von öffentlicher als auch von Seite der verschiedenen lokalen Geschäftstreibenden vereinheitlichen sollte (vgl. Norris/Armstrong 1999b, 38). Wie eine Studie aufdeckte, wollten viele davon auch die Leute aus den Zentren vertreiben, die als nicht zuträglich für ihre Ziele

galten, darunter Jugendliche beim ‚Abhängen‘, BettlerInnen und so weiter (vgl. Reeve 1996 zit. n. Norris/Armstrong 1999b, 39). Innerhalb von neun Jahren wuchs die Zahl von Städten, die TCM anwandten, um das Siebzehnfache auf über hundert im Jahr 1995 (vgl. Norris/Armstrong 1999b, 39).

Closed Circuit Television, CCTV, wurde folglich in Großbritannien seit Beginn der 90er Jahre dank der kombinierten Investitionen von öffentlichen und privaten Geldgebern zu einem großen Wirtschaftsfaktor. Während sich damals der Wert des Gesamtmarktes für CCTV Hardware noch im Bereich von etwa 100 Millionen Pfund pro Jahr abspielte, wuchs der Jahresdurchschnitt zwischen 1996 und 2000 (inklusive Installationen und Instandhaltung) auf 361 Millionen Pfund an (vgl. Evans 1998 zit. n. Norris 2003, 255f). Im Jahr 2006 wurde der Gesamtmarkt für Sicherheitskameras auf 5 Milliarden Pfund geschätzt, von denen 1 Milliarde alleine dem Vereinigten Königreich zugerechnet wurde (vgl. The Guardian 2006<sup>40</sup>).

### **3.2.5 Der Mord an James Bulger**

Wenn man sich die traditionell kritische Haltung der Briten<sup>41</sup> gegenüber staatlichen Maßnahmen vor Augen hält, die die Freiheit des Einzelnen einzuschränken drohen, dann erscheint die scheinbar widerstandsfreie Verbreitung von CCTV allerorts und der damit verbundene Aufstieg zum (mit Videotechnologie) meistüberwachten Land der Erde zumindest erstaunlich. Neben bereits erwähnten möglichen Erklärungen, wie beispielsweise die hohe Kriminalität und die Londoner Terroranschläge der IRA Anfang der Neunzigerjahre, spielte ein spezielles Vorkommnis eine ganz besondere Rolle bei der von kaum jemandem kritisierten

---

<sup>40</sup> Vgl. Guardian, The (7.5.2006): In: <http://observer.guardian.co.uk/business/story/0,,1769089,00.html>, abgerufen am 8.5.2006.

<sup>41</sup> Hierzu siehe auch Abschnitt 2.8. Man halte sich auch die Vehemenz vor Augen, mit denen von vielen in der Bevölkerung und den Medien in Großbritannien die von der Labour-Regierung beschlossene Einführung von Personalausweisen (ID cards) bekämpft wird:

Vgl. Conservative Party (2006): In: [http://www.conservatives.com/tile.do?def=news.story.page&obj\\_id=127852](http://www.conservatives.com/tile.do?def=news.story.page&obj_id=127852), abgerufen am 18.2.2006.

Vgl. Scotsman, The (2006): In: <http://news.scotsman.com/opinion.cfm?id=503922006>, abgerufen am 2.4.2006.

Zum Thema ID Cards und weitere Überwachungstechnologien siehe auch Kapitel 5.

schnellen Einführung der Videoüberwachung. Es sollte die Medien noch lange Zeit beschäftigen (vgl. Norris/Armstrong 1999b, 37).



**Abb.2:**  
Jon und Robert beim Verlassen des Einkaufszentrums mit dem kleinen James – ein Bild, das sich einer ganzen Nation ins Gedächtnis einprägte.



**Abb.3:**  
James Bulger.

Am Nachmittag des 12. Februar 1993 hatte die Mutter des zweijährigen James Bulger in einer Shopping Mall in Bootle, Merseyside (in der Nähe von Liverpool) während eines unachtsamen Moments ihren Sohn aus den Augen verloren. Der Kleine war aus dem Geschäft, in dem er sich mit seiner Mutter befand, hinausgelaufen und hatte mit den beiden zehnjährigen Schulschwänzern Jon Venables und Robert Thompson, die sich in der Mall die Zeit vertrieben, ein Gespräch begonnen. Als seine Mutter und deren Schwägerin mit der Suche nach dem kleinen Jamie begannen, war dieser bereits Hand in Hand mit einem seiner beiden Entführer auf dem Weg nach draußen. Sie führten das Kleinkind nach einem fast zweistündigen Weg zu einem Bahngleis. Auf dem Weg begann der kleine Junge zu weinen und fragte nach seiner Mutter, woraufhin er getreten und geschlagen wurde. Beim Bahngleis, das von der Straße aus uneinsehbar war, schütteten sie vorher in der Mall gestohlene blaue Farbe über James' Gesicht und schlugen ihm daraufhin immer wieder mit einem Eisenbalken sowie Ziegeln auf den Kopf, bis er sich nicht mehr bewegte. Den leblosen Körper legten sie dann auf das Bahngleis, wo er dann Stunden später von einem vorbeifahrenden Zug zerteilt wurde (vgl. Weaver 2001, 1f).

Der Fall, seine Details und der nachfolgende Prozess schockierten nicht nur die britische Öffentlichkeit über Monate, auch internationale Medien rissen sich um Geschichten vom unfassbar brutalen Mord an einem Kleinkind, durchgeführt von zwei Kindern im Volksschulalter.

*“They were 10 when James died. Ten years old. Their age is the single most extraordinary thing about this whole case. It was this that brought reporters from all over the world to Preston. [...] How? Why? Could these two chubby schoolboys sitting in the dock, dwarfed by the social workers next to them, really have done the terrible things alleged by the prosecution?” (Harrison 1993)<sup>42</sup>*

Die Tatsache, dass die Strand Shopping Mall, aus der James entführt worden war, mit CCTV-Kameras ausgestattet war, die unscharfe Bilder von dem Kind und seinen jugendlichen Mördern lieferte, heizte das Medienspektakel weiter an. Immer wieder wurden im Fernsehen die ruckeligen Bilder von der Szene gezeigt, als die drei das Gebäude verließen (vgl. Griset/Mahan 2003, 304). James und die beiden Jungen waren auf ihrem Weg wiederholt von den Überwachungskameras des Shoppingcenters sowie weiteren privaten Kameras außerhalb des Gebäudes aufgezeichnet worden, weshalb sich der Ablauf der Entführung praktisch auf die Sekunde genau nachverfolgen ließ (vgl. Weaver 2001, 2).

Premierminister John Major wusste fast ein Jahr nach dem Mordprozess (vgl. Pilkington 1993<sup>43</sup>) also nicht nur die Vorschläge der Audit Commission zu erfüllen, sondern beantwortete auch die nach wie vor latent vorhandenen Ängste in der Bevölkerung und Rufe nach mehr Sicherheit, als er die ersten Förderungsgelder für CCTV ankündigte. Einspruch dagegen gab es kaum, auch nicht von der Opposition, weil die öffentliche Meinung und die Medien zu der Zeit alle, die Kritik an der Videoüberwachung übten, als Verbrecher-SympathisantInnen oder schlichtweg gefühllos abstempelten (vgl. Norris/Armstrong 1999b, 37). John Majors Slogan “If you’ve got nothing to hide, you’ve got nothing to fear” (zit. n. Griset/Mahan 2003, 304) wurde zu dieser Zeit schon zu einem Standardargument all jener, die die Videoüberwachung verteidigten. Wie Lyon (2001b) anmerkt, hat es allerdings sowohl für die ‚Unschuldigen‘ als auch die ‚Schuldigen‘ Konsequenzen, durch Überwachungstechnologien wie CCTV unter Generalverdacht gestellt zu werden.

Die Ironie bei der Geschichte ist die, dass die Videoüberwachung zwar ihren Teil dazu beigetragen hatte, die Mörder ausfindig zu machen, jedoch die Tat selbst keineswegs verhindern konnte. Nichtsdestotrotz riefen die ständig in den Medien präsenten unscharfen und silhouettenhaften letzten Bilder vom noch lebenden, zweijährigen Jungen offenbar derart

---

<sup>42</sup> Vgl. Harrison (1993): In: <http://www.guardian.co.uk/bulger/article/0,,195283,00.html>, abgerufen am 20.9.2006.

<sup>43</sup> Vgl. Pilkington (1993): In: <http://www.guardian.co.uk/bulger/article/0,2763,195276,00.html>, abgerufen am 20.9.2006.

starke Emotionen bei vielen Zuschauern hervor (in deren Tenor die Medien selbst auch einstimmten bzw. ihn durch ihre Darstellungen erst entfachten), dass CCTV sehr leicht von den Behörden als eine Art Allheilmittel gegen Kriminalität und für gesteigerte Sicherheit verkauft werden konnte. Denn abgesehen vom offensichtlichen Produkt, dem Bild oder Video, das uns diese Technologie von einem Vorkommnis liefern kann<sup>44</sup>, vermag sie für jedermann auch mehr zu sein. Sie kann dem verunsicherten Bürger / der verunsicherten Bürgerin eine weithin sichtbare Vergegenständlichung der staatlichen Verbrechensbekämpfung sein, ganz ungeachtet ihrer Effektivität bei dieser Aufgabe. Der CCTV-Forscher, Autor und Kriminologe Professor Clive Norris formuliert es folgendermaßen:

*“If you think of most forms of crime prevention initiatives, that might involve, say, the rehabilitation of offenders, trying to stop them from doing it again. So you are building a community facility where maybe you teach car thieves how to repair cars rather to steal them. But of course, nobody sees that, it’s hidden away, it’s private – and they might not approve of it anyway, because that should maybe not be seen as a reward. CCTV, on the other hand, is highly visible. You can put a camera on a pole in a street with a big sign on it, and everybody can see and says: ‘Oh look, they’ve done something about crime!’” (Norris 2004<sup>45</sup>)*

Paul Smith, Gründer der Safe Speed Campaign, hat sich die Verbesserung der Straßensicherheit in Großbritannien zum Ziel gesetzt. In dieser Funktion kritisiert er unter anderem auch die Art und Weise, wie von der Regierung vermehrt eingesetzte Technologien wie Kameras für die automatische Kennzeichenerkennung (ANPR<sup>46</sup>) und Geschwindigkeitsmessung angewendet werden<sup>47</sup>. Doch in Bezug auf die Gründe zur Einführung der CCTV-Kameras, die für die Verbrechensverhütung im ganzen Land installiert wurden, glaubt er folgende Gedankengänge in den Köpfen der Verantwortlichen nachvollziehen zu können:

*“There’s a problem, something must be done, this is something, let’s do it. Doesn’t necessarily matter whether it’s the right thing or not, but we’ve got management like that at top level.” (Paul Smith 2006<sup>48</sup>)*

---

<sup>44</sup> Zur Rolle der Medien siehe Abschnitt 3.5.

<sup>45</sup> Im Interview mit dem Verfasser; siehe Transkription im Anhang.

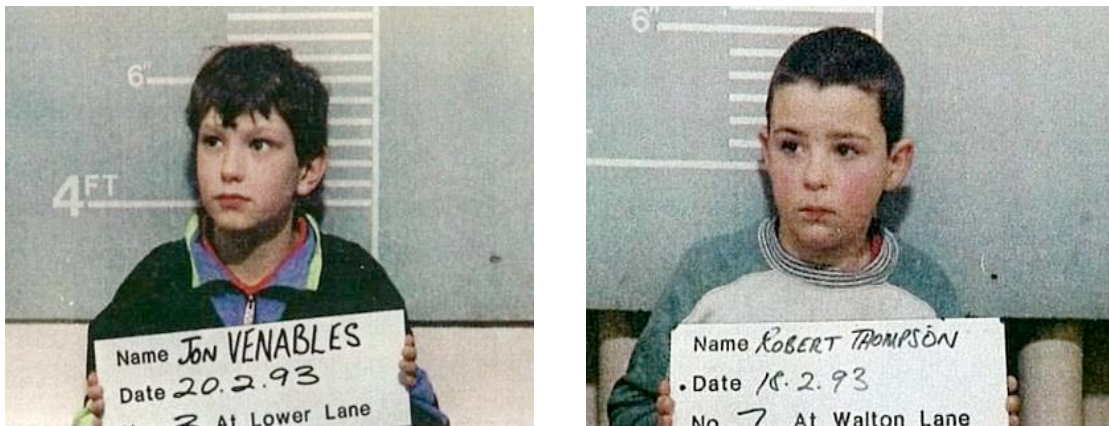
<sup>46</sup> Siehe Abkürzungsverzeichnis.

<sup>47</sup> Zur historischen Entwicklung des Einsatzes von ANPR siehe Abschnitt 3.2.6, für technische Details zur automatischen Kennzeichenerkennung siehe Abschnitt 4.1

<sup>48</sup> Im Interview mit dem Verfasser; siehe Transkription im Anhang.



Abgesehen von der Ironie, dass die Kameras James Bulgers Tod nicht verhindern konnten, aber mit die Auslöser für eine landesweite Einführung der CCTV-Technologie im öffentlichen Raum waren, wären in diesem speziellen Kriminalfall diese Überwachungsbilder zur Aufklärung mit großer Wahrscheinlichkeit auch gar nicht notwendig gewesen. Wie Zeitungsmeldungen nach dem Verschwinden des Kleinkindes belegen, war eine Identifikation der Entführer anhand des qualitativ schlechten Videomaterials nicht möglich. Die Bilder dienten schließlich aber dazu, dass aufgrund der Körpergröße ihr ungefähres Alter festgestellt und in weiterer Folge nach zwei Kindern gefahndet werden konnte (vgl. Toolis 1993<sup>49</sup>). Ausschlaggebend für die Lösung des Falles war aber schließlich, dass die beiden Zehnjährigen mit Freunden über ihre Tat sprachen (vgl. Griset/Mahan 2003, 304).



**Abb. 4 und 5:**  
Die beiden zehnjährigen Mörder Jon Venables und Robert Thompson nach ihrer Verhaftung.

Wie Thomas Weaver (vgl. 2001, 4ff) in seiner Analyse des Bulger-Falles feststellt, besaß die nun berühmte Strand Shopping Mall auffällige architektonische Ähnlichkeiten mit dem Bentham'schen Panopticon<sup>50</sup>: beides mehrstöckige, transparente, lichtdurchflutete Gebäude, an deren Rändern sich vollkommen einsehbare Räume (hier konkret: Geschäfte) befanden. Nur ein Element, der zentrale, von außen uneinsehbare Kontrollturm fehlt bei der Shopping Mall, weil er durch das dem bloßen Sehen überlegene omnipräsente CCTV-Überwachungssystem ersetzt wurde: "Diligent, uncomplaining, and in need of no relief, these networks of artificial lenses could oversee spaces more thoroughly and efficiently than any eye" (ebd., 6).

<sup>49</sup> Vgl. Toolis (1993): In: <http://www.guardian.co.uk/bulger/article/0,,195294,00.html>, abgerufen am 20.9.2006.

<sup>50</sup> Siehe Abschnitt 2.4 für Details zum Panopticon, und insbesondere Abschnitt 3.1 für einen Vergleich mit CCTV.

Wenn man in Anbetracht dieser Parallelen den von Weaver detailliert beschriebenen Tagesablauf der beiden zehnjährigen Schulschwänzer (bevor sie James entführten) rekapituliert, scheint sich folglich eine bereits in Abschnitt 2.6 über das niemals realisierte Panopticon geäußerte Theorie zu bestätigen:

Jon Venables und Robert Thompson machten wie schon so oft zuvor (vgl. Sharrock 1993<sup>51</sup>) an diesem Tag blau und gingen in das Bootle Strand Shopping Centre, um sich dort die Zeit zu vertreiben. Ihre Unterhaltung bestand größtenteils darin, aus Langeweile wahllos unterschiedlichste Dinge (die sie verwenden konnten oder auch nicht brauchten) wie Stifte, Joghurts, Batterien oder Emailfarben zu stehlen und damit herumzualbern (vgl. Weaver 2001, 1). Wie Weaver observiert, stellten die beiden durch diese Aktionen (in vollem Bewusstsein der Gegenwart von CCTV-Kameras) das Überwachungssystem der Mall auf die Probe:

*“[...] a higher level of cunning was evident in their careful dismantling of the assumption that seeing is synonymous with controlling. Through their repeated shop-lifting, the boys appeared to be testing out the system of surveillance; checking [...] whether anyone was actually looking through the camera, and able to act upon what they saw. In confidently walking away with James Bulger [...] they had [...] discovered that no-one was there after all.” (ebd., 7)*

Diese Beobachtung widerlegt gleichzeitig Foucaults folgende Annahme:

*„[...] die Hauptwirkung des Panopticon: die Schaffung eines bewussten und permanenten Sichtbarkeitszustandes beim Gefangenen, der das automatische Funktionieren der Macht sicherstellt.“ (Foucault 1994, 258)*

Hiermit bestätigt sich in diesem neuen Kontext der Videoüberwachung die in Abschnitt 2.6 in Bezug auf das Panopticon geäußerte Theorie, dass die Machtausübung auch bei Unsichtbarkeit des Überwachers / der Überwacherin nicht vollkommen automatisch funktionieren kann. Wenn nämlich die unsichtbare Überwachungsperson gar nicht vorhanden ist, kann das von den angeblich beobachteten Objekten durch das Ausführen gezielter, im System verbotener Aktionen, die sofortige Disziplinierungsmaßnahmen nach sich ziehen würden, ausgetestet und festgestellt werden. Foucault musste sich in seinem 1975 verfassten Werk mit dieser Annahme begnügen, weil er sie in Ermangelung der Existenz eines tatsächlich wie von Bentham konzipierten Panopticons nicht beweisen konnte. Zwei Zehnjährige erbrachten schließlich fast

---

<sup>51</sup> Vgl. Sharrock et al. (1993): In: <http://www.guardian.co.uk/bulger/article/0,2763,195271,00.html>, abgerufen am 6.5.2006.

zwanzig Jahre später den Gegenbeweis, als sie das Überwachungssystem eines (laut Weaver) panoptischen Einkaufszentrums als zahnlos entlarvten: “[...] they have brought out into the open, something that should have remained perpetually in darkness; dragging a non-existent controller out into the light” (Weaver 2001, 7).

Paradoxerweise war es aber schließlich dann doch dieses System selbst, das durch seine Aufzeichnungsfunktion diesen Gegenbeweis zu Foucaults automatischer Machtfunktion lieferte und mit den auf Band abgespeicherten Bildern der Entführung seine eigene Ineffizienz unterstrich. Ganz ungeachtet der Tatsache, dass es genau diese Bilder waren, die eindeutig die Ungeeignetheit von CCTV zur Verbrechensverhütung nachwies, wurde die Technologie vor allem auch aufgrund der Aufnahmen dieser jugendlichen Mörder und ihrem Opfer in den Jahren darauf mit in erster Linie exakt derselben Begründung der ‘crime prevention’ in großem Maßstab im gesamten Vereinigten Königreich eingeführt und vom Home Office großzügig gefördert<sup>52</sup>.

### 3.2.6 ANPR

ANPR<sup>53</sup> ist die Abkürzung für ‘Automatic Number Plate Recognition’ und bezeichnet ein System zur automatischen Erkennung von Fahrzeugkennzeichen durch spezielle CCTV-Kameras und die angeschlossene Datenbank des Police National Computers (PNC), die die Daten von 45 Millionen Fahrzeugen aus Großbritannien enthält (vgl. Lyon 2001a, 39).

Das System der automatischen Kennzeichenerkennung trägt mit seinen Abertausenden Kameras auf den Straßen im ganzen Land zur Omnipräsenz von CCTV auf den britischen Inseln bei. Seit 1998 ist es bereits in Londons ‘Ring of Steel’ in Verwendung, und später wurde es auf die Londoner Docklands erweitert (vgl. ebd.), um die Daten der Fahrzeuge automatisch mit einer Datenbank von verdächtigen und gesuchten Kriminellen sowie TerroristInnen abzugleichen (vgl. Norris 2003, 269). 2003 wurde innerhalb dieses Ringes (also in Central

---

<sup>52</sup> So stellte das Home Office beispielsweise in den Jahren 1996-1998 drei Viertel seines Budgets zur Verbrechensverhinderung für CCTV zur Verfügung (vgl. Koch 1998 zit. n. Welsh/Farrington 2002, 44), 1995 waren es konkret 78 Prozent (vgl. Norris/Armstrong 1999b, 54). In den Jahren 1999-2001 wurden vom Ministerium für CCTV 170 Millionen britische Pfund ausgegeben (vgl. Home Office Policing and Reducing Crime Unit 2001, zit. n. Welsh/Farrington 2002, 44). Im Jahrzehnt 1992-2002 stellte die britische Regierung schätzungsweise über 250 Millionen Pfund an öffentlichen Mitteln für die Ausweitung von CCTV zur Verfügung (vgl. Norris 2003, 255).

<sup>53</sup> Für einen genaueren Blick auf ANPR, die Technik betreffend, siehe Abschnitt 4.1.

London) mit der 'Congestion Charge' eine Staumaut eingeführt, die nicht an Schranken oder durch Beamte in konventionellen Mauthäuschen, sondern mittels ANPR angetrieben wird. Die Nummernschilder der Autos innerhalb der Zone werden mit einer Datenbank abgeglichen, die die Kennzeichen aller Fahrzeuge enthält, für die die täglich fällige Maut bereits entrichtet wurde (vgl. OECD 2005t, 67).

Neben fix installierten ANPR-Kameras in verschiedenen britischen Städten werden auch Polizeiautos im ganzen Land zunehmend mit ANPR-Kameras ausgestattet, um neben dem Zweck der Verbrecher- und Terroristenfahndung auch herauszufinden, wer mit einem unversicherten Auto, ohne Zulassung oder ohne bezahlte KFZ-Steuer unterwegs ist. Hier wird bereits die Zusammenschaltung der landesweiten Polizei-, Versicherungs- und KFZ-Eigentümerdatenbanken praktiziert<sup>54</sup>. Seit Jänner 2006 hat die Polizei sogar die gesetzliche Erlaubnis, die Fahrzeuge illegaler FahrerInnen zu zerstören – eine Ermächtigung, die von den Behörden sehr oft genutzt wird (vgl. Chadwick 2006<sup>55</sup>).

Die Effizienz der Technologie scheint die Regierung und die Behörden dermaßen zu beeindrucken, dass in direkter Folge ihr Anwendungsgebiet immer weiter über ursprüngliche Zwecke hinaus ausgeweitet wird<sup>56</sup>, wie schon anhand der Londoner Congestion Charge gesehen werden kann. Wie Lyon (2001a, 39) feststellt, war diese Anwendungserweiterung schon bei der Einführung von ANPR selbst gegeben, da der Police National Computer ursprünglich im Jahr 1974 aus dem Bedürfnis nach einem komfortablen und praktischen Weg zur Speicherung der umfangreichen Fahrzeugdaten aus dem ganzen Land geboren wurde. Auch bestehende CCTV-Kameras werden laufend um ANPR-Funktionen erweitert, wie es zum Beispiel in Northampton der Fall war (vgl. Norris 2003, 269).

Diese ‚Zweckentfremdung‘ der Ursprungsidee von CCTV- und ANPR-Kameras erreichte ihren vorläufigen Höhepunkt 2005 mit der Ankündigung der britischen Regierung, als erstes Land der Welt alle Autofahrten von jedem Bürger / jeder Bürgerin mittels der Kennzeichenerkennung zu

---

<sup>54</sup> Zu Zentralisierungstendenzen bei Überwachungstechnologien und den damit zusammenhängenden Gefahren siehe Kapitel 5.

<sup>55</sup> Vgl. Chadwick (2006): In:

[http://www.thisislancashire.co.uk/news/localnews/display.var.757031.0.illegal\\_cars\\_seized\\_in\\_clampdown.php](http://www.thisislancashire.co.uk/news/localnews/display.var.757031.0.illegal_cars_seized_in_clampdown.php), abgerufen am 13.5.2006.

<sup>56</sup> Diese Tendenz in Bezug auf CCTV im Allgemeinen sowie den Gesamtkomplex Überwachungstechnologie wird in Abschnitt 4 näher behandelt.

erfassen und diese Daten über mindestens zwei, wahrscheinlich aber eher fünf Jahre hinweg zu speichern. Auch für diesen Zweck werden Tausende bereits vorhandene Verkehrs-CCTV-Kameras adaptiert und zur automatischen Kennzeichenerkennung umfunktioniert. Ziel ist es, Reisen von Verdächtigen und Terroristen noch Jahre später verfolgen zu können und diesen Personen das Fortkommen generell massiv zu erschweren bzw. sie von den Straßen zu verdrängen. Nach dem Einlesen einer Nummerntafel wird diese zudem automatisch mit mehreren Datenbanken abgeglichen, sodass verdächtige oder gestohlene Fahrzeuge samt deren LenkerInnen sofort von der Polizei aus dem Verkehr gezogen werden können. Auch der Geheimdienst MI5 hat Zugang zum System. DatenschützerInnen kritisieren, dass die exakten Bewegungsdaten von Millionen von rechtschaffenen Bürgern über Jahre hinweg gespeichert werden (vgl. Connor 2005)<sup>57</sup>.

Wie Norris (vgl. 2003, 270) beobachtet, hebt dieses System eine wesentliche Unterscheidung zwischen dem Panopticon und der Videoüberwachung auf. Die automatisierte Überwachung mit angeschlossenen Datenbanken beendet die Anonymität der beobachteten Subjekte, sodass die Klassifizierung von Personen in diesem Fall nicht mehr vom Erkannt-Werden durch andere abhängt.

Bei der automatischen Gesichtserkennung sind die Verhältnisse aufgrund der technischen Möglichkeiten allerdings noch anders gelagert, wie in Abschnitt 4.1 näher behandelt wird.

### 3.2.7 CCTV nach 9/11 und 7/7

*“Indeed, I think it safe [sic!] to suggest that the intensity and the centralization of surveillance in Western countries is increasing dramatically as a result of September 11. [...] High-tech companies, waiting in the wings for the opportunity to launch their products, saw September 11 providing just the platform they needed.” (Lyon 2001b)*

Die Terroranschläge vom 11. September 2001 auf New York und Washington D.C. haben unzweifelhaft die weltweite Sicherheitspolitik des 21. Jahrhunderts nachhaltig geprägt. Während nicht nur die USA, sondern viele Staaten weltweit den Terrorismus als die größte Bedrohung des Friedens in diesem noch jungen Jahrtausend erkannt zu haben glauben, haben auf Sicherheit spezialisierte Technologieunternehmen ein leichtes Spiel, auch ihre noch teilweise unausgegorenen neuen Überwachungsgeräte aller Art an den Mann (und den Staat)

---

<sup>57</sup> Vgl. Connor (2005): In: <http://news.independent.co.uk/uk/transport/article334686.ece>, abgerufen am 5.1.2006.

zu bringen. Laut Lyon besteht erstens die Gefahr, dass viele überstürzt eingeführte Technologien möglicherweise nicht genau so funktionieren, wie es beabsichtigt war, und dadurch das Ziel erhöhter Sicherheit nicht erreicht wird. Zweitens könnte ihr Einsatz unbeabsichtigte Konsequenzen nach sich ziehen und dabei beispielsweise sozial ausgrenzend und trennend wirken<sup>58</sup> – man halte sich hier nur den Generalverdacht gegenüber Muslimen oder arabischstämmigen Menschen unmittelbar nach den Terroranschlägen vor Augen. Wesentlich scheint aber die Beobachtung, dass sich die Kulturen des Westens nach 9/11 mehr als je zuvor auf technologisch hoch entwickelte Überwachungspraktiken konzentrieren, um einen Terrorismus zu bekämpfen, der vor allem alte Technologien als seine Waffen benutzt, wie beispielsweise Flugzeuge oder Teppichmesser (vgl. ebd.).

Eine beschleunigte Ausweitung von Videoüberwachung in den USA infolge des 11. September 2001 kann mehr als Teil der allgemeinen Überwachungsausweitung und nicht als vereinzelte, fokussierte Maßnahme gewertet werden<sup>59</sup>.

Die massive und anhaltende Ausweitung der Überwachung im Allgemeinen (nicht zuletzt nach den Terroranschlägen von 9/11) wird in Abschnitt 4.3 eingehender behandelt. An dieser Stelle wird (wie auch bisher) vor allem CCTV in Großbritannien als Teil dieses Systems Beachtung geschenkt.

Wie in diesem Kapitel bereits festgestellt wurde, schreitet die Ausweitung der Videoüberwachung im Vereinigten Königreich keineswegs erst seit dem 11. September 2001 rasant voran. Während dieses einschneidende Ereignis möglicherweise die weitere Expansion der Technologie auf den Britischen Inseln nicht unmittelbar noch weiter beschleunigt hat, wurde in erster Linie durch die Medien, unmittelbar nach den Anschlägen aber auch durch die öffentliche Meinung eine Stimmung erzeugt, die etwaige KritikerInnen sofort als

---

<sup>58</sup> Über diesen Ausgrenzungseffekt von Überwachungstechnik siehe beispielsweise auch Lyon 2003, 13-30.

<sup>59</sup> So setzen viele Städte in den USA, darunter New York, Washington D.C., Chicago und Los Angeles seit dem 11. September vermehrt auf Videoüberwachung: vgl. Moore (2006): In: [http://www.usatoday.com/news/nation/2005-07-17-cameras-cities\\_x.htm](http://www.usatoday.com/news/nation/2005-07-17-cameras-cities_x.htm), abgerufen am 21.8.2006.

Am Beispiel New York kann allerdings auch gesehen werden, dass eine Ausweitung der Videoüberwachung auch in den USA schon Jahre vor den Terroranschlägen von 2001 praktiziert wurde: vgl. Goodnough (1998): In: <http://select.nytimes.com/gst/abstract.html?res=F20D1FFA3C590C778DDDAB0994D0494D81>, abgerufen am 24.9.2006.

unverantwortlich oder TerroristInnen-SympathisantInnen abgestempelt hätte<sup>60</sup>. Dennoch wurde nach der bedingungslosen Unterstützung der USA in ihren Kriegen gegen Afghanistan und den Irak ein ähnlicher Anschlag auf eine britische Stadt, am wahrscheinlichsten London, in weiterer Folge selbst von der Polizei lediglich als eine Frage der Zeit angesehen (vgl. Norton-Taylor/Campbell 2005)<sup>61</sup>.



**Abb. 6:**  
Die vier Selbstmord-Bombenattentäter vom 7. Juli 2005 in London auf einem Videoüberwachungsbild unmittelbar vor ihrer Tat.

CCTV konnte den terroristischen Akt allerdings nicht verhindern.

Am 7. Juli 2005 detonierten schließlich in Central London beinahe gleichzeitig um etwa 8:50 Uhr vier Rucksackbomben von radikal-islamischen Selbstmordattentätern in drei U-Bahnen und einem Bus, wobei insgesamt 52 Menschen ums Leben kamen. Nach den Anschlägen wurden bei den Nachforschungen daraufhin Tausende Videobänder aus den Überwachungskameras der Bahnen und Verkehrsbetriebe durchforstet, bis man wenige Tage später Bilder der Terroristen vorweisen konnte (vgl. Heise 2006<sup>62</sup>). Wie schon im Fall des Mordes an James Bulger konnten die Anschläge durch CCTV nicht verhindert werden – und das trotz der Tatsache, dass das Londoner U-Bahn-System mit 6000 Überwachungskameras (vgl. ebd.) praktisch lückenlos überwacht wurde. Die Aufnahmen trugen auch nur begrenzt zu einer Identifizierung der Attentäter im Nachhinein bei: So waren bereits zuvor Dokumente von Attentätern in der Nähe der

<sup>60</sup> Hinsichtlich einer genaueren Bearbeitung der Rolle der Medien siehe Abschnitt 3.5.

<sup>61</sup> Vgl. Norton-Taylor/Campbell (2001): In:

<http://www.guardian.co.uk/terrorism/story/0,12780,1523669,00.html?gusrc=rss>, abgerufen am 26.9.2006.

<sup>62</sup> Vgl. Borchers (2006): In: <http://www.heise.de/newsticker/meldung/75183>, abgerufen am 26.9.2006.

Anschlagsorte gefunden worden, und zudem meldeten Familienangehörige der Terroristen dieselben, ebenfalls schon vor der Entdeckung der Videobilder, als vermisst (vgl. BBC News 2005<sup>63</sup>). Auch die missglückten Bombenattentate auf drei weitere U-Bahnen sowie einen weiteren Bus zwei Wochen später, am 21. Juli 2005, wurden nicht durch ein "friendly eye in the sky" (Wardell 2004<sup>64</sup>) verhindert, sondern scheiterten schlicht und einfach an defekten Bomben (vgl. BBC News 2005<sup>65</sup>). In diesem Fall konnten die aufgrund der gescheiterten Anschläge noch lebenden Attentäter immerhin neben Informationen aus der Bevölkerung auch mithilfe der Bilder von CCTV-Kameras ausgeforscht und festgenommen werden (vgl. Lau 2005<sup>66</sup>).



**Abb. 7:**

Die mutmaßlichen Attentäter vom 21. Juli 2005 in London auf den CCTV-Aufnahmen, die zu ihrer Ergreifung beitrugen.

Obwohl die Videoüberwachung in beiden Fällen keineswegs einer Verhinderung der Terroranschläge dienlich war<sup>67</sup>, wurde in direkter Folge gezielt eine weitere massive Expansion der CCTV-Maßnahmen beschlossen: So sollen die 6000 im Londoner U-Bahn-Netz vorhandenen Kameras durch 12.000 Modelle ersetzt werden, die am letzten Stand der Technik sind (vgl. Heise

<sup>63</sup> Vgl. BBC News (2005): In: [http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk\\_news/4678837.stm](http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk_news/4678837.stm), abgerufen am 15.10.2006.

<sup>64</sup> Vgl. Wardell (2004): In: <http://www.gazettetimes.com/articles/2004/08/29/news/nation/nat02.txt>, abgerufen am 26.9.2006.

<sup>65</sup> Vgl. BBC News (2005): In: [http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk\\_news/4717677.stm](http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk_news/4717677.stm), abgerufen am 8.8.2005.

<sup>66</sup> Vgl. Lau (2005): In: <http://www.welt.de/data/2005/08/02/754152.html?prx=1>, abgerufen am 26.9.2006.

<sup>67</sup> Und das trotz der Tatsache, dass zwei der Attentäter bereits ein Jahr vor den Anschlägen einmal unter der Beobachtung der britischen Geheimdienste gestanden waren: vgl. Batty/agencies (2006): In: <http://www.guardian.co.uk/attackonlondon/story/0,,1772529,00.html>, abgerufen am 24.9.2006.



2006<sup>68</sup>). Es soll auch mit Videosystemen experimentiert werden, die bei „sich typisch verhaltenden Selbstmördern“ (zit. n. Heise 2005<sup>69</sup>) Alarm schlagen<sup>70</sup>.

Hier kann eine Parallele zum Bulger-Mordfall gezogen werden: Genau wie damals verstummte auch in diesem Fall jegliche Diskussion darüber, ob noch mehr Videoüberwachung in der Bekämpfung des Terrorismus überhaupt sinnvoll wäre, durch die veröffentlichten CCTV-Standbilder von den Terroristen schlagartig. Die Macht der Bilder wirkt wie ein Totschlagargument für die, die aus dem wie oben argumentierten irrationalen Grund der Terrorbekämpfung einen weiteren Ausbau von CCTV befürworten oder vorantreiben wollen. Denn wie sowohl die Terroranschläge des 11. September 2001 auf die USA als auch jene auf London im Juli 2005 bewiesen haben, lassen sich Selbstmordattentäter nicht durch Überwachungsmaßnahmen (und schon gar nicht von Videoüberwachung) an der Durchführung ihrer Attentate stören, sofern sie ihnen nicht schon vorher die Pläne durchkreuzen. Schließlich haben die Attentäter, nachdem sie den Schluss gefasst haben, ihr Leben zu opfern, im Falle eines erfolgreichen Anschlags nichts mehr zu befürchten, weil aus ihrer Sicht ihr eigener Tod die Gewissheit für den Erfolg ist. Es stellt sich also die Frage, warum ein System, das unter anderem zur Bekämpfung des IRA-Terrorismus des späten 20. Jahrhunderts aufgebaut wurde, trotz wiederholt erwiesener Ineffizienz in der Bekämpfung des modernen Terrorismus trotzdem kontinuierlich weiter forciert wird. IRA-Anhänger mögen sich noch von der medialen Präsenz ihres eigenen Konterfeis auf Millionen Zeitungstitelseiten abschrecken haben lassen (vgl. Coaffee 2003, 104), radikale Selbstmordattentäter lassen sich hingegen von solchen Maßnahmen überhaupt nicht beeindrucken.

In Abschnitt 3.4 wird auf die Praxis der alltäglichen Videoüberwachung in Großbritannien eingegangen, wobei in Erfahrung gebracht wird, aus welchen Gründen die aktive Terrorbekämpfung durch CCTV in Echtzeit (durch sofortiges Einschreiten bei verdächtigem Verhalten) mit gegenwärtigen Methoden kaum funktioniert.

In diesem Abschnitt wurde eine möglichst umfassende Entwicklungsgeschichte von CCTV in Großbritannien nachgezeichnet, um die Gründe und Ursachen für die am massivsten

---

<sup>68</sup> Vgl. Borchers (2006): In: <http://www.heise.de/newsticker/meldung/75183>, abgerufen am 26.9.2006.

<sup>69</sup> Vgl. Borchers (2005): In: <http://www.heise.de/newsticker/meldung/66221>, abgerufen am 14.4.2006.

<sup>70</sup> Zur technischen Entwicklung von CCTV siehe Abschnitt 4.1.

ausgeprägte Videoüberwachung der Welt zu beleuchten. Es wurde gezeigt, dass mehrere einschneidende Ereignisse zusammenwirkten, die diese rasante Entwicklung verursachten. Der nachfolgende Teil wird sich mit den gesetzlichen Voraussetzungen auseinandersetzen, die dieses schnelle Wachstum ermöglichten. Außerdem wird Augenmerk auf alle juristischen Veränderungen gelegt, die seit der Einführung von CCTV vorgenommen wurden.

### 3.3 Gesetz

Für manche AutorInnen befinden wir uns gegenwärtig in einer ‚Risikogesellschaft‘, die der Industriegesellschaft nachgefolgt ist. Sie äußert sich darin, dass Gefahren ständig berechnet und minimiert werden müssen, um die Gesellschaft am Laufen zu halten (vgl. Beck 1992 und Ericson/Simon 1997 zit. n. Norris/Armstrong 1999b, 24). Die Überwachung der Gesellschaft und somit auch CCTV können als Symptome dieses Wandels gewertet werden.

“Everyone is assumed guilty until the risk profile assumes otherwise“ (Norris/Armstrong 1999b, 24). Dieses Postulat unterstellt, dass CCTV (so wie viele andere moderne Überwachungstechnologien) die Unschuldsvermutung aufhebt, da ausnahmslos jeder gefilmt wird, so eben auch der/die unbescholtene BürgerIn. Feeley und Simon (1994 zit. n. Norris/Armstrong 1999b, 25) stellen fest, dass sich das Strafrecht auch dementsprechend geändert hat. Daher suchen die Regelungen dieses Gesetzes auch zunehmend Risiken zu berechnen, anstatt nur das Verhalten von VerbrecherInnen zu identifizieren.

So vollzog sich in der britischen Gesetzgebung seit den Achtzigerjahren ein Wandel, der zum Beispiel tatsächlich Polizeidurchsuchungen lediglich aufgrund der Hautfarbe oder der Zugehörigkeit zu bestimmten gesellschaftlichen Gruppen legalisierte (vgl. ebd., 25f). In mehrfacher Hinsicht unterlaufen derartige gesetzlichen Bestimmungen somit das Menschenrecht auf ‚Gleichheit vor dem Gesetz‘ (vgl. Condé 1999, 41).

Die rasante Verbreitung von CCTV allerdings wurde nicht von wie auch immer lautenden Gesetzen beschleunigt, sondern ganz im Gegenteil von deren Nicht-Vorhandensein: Es gibt bis heute in Großbritannien im Gegensatz zu den meisten anderen europäischen Staaten kein Gesetz, das die Installation von öffentlicher Videoüberwachung in irgendeiner Weise beschränkt (vgl. Norris/Armstrong 1999b, 26f und Goold 2004, 90). Das britische Gesetz enthält auch kein ausdrückliches Recht auf ‚privacy‘ – ein Bruch dieser Privatsphäre kann hingegen je

nach Einzelfall mit verschiedenen anderen gesetzlichen Regelungen angefochten werden (vgl. Mossesson 2004<sup>71</sup>). In Bezug auf öffentlich betriebene CCTV-Anlagen wäre aber ohnehin keine der verfügbaren Regelungen effektiv durchsetzbar (vgl. Sharpe 1989 zit. n. Norris/Armstrong 1999). So zeigt vor allem der Fall eines Selbstmordversuchs, der mittels Videoüberwachung aufgenommen wurde, die Unzulänglichkeit der britischen Gesetzgebung in puncto Privatsphäre: Geoffrey Peck, 42, wurde 1995 in Essex von einer CCTV-Kamera gefilmt, als er gerade dabei war, sich die Pulsadern aufzuschneiden. Der Selbstmordversuch war nicht erfolgreich, doch Standbilder sowie das Video wurden vom City Council an die Medien weitergegeben. Mehrmals wurde das Material veröffentlicht, ohne dass die Identität von Geoffrey Peck unkenntlich gemacht worden wäre, darunter in der BBC-Serie ‚Crime Beat‘, die zu diesem Zeitpunkt im Durchschnitt 9,2 Millionen Zuseher erzielte. Er klagte, doch 1997 wies das Höchstgericht die Klage mit der Begründung ab, dass das Gesetz in Großbritannien kein Recht auf Privatsphäre vorsieht und das City Council folglich rechtens gehandelt hat. Peck zog vor den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg, wo ihm schließlich 2003 Recht gegeben wurde. In dem Präzedenzfall wurde unter anderem festgestellt, dass das Vereinigte Königreich keine geeigneten rechtlichen Mittel hat, um die Privatsphäre seiner BürgerInnen zu schützen (vgl. ECHR 2003<sup>72</sup>). Der Eintritt von Großbritannien in die Europäische Menschenrechtskonvention kam zwar für das Höchstgerichtsurteil von Peck zu spät, könnte aber folglich für zukünftige derartige Fälle über die Verwendung von bereits vorhandenen CCTV-Aufnahmen eine rechtliche Grundlage bieten. Wie Goold (2004, 92) allerdings anmerkt, ist es jedoch eher unwahrscheinlich, dass die Menschenrechtskonvention auch für den Schutz der individuellen Privatsphäre im öffentlichen Raum herangezogen werden kann.

Änderungen am Data Protection Act 1998 hatten den Effekt, dass CCTV Jahre nach der schrittweisen Einführung im ganzen Land doch noch unter eine (nur leicht) verstärkte Kontrolle gestellt wurde: So müssen öffentliche Systeme seit der Gesetzesnovelle beim Information Commissioner registriert werden und weiters mit den Datenschutzrichtlinien einhergehen, die das neue Gesetz vorschreibt. Während dazu beispielsweise Bestimmungen über die verpflichtende Anbringung von Hinweistafeln zur Videoüberwachung oder der Art und Weise

---

<sup>71</sup> Im Interview mit dem Verfasser; siehe Transkription im Anhang.

<sup>72</sup> Vgl. European Court of Human Rights (28.1.2003): In:

<http://www.echr.coe.int/Eng/Press/2003/jan/Peckjudeng.htm>, abgerufen am 10.10.2006.

der Abspeicherung der Daten gehören, fehlen neue Hinweise darauf, wie die Videoüberwachung richtig durchzuführen ist; kein Wort dazu, wem man wie lange und aus welchem Grund mit der Kamera folgen sollte (vgl. Goold 2004, 95ff).

*“But this is still very weak. And although there now is a concept of privacy in English law, it is not one that is specifically impinged on CCTV. And, in one way it is closing the stable door after the horse has bolted – we now have all those cameras, and I think it is very unlikely that we take them all down. And we seem very reluctant to actually put strong regulatory measures into control rooms.” (Norris 2004<sup>73</sup>)*

In einem ähnlichen Licht wie diese nachträglich eingeführte rechtliche Absicherung von der des Datenschutzes in CCTV-Kontrollräumen erscheint eine Diskussion um die flächendeckende Automatic Number Plate Recognition in Großbritannien. Im Juli 2006 stellte der Chief Surveillance Commissioner Sir Andrew Legatt fest, dass ANPR möglicherweise unter geltenden Gesetzen illegal ist und deshalb umgehend entsprechende Gesetzesvorschläge eingebracht werden sollten, um die automatische Kennzeichenerkennung zu legalisieren. Konkret stieß er sich am *Regulation of Investigatory Powers Act (RIPA)*, (vgl. MacDonnel 2006<sup>74</sup>). Er macht es für Polizei und Lokalregierungen verpflichtend, für ‚covert surveillance‘ Genehmigungen einzuholen (vgl. Jones 2004, 14)<sup>75</sup>.

Das Nichtvorhandensein von gesetzlichen Regelungen, wie CCTV-Systeme konkret zu betreiben wären, hat zur Folge, dass es in den verschiedenen ‚CCTV Schemes‘ jeweils einen individuellen Verhaltenskodex (‘Code of Conduct’) gibt. Dieser regelt jeweils intern (und nur für das vorliegende Überwachungsschema) die Art und Weise, wie die Videoüberwachung zu benutzen ist. Da sich die Kodizes erheblich in Länge, Inhalt und Stil unterscheiden, ist eine allgemeine Evaluation kaum möglich (vgl. Norris/Armstrong 1999b, 100). Wie Norris und Armstrong (ebd., 101) allerdings hervorheben, ist in den von ihnen untersuchten drei Verhaltenskodizes gemeinsam, dass auch sie nicht regeln, was denn verdächtiges Verhalten darstellt.

Im nächsten Kapitel wird nun das Augenmerk auf die Praxis in britischen Videokontrollräumen gerichtet, wo das Überwachungspersonal aufgrund der unscharfen gesetzlichen Vorgaben und

---

<sup>73</sup> Im Interview mit dem Verfasser; siehe Transkription im Anhang.

<sup>74</sup> MacDonell (2006): In: <http://news.scotsman.com/uk.cfm?id=1029662006>, abgerufen am 17.7.2006.

<sup>75</sup> CCTV im Allgemeinen ist von der Regulierung durch RIPA kaum betroffen, da es sich dabei im Gegensatz dazu um ‚overt surveillance‘ handelt. Lediglich wenn CCTV dafür eingesetzt wird, in die Privatsphäre des/der Einzelnen einzudringen oder wenn in private Fenster gefilmt wird, wäre RIPA theoretisch anwendbar (vgl. Jones 2004, 14).

den ebenfalls ungenauen Angaben im jeweiligen 'Code of Conduct' in erster Linie auf eigene Regeln zurückgreifen muss.

### **3.4 Praxis**

Wie schon oben angesprochen, wird eine Evaluation der Praktiken in britischen CCTV-Kontrollräumen dadurch erschwert, dass in jedem einzelnen Schema ein eigener Verhaltenskodex gilt, der sich in der Regel von allen anderen in mehrfacher Hinsicht unterscheidet (Norris/Armstrong 1999b, 100). Diese Uneinheitlichkeit betrifft allerdings nicht nur diese 'Codes of Conduct', sondern auch die Organisationsformen der Kontrollräume an sich.

Um die Strukturen in diesen Räumen verstehen zu können, gilt es zunächst, sich die Bedingungen in Erinnerung zu rufen, unter denen sie großteils in den Neunzigerjahren aufgebaut wurden: Wie in den Abschnitten 3.2.3 und 3.2.4 bereits erläutert wurde, hatten die Local Authorities den Aufbau selbst zu verantworten, vom Home Office wurde hierzu lediglich die Basisfinanzierung zugesprochen – sofern die jeweilige Stadtverwaltung bei der 'City Challenge Competition' erfolgreich war. Private Unternehmen waren am Aufbau der Videoüberwachungsanlagen auch finanziell beteiligt. Somit gehört CCTV mancherorts, je nach der Struktur des Aufbaus, entweder der Polizei, der Local Authority oder einem lokalen Trust, der speziell für den Betrieb der Videoüberwachung ins Leben gerufen wurde. Dieses strukturelle Mischmasch zieht sich in der kompletten Organisation durch. Es gibt Systeme, die rund um die Uhr und sieben Tage pro Woche von Menschen überwacht werden, andere werden nur zu bestimmten Zeiten überwacht und bei manchen wird überhaupt nur automatisch aufgezeichnet, ohne menschlichen Einfluss. Außerdem unterscheidet sich auch vielerorts, wer die Überwachung vornimmt. So kann diese Aufgabe sowohl von der uniformierten Polizei, der Zivilpolizei, von privaten Sicherheitsdiensten oder Angestellten eines Trusts übernommen werden. Schlussendlich ist diese Uneinheitlichkeit auch bei der Verortung der Kontrollräume gegeben, die etwa in Polizeistationen, Rathäusern, anderen Magistratsgebäuden oder auch in eigens errichteten Gebäuden untergebracht sind (vgl. ebd., 58f).

Wie Norris und Armstrong (1999b, 94f) weiters feststellen, entstanden mit der Expansion der öffentlichen Videoüberwachungssysteme in den Neunzigerjahren auch schon bald vermehrt

Forschungsarbeiten, mit denen der positive Verbrechenverhinderungs-Effekt von CCTV bewiesen werden sollte. Die Autoren argumentieren aber, dass diese Studien in der Regel nicht ernst genommen werden können, da sie ein Vorher-Nachher-Schema in Bezug auf Verbrechenzahlen aufgreifen und CCTV als einzigen Änderungsfaktor zwischen dem Ausgangspunkt und dem Endergebnis einberechnen. Da die Installation von CCTV aber meist nur Teil eines größeren Maßnahmenpakets sei, könne die Wirkungsweise nicht einfach singular betrachtet werden. Die wahren Mechanismen, durch die die unterschiedlichen Effekte von CCTV hervorgerufen werden, seien von der Forschung durch ihre Fixierung auf die 'crime prevention' bisher vernachlässigt worden. Um auch den anderen Effekten auf den Grund zu gehen, nahmen sich Clive Norris und Gary Armstrong in ihrer Studie drei Städte vor, die sich einerseits zwar sowohl in ihrer Größe als auch in den Organisationsstrukturen ihrer Kontrollräume erheblich unterscheiden, andererseits dadurch jedoch die tatsächliche Vielfalt in den strukturellen Ausprägungen öffentlicher CCTV-Überwachung im ganzen Land widerspiegeln.

Die Forscher observierten innerhalb eines Jahres von Mai 1995 bis April 1996 insgesamt 592 Stunden lang das CCTV-Bedienungspersonal beim Verrichten seiner Arbeit, der Überwachungstätigkeit (vgl. ebd., 96). Generell war den beobachteten Bediensteten aus den verschiedenen CCTV-Kontrollräumen gemeinsam, dass sie viele Stunden arbeiten mussten (bis zu 60 pro Woche) und sehr schlecht bezahlt wurden. Wenige von ihnen hatten sich den Beruf ausgesucht, ganz im Gegenteil: Die meisten wurden wegen langer Arbeitslosigkeit dazu gezwungen, den Job anzunehmen. Bei den beobachteten Personen handelte es sich ausschließlich um Männer, die sich nicht nur hinsichtlich ihrer Motivation, sondern auch aufgrund ihres Alters teilweise erheblich voneinander unterschieden (vgl. ebd., 102f).

Norris und Armstrong stellten zudem fest, dass ÜberwacherInnen beim Betrachten der Bildschirme und dem Bedienen der Kameras mangels gesetzlicher oder durch den Code festgelegter Regelungen eigene selektive Verdächtigungsmuster entwickeln müssen. Anders wäre es ihnen nicht möglich, über die große Zahl von Kameras und damit Bildschirmen, die sie ständig beobachten müssen, die Übersicht zu behalten (vgl. ebd., 101f). Durch den Versuch, dieser permanenten Datenflut irgendwie Herr zu werden, fließen zwangsläufig Vorurteile und grundsätzliche persönliche, individuelle Annahmen der Überwacher über bestimmte

Personengruppen in die Selektion ein, was natürlich zu deren erheblicher Überrepräsentation in den Statistiken führt<sup>76</sup>. Das Argument, dass CCTV eine neutrale und demokratische Technologie ist, erweist sich als nicht haltbar. Zwar wird alles, was sich vor der Linse der Kamera bewegt, aufgenommen, doch die allgemeine Organisation, die Steuerung der Technik sowie die Bewertung übernehmen immer noch Menschen. Und die haben wiederum von sich aus bestimmte Vorurteile, die sie bewusst oder unbewusst bestimmte Gruppen vermehrt ins Visier nehmen lassen<sup>77</sup> (vgl. ebd., 187).

Der Fokus der von Norris und Armstrong observierten CCTV-Überwacher lag insbesondere auf jungen Männern und Teenagern in Freizeitkleidung oder subkultureller Aufmachung, wobei zudem die schwarze Minderheit überrepräsentiert war und so noch öfter Ziel der Überwachung wurde. Menschen über 30 und Frauen im Allgemeinen wurden kaum überwacht. Wenn Frauen aber überwacht wurden, dann zumeist mit voyeuristischem Hintergrund<sup>78</sup>. Statistisch wurden Personen in erster Linie aufgrund ihres Erscheinungsbilds Ziel der Überwachung, erst an zweiter Stelle als Reaktion auf polizeiliche oder öffentliche Hinweise (vgl. ebd., 108ff). Ein immer wieder gehörtes Klischee in Bezug auf CCTV konnten die Forscher ebenfalls widerlegen:

*“While some have argued that CCTV is women-friendly – making them feel safer on the streets – this is not the result of a protectional gaze directed by the operator. In only one case of targeted surveillance directed at a woman could it be said to be specifically protectional. Operators simply do not look out for those they think may be vulnerable to ensure that they do not become the victim of mishap or predators, but focus on stereotypical categories of those they think may be likely to offend.” (ebd., 115)*

Das beobachtete CCTV-Dienstpersonal war auch nicht zimperlich mit den Schimpfwörtern, mit denen es eine der Hauptzielgruppen der Überwachung, die Jugend (und davon insbesondere

---

<sup>76</sup> Abgesehen von der Überwachung mittels CCTV ist es auch für PolizistInnen auf Streife nötig, die (für sie) potenziellen TäterInnen im Vorhinein zu selektieren. Das bedeute zwangsläufig, der inhaftierte Teil der Bevölkerung ...

*“[...] is a subset of the official suspect population. Whilst convicted criminals may be broadly representative of suspects, there is good reason to believe that they are very dissimilar to the ‘real criminal population’ [...] The make up of the convicted population is, therefore, like the make up of the suspect population: a police construction.” (McConville et al. 1991 zit. n. Norris/Armstrong 1999b)*

<sup>77</sup> Zu den möglichen technischen Entwicklungen, die den menschlichen Part bei manchen Überwachungsaufgaben teilweise verdrängen könnten, siehe Abschnitt 4.1.

<sup>78</sup> Vgl. Norris 2004: Im Interview mit dem Verfasser; siehe Transkription im Anhang.

Angehörige der Unterschicht), bedachte (vgl. ebd., 119f). Auch ethnische Minderheiten und insbesondere schwarze Jugendliche wurden von mehreren Bediensteten wiederholt mit rassistischen Stereotypen bedacht (vgl. ebd., 123). Die herablassenden Bezeichnungen lassen somit auch Rückschlüsse auf die Absicht vieler Überwacher zu, insbesondere solche Gruppen bei kriminellen oder anderen Handlungen zu entdecken, bei denen ein Einschreiten der Polizei veranlasst werden kann.

Es gab bestimmte weitere Verhaltensweisen und Umstände, die das Überwachungspersonal zu Generalverdächtigungen veranlasste. Laufen oder Herumlungern waren beispielsweise genauso per se verdächtig (vgl. ebd., 130) wie Menschen, die sich durch die Gegenwart der Kameras sichtlich anders verhielten (vgl. ebd., 146). Dasselbe galt auch für die, die sich an Orten aufhielten, wo sie der Meinung ihrer entfernten Beobachter nach nicht hingehörten, wie beispielsweise Schwarze in einer vorwiegend weißen Nachbarschaft (vgl. ebd., 140). Bedenklich war für die Forscher die Tatsache, dass sich die Überwacher von Jugendgruppen ablenken ließen und damit andere Gegenden gar nicht mehr beobachteten oder zumindest vernachlässigten (vgl. ebd., 147). In einem solchen Kontext besteht durchaus die Gefahr, dass diese Schwäche von VerbrecherInnen absichtlich ausgenutzt werden könnte.

Weiters wurde festgestellt, dass die ohnehin schwachen Regelungen in den Verhaltenskodizes über die Art und Weise, wie mit Datenmaterial umzugehen ist, immer wieder bewusst oder schlichtweg aus Unkenntnis von den Angestellten des Videoüberwachungs-Schemas oder der Polizei selbst gebrochen wurden. So wurden immer wieder, trotz Dokumentationspflicht, unregistriert Aufzeichnungen kopiert und nach außen gegeben oder die Kontrolle über das System ohne formelle Anfragen wiederholt an die Polizei übergeben. Die Exekutive hat im Bedarfsfall mancherorts nämlich die Möglichkeit, die Steuerung der Kameras von einem eigenen Kontrollraum aus zu übernehmen (vgl. ebd., 155).

In diesem Kontext scheint besonders bedenklich, dass auch beobachtet wurde, wie Bedienstete die Kameras zu ihrer voyeuristischen Unterhaltung auf die Fenster von Autos auf einem Parkplatz richteten, der als Ort bekannt war, wo sich Freier mit Prostituierten sexuell vergnügten, weil sie sich dort unbeobachtet fühlten (vgl. ebd., 129). Dass derartige voyeuristische Übergriffe immer wieder vorkommen, bezeugen zahlreiche Anzeigen von ausspionierten



BürgerInnen<sup>79</sup>. Speziell in der ersten Aufbauphase von CCTV in Großbritannien gab es immer wieder Lecks, über die dann Sammel tapes mit einer Reihe von Aufzeichnungen auftauchten, auf denen Paare beim Sex beobachtet wurden (vgl. Norris 2004<sup>80</sup>).

*“Every time a human being is involved in a process, there is a possibility of someone misbehaving. [...] But without a doubt, there has been misuse, albeit, I think, very minor, but there has been misuse, and no doubt in the future, there may well be again. And, you know, to take footage of a couple having sex in a car is not what this is to be used for, but unfortunately, human beings do misbehave from time to time. As a spin-off from that of course, people will start to realise that car parks aren't the best place to have sex. [...] And you know, we certainly, if we have any reports of misuse of our CCTV, we're extremely firm about. What we do that the action we take against people concerned. Because we need to maintain and retain public confidence in what we're doing.” (Trotter 2006<sup>81</sup>)*

Die voyeuristischen Möglichkeiten scheinen für das vornehmlich zivile CCTV-Dienstpersonal in vielen Fällen so verlockend zu sein, dass in der Vergangenheit auch bekannte Persönlichkeiten von derartigen Verletzungen ihrer Privatsphäre nicht verschont blieben. So wurde 1996 im Schreibtisch des Sicherheitschefs des Harvey Nicholls Kaufhauses eine Kasette gefunden, auf der minutenlange Großaufnahmen der ansprechendsten Körperteile von Prinzessin Diana zu sehen waren. Sie hatte das Kaufhaus zuvor besucht und war offensichtlich von den dortigen CCTV-Bediensteten sehr genau ‚überwacht‘ worden (vgl. Norris/Armstrong 1999b, 59).

Außerdem wurde 2006 ausgerechnet die mächtigste Verfechterin der Ausweitung von Videoüberwachung in Deutschland, Bundeskanzlerin Angela Merkel, selbst nicht von den negativen Auswirkungen der Anwendung von Überwachungskameras verschont: Das Sicherheitspersonal des gegenüberliegenden Pergamonmuseums hatte mit einer seit acht Jahren am Dach angebrachten Kamera in das Wohnzimmer der Kanzlerin und ihres Gatten gefilmt (vgl. Schwab 2006).

---

<sup>79</sup> Um diesbezüglich nur ein Beispiel von vielen zu nennen: Im Jänner 2006 wurden zwei CCTV-Überwacher zu Haftstrafen verurteilt, nachdem sie eine nackte Frau in ihrer eigenen Wohnung mittels Überwachungskameras ausspioniert hatten.

Vgl. BBC News Merseyside (2006): In: [http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk\\_news/england/merseyside/4609746.stm](http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk_news/england/merseyside/4609746.stm), abgerufen am 25.3.2006.

<sup>80</sup> Im Interview mit dem Verfasser; siehe Transkription im Anhang.

<sup>81</sup> Andy Trotter ist Deputy Chief Constable der British Transport Police. Im Interview mit dem Verfasser; siehe Transkription im Anhang.

Die Beobachtungen von Norris und Armstrong legen nahe, dass zwei zentrale Behauptungen zur Effektivität von öffentlichem CCTV, nämlich das Abschrecken von MissetäterInnen sowie die Ermöglichung einer schnellen autoritativen Intervention, rein zahlenmäßig so selten vorkamen, dass sie als nicht zutreffend bezeichnet werden müssen. Die wenigen Ereignisse, bei denen man die Polizei verständigte und sie dann tatsächlich ausrückte, betrafen zu zwei Dritteln Gewaltverbrechen oder Vergehen gegen die öffentliche Ordnung (vgl. Norris/Armstrong 1999b, 166). Und das, obwohl Gewaltverbrechen nur sechs Prozent Anteil an der registrierten Gesamtkriminalität haben, im Gegensatz zu den 94 Prozent an Eigentumsdelikten (Home Office 1996 zit. n. Norris/Armstrong 1999b, 166). Eigentumsdelikte scheinen von CCTV also so gut wie überhaupt nicht betroffen zu sein. Wenn man sich hier noch vor Augen hält, dass eine weitere Home Office Studie von 2002 (die weiter unten näher beschrieben wird) unter anderem herausfand, dass CCTV keinen mindernden Einfluss auf die Anzahl an Gewaltverbrechen hat, liegt der Schluss nahe, dass die Technologie fast auf der ganzen Linie versagt (vgl. Bennetto 2002<sup>82</sup>).

Außerdem ist hervorzuheben, dass immer wieder Menschen lediglich aufgrund der Tatsache, dass sie an einem Ort unerwünscht waren, Ziel der Videoüberwachung wurden: Im Rahmen des schon in Abschnitt 3.2.4 näher erläuterten Town Centre Management (TCM) führte und führt die Verwendung von CCTV zur Vertreibung von BettlerInnen, Armen und StraßenzeitungsverkäuferInnen aus den Stadtzentren, um den Konsum der Bevölkerung nicht zu stören und zur Aufrechterhaltung des ‚guten Image‘ der Stadt (vgl. ebd., 141f).

In dieser Hinsicht kann von einem weiteren Zweck der Videoüberwachung gesprochen werden, der im Gegensatz zur angeblich verbrechensverhindernden Wirkung niemals in großem Maße kommuniziert wurde, aber dennoch aufgrund des ‚Public-Private-Partnerships‘ in Sachen CCTV in etlichen Städten schon immer mit ein Grund für die Einführung der Technologie gewesen sein muss. TCM kann also als Beweis dafür gewertet werden, dass sich in den Shopping-Straßen der meisten englischen Innenstädte die Kameras auch zur ‚Säuberung‘ von unerwünschten Gästen befinden, um dem ganzen Gebiet einen wohlhabenderen, sichereren und störungsfreieren Eindruck zu verleihen. Wenn es also auch um das ‚saubere‘ Image der jeweiligen Stadt bei der Bevölkerung geht, dann kann es vor allem mittels CCTV gepflegt werden, ohne dafür

---

<sup>82</sup> Vgl. Bennetto (2002): In: <http://news.independent.co.uk/uk/crime/article182052.ece>, abgerufen am 15.11.2004.

viele Polizisten auf die Straße zu stellen. Hier kann wiederum argumentiert werden, dass die Kameras in jedem Fall für die Bevölkerung als permanent sichtbare Maßnahme gegen das Verbrechen vorhanden sind, während Polizisten unmöglich rund um die Uhr ein Gebiet lückenlos überwachen könnten. Uniformierte auf einer belebten Shoppingstraße wären einerseits vermutlich zu teuer und andererseits würden sie auch möglicherweise Einkäufer verschrecken<sup>83</sup>. Dennoch – vorausgesetzt, es geht in erster Linie um das gute Image einer Stadt bei den EinwohnerInnen und BesucherInnen, heißt das doch auch, dass CCTV primär einen Placebo-Effekt für eine diffuse öffentliche Angst vor Verbrechen erreichen soll (vgl. Goold 2004, 27). Dieser suggeriert eine Verbrechensprävention, deren Existenz (wie eingangs in diesem Abschnitt erwähnt) von keiner verlässlichen wissenschaftlichen Studie bestätigt werden konnte.

Ganz im Gegenteil: Wiederholte unabhängige Studien, die ironischerweise vom Home Office selbst in Auftrag gegeben wurden, widerlegten die seit der Einführung der Technologie behauptete Effektivität der Technologie in der Verbrechensverhinderung<sup>84</sup>. In einer dieser Studien wurde 2002 festgestellt, dass von 14 untersuchten Videoüberwachungsanlagen von Städten in ganz Großbritannien in zweien die Verbrechensraten stiegen; in sechs zeigte sich überhaupt kein oder höchst unsicherer Effekt, und nur in den restlichen sechs konnte eine fallende Zahl an Verbrechen festgestellt werden – allerdings eine nur dreiprozentige Verringerung. Die Kriminalität in öffentlichen Verkehrsmitteln wurde in zwei Fällen verringert, doch in einem Fall blieb die Zahl unverändert und in einem stieg sie sogar. Ein eindeutig starker Rückgang an Straftaten konnte lediglich in Parkhäusern festgestellt werden, während überhaupt keine Auswirkung auf Gewaltverbrechen ausgemacht werden konnte (vgl. Bennetto 2002<sup>85</sup>). Unzweifelhaft scheint aber die Effektivität von privater Videoüberwachung in

---

<sup>83</sup> Hier kann natürlich auch argumentiert werden, dass die Überwachungskameras selbst neben ihrem inhärenten Sicherheitsversprechen auch gleichzeitig von einem vorhandenen Gefahrenpotential künden – ohne dieses wäre die versprochene Verbrechensverhinderung schließlich gar nicht nötig. Das überaus positive Bild, das CCTV allerdings in der britischen Gesellschaft innehat, mag dem Sicherheitsaspekt vermutlich weitaus größere Bedeutung zurechnen. Über weitere Ausführungen zur öffentlichen Wahrnehmung von CCTV siehe Abschnitt 3.6.

<sup>84</sup> Die erste Effektivitätsstudie des Home Office wurde 1995 veröffentlicht, vgl. Norris/Armstrong 1999b, 65f.

<sup>85</sup> Vgl. Bennetto (2002): In: <http://news.independent.co.uk/uk/crime/article182052.ece>, abgerufen am 15.11.2004.

geschlossenen Räumen, wie beispielsweise Geschäften zu sein, wo Diebstähle durch den Einsatz der Technik eindeutig zurückgehen (vgl. Hugill 2004<sup>86</sup>).

Eine weitere Home-Office-Studie aus dem Jahr 2005, 'Assessing the Impact of CCTV', kam zu einem ähnlich ernüchternden Ergebnis über die öffentliche Überwachung wie die vorhergehenden. So heißt es dort im Fazit:

*"It would be easy to conclude from the information presented in this report that CCTV is not effective: the majority of the schemes evaluated did not reduce crime and even where there was a reduction this was mostly not due to CCTV; nor did CCTV schemes make people feel safer, much less change their behaviour [...] Assessed on the evidence presented in this report, CCTV cannot be deemed a success. It has cost a lot of money and it has not produced the anticipated benefits. [...] Money was not given to the most needy areas, nor always to all those that had made a good case. There was little emphasis on showing why CCTV was the best solution, only that it was an acceptable one. [...] the greatest criticism should be reserved for a policy which gave money to areas that had justified their claim on what appears to be thin evidence. [...] Perhaps there was little surprise when it was found that implementation commonly failed. There were clear guidelines and each area was left to find its own way." (Gill/Spriggs 2005<sup>87</sup>)*

Es scheint demnach so, als ob die oben beschriebenen, vollkommen uneinheitlichen und teilweise chaotischen strukturellen und organisatorischen Aspekte der CCTV-Schemata mit einem Grund für deren zu vernachlässigenden Effekt auf die Verbrechensrate darstellen.

Erwähnenswert sind auch die zahlreichen Fälle, in denen CCTV bislang versagte, Eigentumsdelikte, beispielsweise Autodiebstahl, aufzuzeichnen – obwohl Kameras oftmals direkt am Ort des Geschehens vorhanden waren (vgl. King's Lynn today 2006<sup>88</sup>). In vielen Fällen wollte sich das zuständige Überwachungspersonal bzw. die Polizei aber auch erst gar nicht die Mühe machen, Videomaterial nach Beweisen zu durchsuchen, sogar wenn die Chance bestand, dass nicht unerhebliche Verbrechen, wie Einbruchsdiebstähle, aufgezeichnet worden sein könnten (vgl. Leapman/Mcdonald-Gibson 2006<sup>89</sup>).

Neben der oftmals schlechten Auflösung von CCTV-Kameras, die in vielen Fällen zu unscharfen Bildern von gesuchten VerbrecherInnen führt, kann die hohe Positionierung der Geräte deren

---

<sup>86</sup> Im Interview mit dem Verfasser; siehe Transkription im Anhang.

<sup>87</sup> Vgl. Gill/Spriggs (2005): In: <http://www.homeoffice.gov.uk/rds/pdfs05/hors29.pdf>, abgerufen am 14.9.2006.

<sup>88</sup> Vgl. King's Lynn today (2006): In:

<http://www.lynnnews.co.uk/ViewArticle2.aspx?SectionID=991&ArticleID=1599833>, abgerufen am 24.7.2006.

<sup>89</sup> Vgl. Leapman/Mcdonald-Gibson (2006): In:

<http://www.telegraph.co.uk/news/main.jhtml?xml=/news/2006/04/09/ncctv09.xml&sSheet=/news/2006/04/09/ixhome.html>, abgerufen am 1.5.2006.

Identifikation erheblich erschweren oder sogar verunmöglichen. Durch den Blickwinkel der Kameras wird oftmals kein eindeutiges Bild vom Gesicht aufgenommen. Hüte, Kapuzen oder Kappen verbergen es zumeist vollkommen, was leicht ausgenutzt werden kann. Während man Menschen in der Öffentlichkeit das Tragen von Kopfbedeckungen nur wegen CCTV kaum verwehren kann, ist das in Pubs sehr wohl der Fall. In vielen Pubs oder Bars in Großbritannien werden Menschen dazu aufgefordert, ihre Kopfbedeckungen abzunehmen, um die uneingeschränkte CCTV-Aufzeichnung ihrer Gesichter zu erlauben. Derartige Regelungen haben schon oft zu Empörung geführt, unter anderem bei alten Menschen (vgl. BBC News Cambridgeshire 2006<sup>90</sup>) und im Speziellen bei einer Chemotherapie-Patientin, bei der man keine Ausnahme machen wollte (vgl. BBC News Norfolk 2006<sup>91</sup>).

Jedenfalls schienen sich öffentliche Stellen, die CCTV lauthals verteidigten und weiter ausbauten, als unmittelbare Reaktion auf die Ineffizienz von CCTV in der Verbrechensverhinderung schon sehr bald mit der Reduktion der allgemeinen Angst vor Verbrechen zufrieden zu geben:

*“Some reports indicate that reducing the fear of crime is CCTV’s main benefit. For example, the Chief Inspector of Merseyside Police in 1996 indicated that whilst the police will not make any claims about the effectiveness of CCTV in reducing crime, they are convinced that it has significantly reduced the fear of crime in the city centre, especially at night.” (Coaffee 2003, 49)*

Entsprechend war auch die offizielle Reaktion des Home Office auf die Studie von 2002: “A Home Office spokeswoman said yesterday that CCTV had other benefits, including reducing fear of crime and helping police to obtain evidence in criminal cases” (Bennetto 2002<sup>92</sup>).

Am Ende ihrer Evaluation der Praktiken in Kontrollräumen stellten Norris und Armstrong noch fest, dass Überwachungskameras und die durch sie eventuell eingeleiteten Polizeiaktionen im Endeffekt sogar jene Prozesse unterminieren könnten, die die soziale Ordnung erst herstellen.

---

<sup>90</sup> Vgl. BBC News Cambridgeshire (2006): In: <http://news.bbc.co.uk/1/hi/england/cambridgeshire/4788912.stm>, abgerufen am 14.4.2006.

<sup>91</sup> Vgl. BBC News Norfolk (2006): In: [http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk\\_news/england/norfolk/5173606.stm](http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk_news/england/norfolk/5173606.stm), abgerufen am 17.7.2006.

<sup>92</sup> Vgl. Bennetto (2002): In: <http://news.independent.co.uk/uk/crime/article182052.ece>, abgerufen am 15.11.2004.

BürgerInnen könnten es künftig durch die allgegenwärtige Präsenz der Kameras nicht mehr für notwendig ansehen, bei einem Zwischenfall zu intervenieren, da ihnen suggeriert wird, dass die Kameras ohnehin für Sicherheit sorgen und zudem alles aufzeichnen. Dadurch würde folglich auch der öffentliche Raum im Allgemeinen zunehmend von Ordnungswidrigkeiten geplagt, was wiederum zu zwanghafteren Exekutivmethoden führe (vgl. Norris/Armstrong 1999b, 187f). Dies ist eine Einschätzung, die auch ein anderer, auf Videoüberwachung spezialisierter Sozialwissenschaftler teilt:

*“The unintended consequences of CCTV is that the public feels that the camera is doing the job of recording crime, so why bother to pay attention or report anything suspicious. It leads to a diffusion of civic responsibility.” (Leon Hempel zit. n. Fong 2006<sup>93</sup>)*

Dieser (auch in Ländern ohne allgegenwärtige Kameras) ohnehin schon bestehende Trend ist für den stellvertretenden Polizeichef der British Transport Police (BTP) Andy Trotter gar eine Begründung für die Überwachungskameras.

*“[...] in big, anonymous cities, who’s gonna stop and help you? You know, it’s got to be the people who care about you, it’s got to be the people who are watching that system and the police. Because increasingly, unfortunately, members of the public will not intervene and help. Now we are trying to make public space safe so that people are being looked after. There is an ownership of public space, it doesn’t belong to the criminal or the thug or the drunk, it actually belongs to us. And we have a duty to each other to care about each other. And I think ownership of public space, reclaiming public space is an integral part of making towns and city centres much better places for everybody to go to.” (Trotter 2006<sup>94</sup>)*

Abschließend kann zusammenfassend festgestellt werden, dass die Ergebnisse der wissenschaftlichen Studien, die die Praxis der Videoüberwachung in Großbritannien evaluieren und so vor allem auf die Effektivität von CCTV in Sachen Verbrechensverhinderung abzielen, mehr als ernüchternd sind: Die Auswirkungen in präventiver Hinsicht sind zu vernachlässigen, während die Gegenwart der Kameras eine lange Reihe von ganz anderen, äußerst bedenklichen und unintendierten Effekten nach sich zieht, wie oben stehend ausgeführt.

Der nachfolgende Abschnitt wird sich nun mit dem Zusammenhang von CCTV und den Medien in Großbritannien beschäftigen.

---

<sup>93</sup> Vgl. Fong (2006): In: <http://www.dw-world.de/dw/article/0,2144,2142651,00.html>, abgerufen am 23.8.2006.

<sup>94</sup> Im Interview mit dem Verfasser; siehe Transkription im Anhang.

### 3.5 CCTV und die Medien – Eine glückliche Ehe

Wie schon in der historischen Aufarbeitung der Entwicklung von CCTV erwähnt wurde, griffen die Medien überaus positive Zahlen aus zweifelhaften Statistiken auf, die die Audit Commission und das Home Office zum ‚Beweis‘ für die Effektivität der Technologie verbreiteten. Ein paar Jahre später gab es schon zahlreiche verlässliche Evaluierungen, die bewiesen, dass CCTV nicht die Wunderlösung gegen Kriminalität war, und dennoch wurde kontinuierlich weiter investiert (vgl. Norris/Armstrong 1999b, 65). Die Medien passten ihre Berichterstattung diesbezüglich nicht an. Zweifellos wollte man vor allem beim Fernsehen nicht auf ‚wahre Verbrechen‘ verzichten.

*“Television is a visual medium. CCTV is a visual medium. They were made for each other. Add one other ingredient, crime, and you have the perfect marriage. A marriage that can blur the distinction between entertainment and news; between documentary and spectacle and between voyeurism and current affairs.” (ebd., 67)*

Doch schon lange vor der explosionsartigen Verbreitung der Videoüberwachung waren neben der Literatur (insbesondere mit Orwells *Nineteen Eighty-Four*) auch visuelle Medien wie Film und Fernsehen von Überwachungsfantasien begeistert. Einige klassische Beispiele, die sich ob ihrer Popularität in das kollektive Bewusstsein eingeschrieben haben, sind Alfred Hitchcocks *Rear Window* (1954), Michael Powells *Peeping Tom* (1960) oder Francis Ford Coppolas *The Conversation* (1974). Das Fortschreiten der Technologien brachte gegen Ende des 20. Jahrhunderts eine neue Welle an derartigen Filmen, die sich bis zur Gegenwart fortsetzt. Dazu gehören beispielsweise Werke wie Peter Weirs *The Truman Show* (1998), Tony Scotts *Enemy of the State* (1998) und Ron Howards *EDTV* (1999). Besonders hervorzuheben ist im Kontext Großbritannien die Comicverfilmung *V for Vendetta* (2005) von James McTeigue.

*V for Vendetta* spielt in einem totalitären Großbritannien, in der nicht allzu weit vor uns liegenden Zukunft, in dem das Regime die Bevölkerung durch rigide flächendeckende Überwachung kontrolliert. Im Laufe der Handlung wird klar, dass die Bevölkerung diese Maßnahmen Jahre zuvor durch eine angebliche drohende Terrorgefahr ‚zur eigenen Sicherheit‘ zugelassen hat, was der diktatorische ‚Chancellor‘ zur eigenen Machtbereicherung ausnutzte. Die USA hatten schon vorher ihre eigene Macht in immer neuen Kriegen überschätzt und deshalb ihre Rolle als wichtigste Macht eingebüßt. Der Film zeichnet ein düsteres Bild eines

absolutistisch regierten britischen Überwachungsstaates, der schon alleine ob der visuellen Ähnlichkeit zum heutigen realen Großbritannien nachdenklich zu stimmen vermag.

Parallel zu vielen Filmen zum Thema Überwachung etablierten sich im Fernsehen immer mehr Reality-TV-Formate, die die Gier des Publikums nach authentischen und aus dem Leben gegriffenen Inhalten zu stillen suchten. Allen voran steht das namentlich an Orwells berühmten Roman anspielende *Big Brother* (1999-). Realitätsbezogene Formate gab es im Zusammenhang mit Verbrechensbekämpfung aber schon viel früher. So ging in Großbritannien schon in den Sechzigerjahren mit *Police Five* ein Programm auf Sendung, in dem die ZuschauerInnen anhand von Rekonstruktionen und Fotos von ungelösten Kriminalfällen zur Lösung beitragen sollten. Das Format wurde über 20 Jahre später in das längere Format *Crimewatch UK* (1984-) erweitert, das es bis heute gibt. Neben den rekonstruierten Verbrechen wird dort auch etwaiges CCTV-Material von Verdächtigen gezeigt, und das Publikum wird aufgefordert, für nähere Hinweise anzurufen (vgl. ebd., 67f). Das Format ist mit dem deutschen *Aktenzeichen XY... ungelöst* (1967-) vergleichbar, wobei in Großbritannien selbstverständlich aufgrund der allgegenwärtigen Überwachungskameras auf einen ungleich größeren Fundus an CCTV-Material zurückgegriffen werden kann. Auf den Britischen Inseln entwickelte sich diese Art von Verbrechens-Infotainment, in dem sich Unterhaltung und Information zusehends mischten, aber ungleich schneller weiter. So startete in den Neunzigerjahren eine ganze Reihe von Sendungen, die neben privatem auch CCTV-Material aus öffentlichen Kameras zeigten. Unverhohlen feiern einige dieser sehr erfolgreichen Programme CCTV als Wunderwaffe gegen Kriminalität (vgl. ebd., 68f).

*“Most criminologists and crime fighters agree that the biggest single impact on crime and disorder is the rapid spread of surveillance cameras [...] There is no question that CCTV helps solve crime.”*  
(Moderator Martin Lewis zit. n. Norris/Armstrong 1999b, 69)

Die ständige Wiederholung des alten Schemas, in dem Verbrecher bei der Tat gezeigt werden, soll den ZuschauerInnen augenscheinlich die Effektivität von CCTV klarmachen und keinen Zweifel daran aufkommen lassen. Wie Norris und Armstrong aber feststellen, lässt die Darstellung von einer winzigen, bewusst ausgewählten Selektion an Videomaterial aus vielen Millionen Stunden Überwachungsmaterial eines jeden Tages keineswegs ein ausgewogenes Bild von der Effektivität der Technologie entstehen. Im Gegenteil: In ihrer reißerischen Aufmachung feiern diese Sendungen CCTV als ‚verbrechensvernichtendes‘ Werkzeug. Alle



moralisch bedenklicheren, aber dennoch ständig vorkommenden Überwachungsaktionen, wie beispielsweise Voyeurismus oder auch nur das Vertreiben von Gruppen an Jugendlichen, werden ganz bewusst ausgeblendet und provozieren so ein beinahe zwangsläufig positives Image der Videoüberwachung in der Öffentlichkeit (vgl. ebd., 69f).

Ähnliches gilt für lokale Tageszeitungen, die in Großbritannien generell fast täglich neue Nachrichten von CCTV, großteils mit einem äußerst positiven Touch, verbreiten. Aus mehreren Gründen kann die Videoüberwachung idealtypisch vor allem für lokale Nachrichten gesehen werden: Aufgezeichnete kriminelle Aktionen oder auch beispielsweise ein Ausbau der örtlichen Überwachung stehen im Zusammenhang mit der unmittelbaren Nähe des Wohnortes der Leserschaft. Dadurch ist natürlich großes Interesse bei den LeserInnen vorprogrammiert. CCTV wirkt weiters wie eine niemals enden wollende Geschichte, da ständig neue Videoaufzeichnungen verfügbar werden, was wiederum eine treue Fangemeinde an eine Zeitung binden kann. Vor allem aber erfüllt CCTV einen der sehnlichsten Wünsche des Publikums: Die abgedruckten Bilder aus Videoaufnahmen ermöglichen dem Leser / der Leserin ein Gefühl des ‚Dabeigewesenseins‘. Kurzum, CCTV scheint die Anforderungen einer ‚perfekten Geschichte‘ vollkommen zu erfüllen. In Ermangelung von weiteren Ansprechpartnern kommen auch immer wieder die lokalen Eliten (wie Polizeichefs etc.) zu Wort, die die Effizienz der Technologie ständig hervorheben. Das spricht zwar nicht für journalistische Unabhängigkeit; es sorgt aber schlussendlich sicherlich für gut funktionierende, effektheisende Schlagzeilen<sup>95</sup>.

Äußerst fragwürdig scheinen zudem die 1994 vom Home Office in Promotion-Broschüren zur CCTV-Einführung gegebenen Ratschläge für Gemeinden, die die Installation einer Videoüberwachungsanlage planten.

---

<sup>95</sup> Vgl. hierzu auch die Ausführungen in Norris/Armstrong 1999b, 70ff.

Hier nur zwei Beispiele von unzähligen Artikeln aus lokalen britischen Tageszeitungen, die schon alleine durch den Titel für die Technologie sprechen:

Vgl. Aylesbury Today (14.2.2006): CCTV ‘Needed Within 12 Months’ says Major. In:

<http://www.aylesburytoday.co.uk/ViewArticle2.aspx?SectionID=789&ArticleID=1350713>, abgerufen am 18.2.2006.

Vgl. Peterborough Today (9.10.2006): CCTV is helping to stop anti-social behaviour. In:

<http://www.peterboroughtoday.co.uk/ViewArticle2.aspx?SectionID=845&ArticleID=1811984>, abgerufen am 13.10.2006.

*“Get the local press on your side early and get a key player on your committee from the start. Ensure they realise what your objectives are, and focus them on the shopping/walking element [...] it is also useful to give a high profile to all convictions reminded of the numbers who plead guilty and are convicted because of the cameras.”*  
(Home Office 1994 zit. n. Norris/Armstrong 1999b, 75).

Die offensichtliche Absicht des Home Office war es also, durch den engen Kontakt mit den Lokalmedien deren Berichterstattung über CCTV in eine positive Richtung zu drängen, was augenscheinlich in den meisten Fällen gelungen ist.

Wie Norris und Armstrong nachweisen, wird von praktisch allen Stimmen, denen in Zeitungsartikeln über CCTV Gehör verliehen wird, die Effizienz der Technologie hervorgehoben – was aufgrund der Tatsache, dass wegen Quellenmangels (wie erwähnt) vornehmlich lokale Eliten zu Wort kommen, kaum verwundert. Weiters wird ihnen dort die Möglichkeit gegeben, tatsächliche Probleme der Videoüberwachung kleinzureden. So wird die Kriminalitätsverlagerung in Gebiete, die nicht von Kameraüberwachung erfasst sind, genauso konsequent negiert, wie datenschutzrechtliche und die Privatsphäre betreffende Gefahren (vgl. Norris/Armstrong 1999b, 79ff).

*“It is often argued that CCTV will displace criminals into other places. It is also argued that any policing activity will displace criminals into other places. [...] I’m impatient with that argument, to be honest. I think we should all be doing our best. We should be displacing them out completely. That’s no argument not to do something. It’s an argument of despair [...]”*

*“I’m not unsympathetic to those who challenge the power of the state, I think it’s right that people do, it’s right there are civil liberties groups to question – but I sometimes think they forget about the innocent, they forget about victims. It’s almost as if, you know, they are in the criminal preservation society, [...] who wants to protect the pickpocket or the robber, or the person with a knife, or the drunk [...]”*  
(Trotter 2006<sup>96</sup>)

Eine ganz besonders enge Verbindung mit dem Medium Fernsehen wird CCTV aber seit 2006 im Londoner Stadtteil Shoreditch zuteil, wo ein EU- und regierungsgefördertes Digital-TV-Projekt seinen Mitgliedern als Teil eines ‘Crime Channels’ Live-Bilder von Videoüberwachungskameras aus der Nachbarschaft liefert. Das Publikum wird dazu aufgefordert, verdächtiges Verhalten der Polizei zu melden, die unter anderem anonym per Formular verständigt werden kann.

*“The Crime Channel, basically the concept around that is working with the community and to try and tackle crime in the area and reduce people’s perception of crime levels in the area.”*

---

<sup>96</sup> Im Interview mit dem Verfasser; siehe Transkription im Anhang.

*"I think a lot of the issues of CCTV in the past have been owned and manned by the public services themselves. What we're actually doing here, is actually opening these services up to the communities themselves, so they can see what the police can see themselves and they can work together to report crimes or work and inform the police about what's going on in their area."  
(Morris 2006<sup>97</sup>)*

Auch hier wird also neben der Bekämpfung von Verbrechen selbst ausdrücklich auch die ‚Verringerung der Wahrnehmung der Kriminalitätsraten‘ forciert, die schon im vorangehenden Abschnitt thematisiert wurde.

Ungeachtet möglicher Bedenken in puncto Privatsphäre und Datenschutz kann die Öffnung von CCTV-Systemen für die Öffentlichkeit als teilweise Entlastung für das Kontrollpersonal und Veröffentlichung normalerweise uneinsehbarer Überwachungsmechanismen gewertet werden. Das Medium CCTV ist durch seine visuelle Qualität, wie erwähnt, für das Fernsehen geschaffen und findet durch diese Einspeisung in ein öffentliches TV-Netz zu seiner ‚wahren Bestimmung‘ zurück.

Der Name ‚Close Circuit Television‘ bedeutet wörtlich übersetzt ‚Geschlossener-Kreis-Fernsehen‘ – ganz so, als wollte man hervorheben, dass nur eine kleine Gruppe von Menschen die Bilder und Aufnahmen aus den Kameras sehen kann, und sich die aufgezeichneten Menschen daher keine Sorge zu machen brauchten. Das System aus Shoreditch macht daraus ‚Open Circuit Television‘, also ein für jeden einsichtliches System, wodurch ein Grundversprechen der Technologie gebrochen zu werden scheint.

---

<sup>97</sup> James Morris ist Chief Executive Officer der *Shoreditch Digital Bridge*, in Rahmen derer das Service bereitgestellt wird. Im Interview mit dem Verfasser; siehe Transkription im Anhang.

### 3.6 Die öffentliche Wahrnehmung

Im Anschluss an den vorhergehenden Abschnitt liegt die Argumentation nahe, dass ein direkter Zusammenhang zwischen der im Großen und Ganzen sehr positiven Darstellung von CCTV in den britischen Medien und der öffentlichen Meinung dazu besteht. Laut Studien finden 90 Prozent der BritInnen, dass Videoüberwachung etwas Gutes ist, während nur 24 Prozent der ÖsterreicherInnen diese Meinung teilen (vgl. Observer 2006<sup>98</sup>).

Bei genauerer Untersuchung scheint dieser Zusammenhang durchaus plausibel, da Durchschnittsmenschen in ihrem Alltag nie in direkten Kontakt mit der CCTV-Thematik kommen und deshalb ihre Meinungen zwangsläufig aus anderen Quellen ableiten müssen. Die Medien übernehmen folglich in diesem Kontext die Rolle als praktisch einzige Wissensquelle.

*“But I think the major reason, by far the major reason, is that for the great majority of us, the actual use of CCTV does not in any way interfere with our lives. So we may or may not be conscious of the cameras, most people walking along a high street just don’t even think, they certainly don’t [...] look up so that they can see the cameras. [...] they’re not aware of the full extend of it. But secondly, because they have never been personally affected of it, it is not something that worries them at all.” (Hugill 2004<sup>99</sup>)*

Obwohl die öffentliche Unterstützung für CCTV in Großbritannien tatsächlich zweifellos sehr hoch liegt, ist fraglich, ob die vor allem von BefürworterInnen immer wieder propagierte 90-prozentige Zustimmung der Realität entspricht. Wie Ditton (1998 zit. n. Norris/Armstrong 1999b, 60f) anmerkt, kommt das Ergebnis derartiger Umfragen auch stark auf die Fragen an, die unmittelbar vorher gestellt werden. So erhält man erheblich unterschiedliche Ergebnisse, je nachdem, ob vorher von Verbrechensbekämpfung oder Bürgerrechten gesprochen wird. Dieses Problem ist nur eines von vielen. Zuverlässige Ergebnisse werden nahezu verhindert, und bei jeder Befragung kommt ein anderer Wert heraus.

---

<sup>98</sup> Vgl. Observer, The (2006): In: <http://observer.guardian.co.uk/magazine/story/0,,1742861,00.html>, abgerufen am 18.4.2006.

<sup>99</sup> Barry Hugill ist Sprecher einer der größten britischen Bürgerrechtsorganisationen, *Liberty*. Im Interview mit dem Verfasser; siehe Transkription im Anhang.

Dennoch steht außer Zweifel, dass die BritInnen der Überwachung viel offener gegenüber stehen als beispielsweise ihre kontinentalen NachbarInnen, was auch an vielen kulturellen Unterschieden liegen mag, die nur ansatzweise vermutet werden können.

*„Ich glaub, es ist in England einfach so traditionsgemäß verankert, der Glaube daran, dass Überwachung Sicherheit schafft [...] dass tendenziell die Leute überhaupt nicht hinterfragen, wozu jetzt dieses spezielle Projekt, über das sie gerade reden, da ist und was der, was der spezielle Nutzen davon ist und ob das auch so stimmt.“ (Rotifer 2006<sup>100</sup>)*

*“We also have to think about this in terms of Orwell and Nineteen Eighty-Four, and the fact that people go along with what they are told, because they are told they are to protect them. They think: Ah! That’s alright! If they are told that this is something that gives us more power over you, that we may use it mostly for your good, but we may use it sometimes to exert power against you improperly, they might see it differently.”  
(Mossesson 2004<sup>101</sup>)*

*“Britain likewise has never been – or not for a long time – has never been occupied, it’s an island. So I think the attitude has always been: We’re not a Big Brother society, we’re not like these foreign countries, why should we worry if they’re cameras, if we’re innocent, no harm will come of it. It’s a theory, whether it’s right or not, I honestly don’t know. But it’s the best one I’ve heard to explain it.”  
(Hugill 2004<sup>102</sup>)*

Sowohl die Polizei als auch ein Großteil der Bevölkerung setzen zwar offensichtlich großes Vertrauen in die Videoüberwachung, würden aber dennoch mehr Polizeipräsenz gegenüber CCTV vorziehen (vgl. Hugill 2004<sup>103</sup>).

*“I’d like many, many more police officers, I’d like thousands more police officers to protect every street and every railway train. But that’s not gonna happen. Public spending would never allow that. You know, there are other things to spend money on. This [CCTV] is a better way than providing security than none at all.” (Trotter 2006<sup>104</sup>)*

CCTV wird also sowohl von der Polizei als auch von den BürgerInnen mehrheitlich als Ersatz für den in England sprichwörtlichen “bobby on every street corner” (ebd.), der vor vielen Jahren angeblich noch Teil jedes britischen Stadtbildes gewesen ist, akzeptiert.

---

<sup>100</sup> Im Interview mit dem Verfasser; siehe Transkription im Anhang.

<sup>101</sup> Lars Mossesson ist Professor für Recht an der Solent University in Southampton. Im Interview mit dem Verfasser; siehe Transkription im Anhang.

<sup>102</sup> Im Interview mit dem Verfasser; siehe Transkription im Anhang.

<sup>103</sup> Im Interview mit dem Verfasser; siehe Transkription im Anhang.

<sup>104</sup> Im Interview mit dem Verfasser; siehe Transkription im Anhang.

## 4. Faszination Technologie

### 4.1 Technische Entwicklung von CCTV

Als CCTV sich Anfang und Mitte der Neunzigerjahre verbreitete, basierten noch praktisch alle neu installierten Systeme auf analoger Technologie. Das hat insbesondere im konkreten Fall der klassischen Videoüberwachung die Bedeutung, dass magnetisch-analoge Videobänder Verwendung finden mussten, die eine ganze Reihe von Nachteilen mit sich bringen.

So erfordert die begrenzte Kapazität dieser Tapes eine strikte Routine, in der sie gewechselt werden müssen, um eine ständige Aufzeichnung gewährleisten zu können. Weiters ist die Qualität und Auflösung von analogem CCTV-Material generell nicht sehr gut, was die zumeist unscharfen Bilder aus derartigen Überwachungskameras erklärt. Die Qualität leidet noch weiter und wird auch sukzessive schlechter, wenn Bänder ein zweites Mal oder noch öfter überspielt werden. Zu dieser Wiederverwertung waren und sind viele öffentliche wie private CCTV-Schemata aber angewiesen, weil der ständige Nachkauf von neuen Bändern extrem kostenintensiv wäre und auch die Lagerkosten mittelfristig explodieren ließe (vgl. Matchett 2003, 111ff). Außerdem darf Videomaterial aus öffentlichen CCTV-Systemen im Regelfall maximal 31 Tage aufbewahrt werden, bevor es gelöscht werden muss (vgl. ICO 2000, 11<sup>105</sup>) – die wiederholte Überspielung von alten Kassetten ist die effizienteste und kostengünstigste Möglichkeit, diese Regel einzuhalten.

Eines der in Bezug auf polizeiliche Tätigkeiten aber wesentlichsten Probleme ist die Tatsache, dass es extrem aufwändig ist, analoges CCTV-Material zu sichten, um einen bestimmten Vorfall oder Verdächtigen darauf zu finden. So mussten Experten nach den Bombenanschlägen vom 7. Juli 2005 in London wochenlang über 2500 Videokassetten auswerten, um schlussendlich Bilder von den Terroristen auf dem Weg zu ihrer Tat vorweisen zu können (vgl. Jacobs/Stringer

---

<sup>105</sup> Vgl. Information Commissioner (2000): In:

[http://www.ico.gov.uk/upload/documents/library/data\\_protection/detailed\\_specialist\\_guides/cctv\\_code\\_of\\_practice.pdf](http://www.ico.gov.uk/upload/documents/library/data_protection/detailed_specialist_guides/cctv_code_of_practice.pdf), abgerufen am 5.3.2006.

2005<sup>106</sup>). Ähnliche Fälle hatten schon zuvor derartige Probleme bei der überaus zeitintensiven Auswertung des Materials mit sich gebracht<sup>107</sup>.

Doch die fortschreitende Digitalisierung aller bereits vorhandenen Medien und unzähliger alter Technologien macht auch vor CCTV nicht halt und verspricht all diese Probleme auf einen Schlag zu lösen. Jede digitale Kopie ist per definitionem identisch mit dem Original und verliert durch Vervielfältigung nichts an Qualität. Im Gegensatz zu Videobändern sind in modernen Systemen zumeist Festplatten in Verwendung, die durch Zusammenschlüsse sowie unter Verwendung von softwaretechnischen Kompressionstechnologien theoretisch unbegrenzt erweiterbare Kapazitäten bieten und zudem extrem kostengünstig sind. Manuelles Suchen in digitalem Videomaterial, das auf Festplatten abgespeichert wurde, ist wesentlich einfacher, da nicht ständig Kassetten gewechselt werden müssen. Zudem kann diese Sichtung durch digitale Steuerung auch weitaus präziser vorgenommen werden. Qualitativ ist digitales Videomaterial (bei gleicher oder höherer Auflösung als das Analogvideo) je nach Stärke der Kompression zumeist besser und erhöht so die Wahrscheinlichkeit, dass Verdächtige erkennbar abgelichtet werden.

Der vielleicht wesentlichste Vorteil von digitalen Videoüberwachungssystemen ist die Möglichkeit, diese in einem Netzwerk zu steuern, was auch über große Entfernungen die Kontrolle über die Kameras erlaubt. Diese oftmals IP-CCTV<sup>108</sup> genannten Systeme eröffnen massive Möglichkeiten zur Kosteneinsparung, da theoretisch weniger Kontrollräume nötig sind, die (zumindest technisch, wenn auch nicht notwendigerweise in praktischer Hinsicht) mehr Kameras überwachen können. Vor allem den vielen Gemeinden, die die massiven Betriebs-

---

<sup>106</sup> Vgl. Jacobs/Stringer (2005): In: <http://edinburghnews.scotsman.com/index.cfm?id=817502005>, abgerufen am 13.10.2006.

Eines dieser Bilder ist in Abschnitt 3.2.7 abgedruckt.

<sup>107</sup> Auch im Falle des 'Brixton Bombers', der Bomben in einem Asiatenviertel sowie einer Homosexuellenbar in Brixton explodieren ließ, stellte die Auswertung des Videomaterials eine schwer zu bewältigende Aufgabe dar:

*"To actually find that person, they had to take all the CCTV tapes from the area around Brixton and find a person who put the bag there. It took them weeks – and it took a team of maybe 40 or 50 detective to put together frame by frame who put that bag there. So it wasn't really a silver bullet, it took a huge amount of investigative work. The same was with other major incidents. It was useful – but not magically useful, in that sense to press the button, rewind that tape, and there's the bomber."* (Norris 2004: Im Interview mit dem Verfasser; siehe Transkription im Anhang)

<sup>108</sup> IP steht hier für *Internet Protocol*, für eine genauere Beschreibung siehe Abkürzungsverzeichnis.

kosten ihrer jeweiligen Videoüberwachungsanlagen vollständig selbst zu tragen haben, erscheint das als eine Möglichkeit, Geld zu sparen (vgl. Damjanovski 2005, 270ff). Laut vielen Kritikern liegt in dieser Zentralisierungstendenz ein großes Gefahrenpotenzial, das in Abschnitt 4.3 näher behandelt wird. Die Polizei allerdings scheint sich nach solchen Systemen zu sehnen, da es die Fahndung über Gemeinde- und Council-Grenzen hinweg erheblich erleichtern könnte.

*"I would hope that all the systems would be upgraded in such a way that there can be one central control room. [...] The biggest use of course for CCTV, is for everyday criminality. Making sure that thieves are not getting onto the trains, that drunken football fans are properly tracked, because that's a big challenge here still." (Trotter 2006<sup>109</sup>)*

Die technische Entwicklung läuft zu Beginn des 21. Jahrhunderts in Richtung ‚intelligenter‘ Videoüberwachungssysteme, die selbstständig Gefahrenpotenziale erkennen und dann dementsprechend Alarm schlagen können. So wird mit Anlagen experimentiert, die beispielsweise abgestellte Gepäckstücke melden, da diese Bomben beinhalten könnten. Weiters wird auch erprobt, ob ungewöhnliches oder gar ‚terroristisches‘ Verhalten automatisiert erkannt werden kann. All diese Technologien beruhen auf Analysesoftware, die ein an das Kameranetzwerk angeschlossener Computer bereitstellt (vgl. Brodsky et al. 2001, 51ff). Erst die Digitalisierung macht es möglich, Bildinhalte automatisiert zu analysieren und auf Muster zu untersuchen. Jede neue Anwendung der digitalen CCTV-Anlagen ist daher nur noch ein Softwareupdate entfernt und bedarf nur noch in den wenigsten Fällen hardwaretechnischer Umrüstung, vor allem in Bezug auf die Kameras. Das erklärt auch die Umrüstung vieler herkömmlicher Verkehrsüberwachungskameras zu ANPR-Kameras, wie in Abschnitt 3.2.6 bereits beschrieben wurde.

ANPR ist 2006 die am weitesten verbreitete Ausprägung dieser mit Mustererkennungssoftware zusammengesetzten Kameranetze. Zusätzliches wesentliches Element ist in diesem Fall aber die Anbindung von Datenbanken wie der des Police National Computers, wodurch vollautomatisch festgestellt werden kann, wer sich illegal auf britischen Straßen bewegt<sup>110</sup>. Zunehmend werden auch Versuche unternommen, diese Mustererkennung auch auf Menschen anzuwenden, ganz konkret auf deren Gesichter. Der Traum vieler PolitikerInnen und PolizistInnen ist es, gesuchte VerbrecherInnen und TerroristInnen automatisiert erkennen zu

---

<sup>109</sup> Im Interview mit dem Verfasser; siehe Transkription im Anhang.

<sup>110</sup> Für eine diesbezügliche Gefahrendiskussion siehe ebenfalls Abschnitt 4.3.



können, sobald sie ins Blickfeld einer CCTV-Kamera kommen. Technisch wäre es dann auch möglich, die Bewegungen jedes einzelnen Individuums im öffentlichen Raum zu verfolgen (vgl. Lyon 2003, 17).

*“But the vision people have here is to link not only the license plate, but also to facial recognition systems. So for instance, you would no longer be anonymous in public space, every time you enter public space, your presence could be registered on the system automatically. We’re not there yet, the technology is not yet able to do that with any consistency, but: It is the vision a number of people have about the nature of how these systems can be used. And we now already see it with car license plates, so the model is there.” (Norris 2004<sup>111</sup>)*

*“I think, certainly on the CCTV front we will see some increasingly sophisticated methods of facial recognition, perhaps using iris recognition and things such as that. So that people that are wanted, people that are suspected, can be picked out of a crowd. That would be quite an advantage.” (Trotter 2006<sup>112</sup>)*

Die Vision der automatischen Verbrechererkennung durch Videobilder wird aber noch durch viele technische Unzulänglichkeiten erschwert. Menschliche Gesichter ändern im Gegensatz zu den standardisierten Nummerntafeln ihr Aussehen mit der Zeit: sei es durch normale Alterung, Brillen, Bärte oder ganz einfach einen anderen Gesichtsausdruck. Fotos in solchen Datenbanken müssen daher möglichst aktuell gehalten werden, um gegenwärtige biometrische Daten der Zielpersonen zur Verfügung zu haben. Die Zuverlässigkeit von Gesichtserkennungssoftware wird ständig verbessert und wird zweifellos bereits in naher Zukunft im großen Stil einsatzfähig sein.

So startete das deutsche Bundeskriminalamt (BKA) 2006 einen Test von verschiedenen Gesichtserkennungssystemen am Mainzer Hauptbahnhof, um deren Tauglichkeit für den alltäglichen Einsatz beurteilen zu können (vgl. Budde 2006<sup>113</sup>). Auch Deutschland war im Juli 2006 nur knapp einem Bombenanschlag auf zwei Züge entgangen, da die zwei von den Terroristen hinterlassenen Kofferbomben defekt waren und nicht detonierten. Die Täter

---

<sup>111</sup> Im Interview mit dem Verfasser; siehe Transkription im Anhang.

<sup>112</sup> Im Interview mit dem Verfasser; siehe Transkription im Anhang.

<sup>113</sup> Budde (2006): In: <http://www.heute.de/ZDFheute/inhalt/17/0,3672,3986641,00.html>, abgerufen am 11.10.2006.

wurden unter anderem mithilfe von Bildern aus den Überwachungskameras des Bahnhofs ausgeforscht und verhaftet (vgl. Spiegel Online 2006<sup>114</sup>).

*“I think what you did see after September 11<sup>th</sup>, a number of the more high-tech CCTV companies who were involved in facial recognition systems, in linking the cameras to computers, and using digital technologies to recognize license plates, behavioural traits and so forth, this is an emerging technology, and they pitched very strongly. Within a few weeks of 9/11, they were knocking on the White House door saying, “We can solve your problems for you, we can recognize people, we can give you airport security!” – well actually, they couldn’t. But what they did, they managed to convince the government that they could make a contribution. I think one of the effects of that is that their research and development has been highly subsidized by the American government and in terms of Homeland Security, on the basis of a technology that they really couldn’t deliver the goods in that sort of conditions that they were talking about.”*  
(Norris 2004<sup>115</sup>)

Dennoch hätte auch diese Technologie selbst bei Funktionstüchtigkeit Terroranschläge wie am 11. September 2001 in den USA, am 7. Juli 2005 in London und auch die missglückten Zugbombenattentate von Deutschland im Juli 2006 nicht verhindern können. Es war vorher weder bekannt, wer die Attentäter waren, geschweige denn wurden sie gesucht (vgl. Norris 2004<sup>116</sup>; vgl. Spiegel Online 2006<sup>117</sup>). Ein an eine VerbrecherInnendatenbank angeschlossenes System kann selbstverständlich nur von Nutzen sein, wenn der/die VerbrecherIn oder TerroristIn schon aktenkundig und bereits zur Fahndung ausgeschrieben ist.

Ohne Zweifel steht aber dennoch die Richtung fest, in die sich die digitalen Videoüberwachungssysteme entwickeln werden. Es geht um den Versuch, den höchst ineffizienten Faktor Mensch bei der Überwachung nach und nach zu verdrängen oder zumindest zu entlasten, um unmittelbare Interventionen mithilfe des Computers im tatsächlichen Gefahrenfall zu ermöglichen. Die möglichen Auswirkungen dieses Strebens werden im Zusammenhang mit weiteren technologischen Entwicklungen im Sicherheits- und Überwachungssektor in Abschnitt 4.3 diskutiert.

---

<sup>114</sup> Vgl. Spiegel Online (2006): In: <http://www.spiegel.de/panorama/0,1518,druck-432515,00.html>, abgerufen am 20.8.2006.

<sup>115</sup> Im Interview mit dem Verfasser; siehe Transkription im Anhang.

<sup>116</sup> Im Interview mit dem Verfasser; siehe Transkription im Anhang.

<sup>117</sup> Vgl. Spiegel Online (2006): In: <http://www.spiegel.de/panorama/0,1518,druck-432515,00.html>, abgerufen am 20.8.2006.

## 4.2 Technologischer Determinismus

Im Laufe der Menschheitsgeschichte tauchten wiederholt einschneidende Erfindungen auf, die die Zukunft (und damit unsere Gegenwart) maßgeblich mit beeinflussten und damit oft erst die Grundlagen für viele historische Entwicklungen lieferten. Vereinzelt fallen bei dieser Beobachtung auch Technologien auf, deren Gefahrenpotenzial, sofern sie in falsche Hände fallen, wesentlich höher scheint als ihr unmittelbarer Nutzen. Es kann argumentiert werden, dass beispielsweise die Atombombe und die Gentechnik in diese Kategorie gehören. Obwohl anfänglich vor beiden eindringlich von verschiedenen Seiten gewarnt wurde, wurden sie zu einem bestimmten Zeitpunkt entgegen aller Warnungen aus dem ein oder anderen Grund doch zu einem höchst fragwürdigen Zweck benutzt. Ähnliches gilt für die Auswirkung der Verfügbarkeit von Schusswaffen auf die Suizidrate. Wissenschaftliche Studien belegen, dass hier ein direkter Zusammenhang besteht (vgl. ORF Science 2006<sup>118</sup>).

Es liegt also der Schluss nahe, dass jegliche verfügbaren Technologien zu einem bestimmten Zeitpunkt einfach genutzt werden, ganz gleichgültig, ob sie Sinn machen oder nicht. Ganz nach dem Motto 'because we can' scheint alleine mit der Verfügbarwerdung auch schon beschlossen zu sein, dass die Technik definitiv eines Tages genutzt wird.

Wenn man sich diese Beobachtung vor Augen hält, wirkt die rasante Verbreitung von CCTV in Großbritannien nur als logische Konsequenz zur Erfindung der Technologie. Ohne Beweise zur Effizienz der Videoüberwachung (wie in Abschnitt 3.2.3 dargelegt) war deren Ausbau durch das Home Office gefördert worden. Da nur ein Bruchteil der Bewerber-Gemeinden die Finanzspritze der Regierung bekommen konnten, war ein ungestillter Bedarf vorhanden – und zudem womöglich eine der ältesten menschlichen Emotionen: Neid.

*"The Tories I think realised, here was something that was very popular, and that local authorities seemed to want, so it seemed like a good idea. And local authorities, once this ball started to roll, were in the position of saying, 'Well, if that town's got it, we must have it.' [...] so you got a sort of snowballing effect." (Norris 2004<sup>119</sup>)*

Auch hier kann wieder ein Verlangen nach neuer Technologie nachvollzogen werden, wo eine Gemeinde nicht ‚rückständiger‘ als die andere sein wollte.

---

<sup>118</sup> Vgl. ORF Science (2006): In: <http://science.orf.at/science/news/145547>, abgerufen am 10.10.2006.

<sup>119</sup> Im Interview mit dem Verfasser; siehe Transkription im Anhang.

Wie auch schon in einem Zitat im vorhergehenden Abschnitt über die Entwicklung von CCTV erwähnt, wurde der 11. September 2001 von vielen Firmen dazu genutzt, ihre unausgegrenzten Sicherheitstechnologien bei den Regierungen des Westens, insbesondere in Washington D.C., anzupreisen. Die weltweite Terrorgefahr scheint die Tendenz vieler Staaten, sich von den versprochenen Effekten solcher Technologien faszinieren zu lassen, erhöht zu haben. Die britische Labour-Regierung dürfte laut der Bürgerrechtsorganisation *Liberty* allerdings schon immer sehr technik-affin gewesen sein:

*“It is also true that this government, in particular the Labour government, does appear to have a fixation with technology and speak as if technology was the answer to all problems. So a whole number of issues have come up in recent years, they’ve seen the answer as being technology. Terrorism: They want to introduce a national ID card, what on earth that would do to stop a determined suicide bomber escapes me, but that is what they claim: If we all have an ID card – a high-tech ID card, then we have a national database of everyone’s details. That would make us a safer country. It won’t, but they believe it.” (Hugill 2004<sup>120</sup>)*

Im abschließenden Abschnitt soll dem größeren Zusammenhang mit weiteren Technologien (wie der oben erwähnten ID-Card) in Hinblick auf die Zukunft der Überwachung besondere Beachtung geschenkt werden.

### **4.3 Totale Überwachung und das Ende der Anonymität – Ein Ausblick**

Während sich diese Studie größtenteils auf Videoüberwachung in Großbritannien beschränkt, muss CCTV dennoch in einem umfangreicheren Kontext der Überwachungstechnologien und deren weiterer Entwicklung gesehen werden. CCTV ist schließlich nur eine technologische Ausprägung von vielen, durch die Individuen zunehmend in einem Datenraster erfasst und klassifiziert werden. Um die Tragweite des technischen Fortschritts in Bezug auf persönliche Überwachung annähernd begreifen und folglich daraus Schlüsse ziehen zu können, ist eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten (bekanntesten) aktuellen und in Entwicklung befindlichen Technologien vonnöten.

Zunächst gilt es noch zu erwähnen, dass die Digitalisierung erst die grundlegende Basis für die Funktionsweise und Interoperabilität vieler neuer Überwachungstechniken schuf. Die Chancen wie die Risiken neuer Techniken hängen damit auch direkt vom Digitalisierungsgrad ab.

---

<sup>120</sup> Im Interview mit dem Verfasser; siehe Transkription im Anhang.

In vielerlei Hinsicht begibt sich die Mehrzahl der Menschen durch die Nutzung bestimmter neuer Technologien freiwillig in ein System, das ihre genaue Überwachung erst ermöglicht. ‚Treuekarten‘ von Geschäften beispielsweise, die den KundInnen bei Verwendung moderate Ermäßigungen ermöglichen, erlauben den HändlerInnen, über die Einkaufsgewohnheiten ihrer Klientel Buch zu führen. In Verbindung mit den gespeicherten persönlichen Daten sowie Kontaktdaten, die bei der Beantragung einer Karte angegeben werden müssen, können in weiterer Folge beispielsweise über E-Mail oder auf normalem Postweg individualisierte, auf bereits getätigten Käufen basierende Werbebotschaften übermittelt werden (vgl. Shabi 2003<sup>121</sup>).

Unausweichlich ist eine derartige Überwachung der Einkaufsgewohnheiten bei großen Internethändlern wie Amazon<sup>122</sup>, bei denen man der Speicherung von bereits getätigten Einkäufen durch ein eindeutiges NutzerInnenprofil (das vor dem ersten Einkauf erstellt werden muss) gar nicht erst entgehen kann. Zusätzlich zu den getätigten Einkäufen wird hier bei aktivierten ‚Cookies‘ im Browser auch mitgespeichert, welche Artikel man sich ansieht. Anhand einer Kombination all dieser Daten werden dann E-Mails generiert und verschickt, die nach dem Muster ‚KäuferInnen die (wie Sie) das Produkt x kauften, interessierten sich auch für folgendes‘ aufgebaut sind. Auch Suchmaschinen speichern die Suchgewohnheiten ihrer BenutzerInnen (vgl. Brown 2006<sup>123</sup>).

Eine technische Innovation, die die KonsumentInnen auch möglicherweise unfreiwillig ihre Einkaufsgewohnheiten (und noch mehr) bekannt geben lässt, sind RFID-Chips<sup>124</sup>. Derartige kostengünstige Mikrochips senden mittels eingebauter Antennen in näherem Umkreis verschiedene auf ihnen gespeicherte Daten (wie beispielsweise Zahlenkolonnen) und werden so von vielen Konzernen als effizientere Nachfolger der Strichcodes gehandelt. Das Problem dabei ist, dass besagte Chips nach dem Einkauf weiterfunken, sofern sie nicht entfernt werden. Daher wird von Technologiekonzernen damit experimentiert, diese Chips, die sich beispielsweise permanent in der Kleidung der Kundschaft befinden könnten, bei Betreten eines Geschäfts auszulesen, um so neben ihren Einkaufsgewohnheiten auch deren Bewegung

---

<sup>121</sup> Shabi (2003): In: <http://www.guardian.co.uk/weekend/story/0,3605,999866,00.html>, abgerufen am 16.10.2006.

<sup>122</sup> Vgl. Amazon (2006): In: <http://www.amazon.com>, abgerufen am 14.10.2006.

<sup>123</sup> Vgl. Brown (2006): In: <http://www.guardian.co.uk/g2/story/0,,1859629,00.html>, abgerufen am 16.10.2006.

<sup>124</sup> RFID steht für Radio Frequency Identification. Für eine Definition siehe Abkürzungsverzeichnis.

innerhalb des Shops automatisiert verfolgen zu können. Datenschützer warnen, dass ganze Menschengruppen auch aus größerer Entfernung von RFID-Lesegeräten gescannt werden können und dass es bisher praktisch keine gesetzlichen Regelungen gibt, die den Einsatz dieser Technologie beschränken (vgl. Komp 2006<sup>125</sup>).

Nichtsdestotrotz wurde außerdem in unzähligen Ländern, unter anderem auch Österreich, 2006 ein neuer Reisepass eingeführt, in dem persönliche Daten sowie biometrische Informationen (wie ein Foto) des Inhabers / der Inhaberin auf einem verschlüsselten RFID-Chip abgespeichert sind. Die Verschlüsselung kann allerdings auf sehr einfache Art und Weise geknackt werden, was schlussendlich bedeutet, dass Menschen, die ihren neuen Reisepass mit sich führen, im Umkreis einiger Meter ständig ihre persönlichen Informationen funken. Es liegt die Vermutung nahe, dass eine nicht fertig entwickelte Technologie auf Druck der USA eingeführt wurde, da zum Stichdatum Ende Oktober 2007 nur noch Menschen mit biometrischem Reisepass in dieses Land einreisen dürfen (vgl. quintessenz 2006<sup>126</sup>). In Großbritannien, wo es bislang keine Personalausweise gab, besteht massiver Widerstand gegen die Einführung von ID-Cards (Identity Cards), auf denen ebenfalls ein RFID-Chip mit biometrischen Daten angebracht werden soll. Unter anderem wird als Begründung der Schutz vor Terrorismus genannt (vgl. Scotsman 2006<sup>127</sup>).

Auch die Ortung von Mobiltelefonen ist kommerziell verfügbar und erlaubt beispielsweise ArbeitgeberInnen, Eltern oder eifersüchtigen EhepartnerInnen den Verbleib ihres Angestellten, Schützlings oder des Partners / der Partnerin via Internet festzustellen. Bei den meisten Diensten ist lediglich eine einmalige Einverständnis-Mitteilung zu beantworten, sodass ein derartig erfasstes Handy an jemand anderen weitergegeben werden kann, der/die fortan unbemerkt überwacht wird. Die GSM<sup>128</sup>-Ortung ist im städtischen Raum durch die Dichte an Mobiltelefonmasten auf einige Meter genau möglich, während sie am Land auch um Kilometer abweichen kann (vgl. Voregger 2006<sup>129</sup>). Hier kann gegebenenfalls GPS<sup>130</sup>-Technologie in

---

<sup>125</sup> Vgl. Komp (2006): In: [http://newstandardnews.net/content/?action=show\\_item&itemid=3129](http://newstandardnews.net/content/?action=show_item&itemid=3129), abgerufen am 6.5.2006.

<sup>126</sup> Vgl. quintessenz (2006): In: <http://www.quintessenz.at/d/000100003616>, abgerufen am 2.6.2006.

<sup>127</sup> Vgl. Scotsman (2006): In: <http://news.scotsman.com/opinion.cfm?id=503922006>, abgerufen am 2.4.2006.

<sup>128</sup> GSM steht für Global System for Mobile Communication. Für eine Definition siehe Abkürzungsverzeichnis.

<sup>129</sup> Vgl. Voregger (2006): In: <http://www.spiegel.de/netzwelt/telefonkultur/0,1518,431004,00.html>, abgerufen am 18.8.2006.

Mobiltelefonen (oder auch anderswo versteckt) Abhilfe schaffen (vgl. Focus Online 2006<sup>131</sup>). Die britische Regierung plant zudem die verpflichtende Einführung von solchen GPS-Lokalisierungssendern in jedem Kraftfahrzeug zur ortsabhängigen automatischen Mautverrechnung (vgl. Tempest 2006<sup>132</sup>).

Dies sind nur einige der neben den Videoüberwachungstechniken wichtigsten aktuellen Trends in der individuellen Überwachung. Andere immer mächtiger werdende Technologien, wie zum Beispiel das Abhören von Telefongesprächen (beispielsweise durch die NSA<sup>133</sup>), das Abspeichern von Internet-Verbindungsdaten oder das Durchsuchen von Websites und E-Mail-Korrespondenzen wurden inzwischen ebenso zu Standardverfahren. Deren nähere Behandlung wäre allerdings aufgrund der inhaltlichen Konzentration auf individuelle Überwachung an dieser Stelle fehl am Platze.

Die digitale Revolution hat also diese explosionsartige Verbreitung von Technologien ermöglicht, die unser Leben entweder angenehmer oder sicherer machen sollen, dazu aber auch jeden einzelnen unserer Schritte beobachten und aufzeichnen. Während viele persönliche Freiheiten schon durch einzelne solcher Maßnahmen, beispielsweise die Handy-Ortung durch den/die ArbeitgeberIn, eingeschränkt werden können, sehen DatenschützerInnen und MenschenrechtsaktivistInnen vor allem im tendenziellen Zusammenschluss der verschiedenen Systeme ein noch viel größeres Problem. Noch sind die meisten dieser Schemata von einzelnen Firmen kontrolliert, die größtenteils mit ihren NutzerInnendaten und -profilen alleine sind. Dasselbe gilt für die unabhängigen öffentlichen CCTV-Anlagen in Großbritannien, die (wie in Abschnitt 3.2.3 genauer behandelt) alle von den einzelnen Gemeinden selbst betrieben werden. Es gibt aber das beobachtbare Bestreben von Seiten der Technologiekonzerne als auch der Regierungen, die diese Zentralisierung vorantreiben wollen. Die Digitalisierung schafft eine gemeinsame grundlegende Basis zum einfacheren Austausch von Daten, was den Zusammenschluss wiederum beschleunigt. Ein Beispiel für die

---

<sup>130</sup> GPS steht für Global Positioning System. Für eine Definition siehe Abkürzungsverzeichnis.

<sup>131</sup> Vgl. Focus Online (2006): In: [http://focus.msn.de/wissen/schule/handy-dienst\\_nid\\_34352.html](http://focus.msn.de/wissen/schule/handy-dienst_nid_34352.html), abgerufen am 28.8.2006.

<sup>132</sup> Vgl. Tempest (2006): In: <http://politics.guardian.co.uk/green/story/0,,1839148,00.html>, abgerufen am 18.8.2006.

<sup>133</sup> NSA steht für National Security Agency. Für eine Definition siehe Abkürzungsverzeichnis.

Zentralisierung ist die zentrale Erfassung aller Autofahrten durch ANPR in Großbritannien<sup>134</sup>. Der Individualverkehr aus dem ganzen Land wird seit Juni 2006 in Europas größtem Datenzentrum in Echtzeit vollautomatisch verfolgt und aufgezeichnet (vgl. Thompson 2006<sup>135</sup>). Wie schon in Abschnitt 4.1 erwähnt, ist auch die Zusammenfassung mehrerer Kontrollräume von öffentlichen CCTV-Anlagen ein Anliegen der Polizei und Gemeinden, um Kosten zu sparen und die Effizienz zu erhöhen.

Wenn solche öffentlichen, aber auch privaten Videoüberwachungssysteme über größere Entfernungen überwacht werden, erfolgt die Anbindung dieser Netzwerkkameras zunehmend über schnelle Internetverbindungen anstatt über eigene Netzwerke. Dies spart Infrastrukturkosten und ermöglicht die Betrachtung der Live-Videobilder an praktisch allen erdenklichen Orten, sofern eine Internetanbindung vorhanden ist. So können PolizistInnen auf Streife mit mobilen Computern auf die Überwachungskameras zugreifen und sich ein Bild von einem Vorfall verschaffen. Weiters ist es so auch privaten NutzerInnen möglich, sich beispielsweise von der Arbeit aus einen Überblick ihres videoüberwachten Anwesens zu verschaffen (vgl. Damjanovski 2005, 270). Die Anbindung an das Internet schafft hier aber auch weitere Probleme, die zu massiven Sicherheitslecks führen können. So sind zum Beispiel die Live-Bilder tausender ungeschützter Überwachungskameras für jede/n Internet-NutzerIn ständig abrufbar, weil die EigentümerInnen bzw. AdministratorInnen der Systeme es einfach verabsäumt haben, einen Kennwortschutz zu vergeben. Man kann sie leicht finden, indem man nach bestimmten Sequenzen aus den URLs der Web-Applikationen sucht, die den Zugang, die Steuerung und die Administration der Kameras über das Internet erlauben. Etliche der gefundenen Kameras filmen auch öffentliche Plätze, wobei es aber eher unwahrscheinlich ist (wenngleich aber auch nicht ausgeschlossen werden kann), dass es sich dabei um öffentliche Kameras handelt (vgl. Poulsen 2005<sup>136</sup>).

Während dieses Problem mit vernünftigerer Software und besserer Implementierung der Systeme irgendwann beseitigt sein mag, kann bei Internet-Übertragungen die Gefahr des Hackings nie ausgeschlossen werden. Insbesondere bei steigendem Zentralisierungsgrad von

---

<sup>134</sup> Für genauere Ausführungen siehe Abschnitt 3.2.6.

<sup>135</sup> Vgl. Thompson (2006): In: <http://www.computing.co.uk/2150954>, abgerufen am 24.7.2006.

<sup>136</sup> Vgl. Poulsen (2005): In: [http://www.theregister.co.uk/2005/01/08/web\\_surveillance\\_cams\\_open\\_to\\_all/](http://www.theregister.co.uk/2005/01/08/web_surveillance_cams_open_to_all/), abgerufen am 10.1.2006.



CCTV-Anlagen steigt vermutlich die Attraktivität eines Angriffs, da das erfolgreiche Eindringen in ein solches digitales Netzwerk die Kontrolle über immer mehr Kameras verspricht.

Neben dem Aufbau von zentralisierten und vernetzten digitalen CCTV-Kontrollräumen schreitet die Verknüpfung von personenbezogenen Datensätzen aller Art indes ebenso munter voran. So steigt auch auf internationaler Ebene der Druck, immer mehr Informationen über Individuen ‚im Kampf gegen den Terror‘ grenzenlos untereinander auszutauschen<sup>137</sup>. Datenschützer befürchten eine immer engere Verknüpfung von Daten aus den verschiedensten Lebensbereichen, was langfristig schwerwiegende Konsequenzen nach sich ziehen würde. So sieht zum Beispiel Hans Zeger von der österreichischen Datenschutzvereinigung ARGE Daten in diesem Punkt eine akute Gefahr:

*„[...] größten Probleme bestehen im Aufbau von Datenbeständen, die miteinander vernetzt sind und die sich aus der täglichen Lebenshaltung ergeben: Also, dass man beginnt mein Telekommunikationsverhalten, also wo ich wie lange mit wem telefonier, aufzuzeichnen, mein Verhalten in finanzieller Sicht, also wohin überweis ich Geld, woher bekomm ich's, wo heb ich es von einem Bankomaten ab, und eben mein Verhalten im Bereich des Gesundheitswesens, bei welchem Arzt bin ich wie lange und wie oft ... dass diese Informationen nicht mehr dort bleiben, wo sie notwendigerweise benötigt werden. [...] Gefahr besteht, dass diese Bestände mehr und mehr auf längere Zeit aufgehoben werden und miteinander vermischt werden und vernetzt werden. Also im Bildungsbereich sind wir ja jetzt soweit, dass wir ein Datenregister haben, das 60 Jahre lang Daten über unseren Bildungs- und Schulbesuch aufbewahren soll, wir haben im Bereich des Gesundheitswesens solche Register, die jetzt entstehen, und auch im Bereich des Wohnens, wo solche Register entstehen, im Arbeitsbereich und so weiter. Und da hab ich dann die Situation, dass ich nicht weiß, in 30 Jahren oder 20 Jahren, was könnte da jemand herauslesen? [...] Das heißt, wir wissen heute nicht, was in zwanzig Jahren in Daten hineininterpretiert werden wird. Nehmen Sie her, eine Diskussion, die wir jetzt vor kurzem im Gesundheitsbereich wieder haben. Jemand der sportlich aktiv ist: Sie können in 10 Jahren sagen: ‚Naja, der hat geschaut, dass sein Körper, dass er da gesund bleibt, dem geben wir einen gewissen Prämienrabatt, weil er sozusagen mens sana in corpore sano, mit gesundem Geist in gesundem Körper gehandelt hat.‘ Ja, kann man so sehen. Aber es könnte in 10 Jahren ja auch jemand auftreten und sagen: ‚Naja, diese sportlichen Leute sind ja eigentlich nur Risikopersonen, die begeben sich bewusst in Risiken, die sie eigentlich nicht eingehen sollten, das heißt, denen müssen wir die Prämie erhöhen, das sind ja Risiko-Versicherungsnehmer‘. [...] Und wir akzeptieren so etwas dort, wo es uns heute hilft. Das nennt man Vertrauen. Wir gehen zum Arzt. Wir wissen: Der Arzt kann mit der Information, die wir ihm geben, mich heilen, er kann mich aber auch auf eine sehr intelligente Weise etwa umbringen oder meine Daten verkaufen. Wir vertrauen ihm, dass er uns heilt – aber wir können dieses Vertrauen nicht in die Ewigkeit projizieren, und überhaupt dann, wenn diese Daten nicht nur der Arzt bekommt, sondern etwa Gesundheitsbürokraten, deren einziges Interesse darin besteht,*

---

<sup>137</sup> So gewährt beispielsweise die Europäische Union den Vereinigten Staaten seit 2006 vollen Zugriff auf ihre Flugpassagierdaten.

Vgl. ORF Futurezone (2006): In: <http://futurezone.orf.at/it/stories/141716/>, abgerufen am 6.10.2006.

*nicht uns zu heilen, sondern zu schauen, woher bekommen wir das nächste Budget.“  
(Zeger 2006<sup>138</sup>)*

Die Tendenz ist also dahingehend, ursprünglich getrennt voneinander aufbewahrte Daten zunehmend miteinander zu verknüpfen, was diverse Gefahren birgt. Wenn es jetzt also ArbeitgeberInnen schon möglich ist, ihre Angestellten per Mobiltelefon und Überwachungskamera im Büro zu überwachen, scheinen die nächsten Schritte nicht mehr weit. Unabsehbar wären jedoch die Konsequenzen, wenn gesundheitsrelevante Daten in die Hände von potenziellen ArbeitgeberInnen fallen würden – der arbeitstechnischen Diskriminierung von Personen bei der Einstellung wären Tür und Tor geöffnet. Genauso würde es sich mit Bewegungsprofilen aus der Freizeit verhalten; ihre Erstellung ist heute schon durch Mobiltelefon-Tracking oder GPS-Sender kein Problem mehr. In nicht allzu ferner Zukunft könnten solche Profile auch durch automatisierte Videoüberwachung (mittels Gesichtserkennung) noch erweitert werden. Umgekehrt wäre es genauso bedenklich, wenn Gesundheitsbehörden oder Versicherungen (ähnlich wie im oben angeführten Zitat von Hans Zeger) Zugang zu von Geschäften gespeicherten Lebensmittellisten von BürgerInnen hätten.

Ist der viel zitierte ‚gläserne Mensch‘ durch eine Verknüpfung aller personenbezogenen Daten erst einmal Realität, sind der Fantasie an derartig möglichen missbräuchlichen Verwendungen keine Grenzen mehr gesetzt.

*“So if one’s worried about one’s privacy, then the question is: What information does the state have the right to hold about you? And should that information all be linked together? Should that information be discreet? So if you have a health record it should be separate from a criminal record, which should be separate from an education record. Because increasingly in Britain what we’re seeing is the tendency to bring all those things together. And should they bring this information together in the context of policing and control, that is going to be the big issue that is going to face us over the next twenty years.” (Norris 2004<sup>139</sup>)*

---

<sup>138</sup> Im Interview mit dem Verfasser; siehe Transkription im Anhang.

<sup>139</sup> Im Interview mit dem Verfasser; siehe Transkription im Anhang.

## 5. Diskussion

Im Rückblick auf die in dieser Studie vorgebrachten Belege und Argumentationen kann eine relativ eindeutige Beantwortung der in der Einleitung dargelegten Thesen erfolgen. Nach einer Zusammenfassung der vorliegenden Forschungsdaten wird weiters formuliert, wie Österreich, das aufgrund seiner noch relativ geringen Dichte an Überwachungskameras eine Art ‚Entwicklungsland in Sachen Videoüberwachung‘ darstellt, aus den Fehlern und Erfahrungen Großbritanniens lernen könnte.

Die Videoüberwachung in Großbritannien erfüllt einen ihrer Hauptzwecke, die präventive Verbrechensverhütung, in den meisten Fällen nicht. Dies scheint eine ganze Reihe von Gründen zu haben. Zunächst könnte man der britischen Regierung sowie den einzelnen Gemeinden unterstellen, bei der Förderung der CCTV-Überwachung auf Gemeindeebene neben der Verbrechensverhinderung auch andere Ziele verfolgt zu haben. So schien die britische Regierung aufgrund des massiven, kontinuierlichen Anstiegs der Verbrechensrate Anfang der Neunzigerjahre mit ihrer Weisheit am Ende und musste (wie jede Regierung bei wie auch immer gearteten dauerhaft schlechten Nachrichten) um ihre Wiederwahl fürchten. Sie schenkte unprofessionellen Berichten über die vermeintlichen Erfolge von CCTV in der Verbrechensverhinderung mancher Gemeinden (ohne irgendeinen wissenschaftlichen Beweis) blindlings Glauben und förderte die Videoüberwachung als politisches Placebo für die Reduktion einer diffusen Angst in der Bevölkerung vor diversen Verbrechen. Zugleich konnte sie die Technologie auf einer Welle der öffentlichen Begeisterung und einer verstummten Opposition einführen, da die Medien rund um den Bulger-Mord eine Stimmung geschaffen hatten, die CCTV irrationalerweise als Teillösung derartiger Probleme erscheinen ließ. Gleichzeitig sahen die Gemeinden die Beseitigung jener diffusen Angst vor Verbrechen durch CCTV als ein Mittel zur kommerziellen Wiederbelebung ihrer leeren und verrufenen Stadtzentren. Da in die Finanzierungsstruktur der Anlagen auch private Investoren wie örtliche Geschäfte miteinbezogen werden mussten, hatten diese bei der Implementierung einiges mizureden: Unerwünschte ‚Gäste‘ wie BettlerInnen und Obdachlose können mittels CCTV in den Haupteinkaufsstraßen leicht ausfindig gemacht und des Stadtzentrums verwiesen werden. Damit ergibt sich ein weiterer, offiziell stets verschwiegener Hauptzweck der Videoüberwachung: die Sortierung von sozialen Schichten (vgl. Lyon 2003, 13ff). Mehrere vom

Home Office selbst in Auftrag gegebene Studien belegten unter anderem bereits einige Jahre nach der ersten Fördertranche wiederholt den fast nicht vorhandenen Effekt zur Verbrechensverhinderung von CCTV im öffentlichen Raum. Die Ergebnisse wurden konsequent ignoriert, umgekehrt wurden Investitionen in die Technologie sogar weiter forciert.

Die vorschnelle Einführung der öffentlichen Videoüberwachung zog auch einen Mangel an gesetzlichen Regulierungen der Praxis in Kontrollräumen nach sich, der auch später nie behoben wurde. In Ermangelung irgendwelcher Vorgaben, wie denn verdächtiges Verhalten zu erkennen sei, muss das CCTV-Kontrollpersonal folglich eigene Regeln erfinden, um die massive Bilderflut aus vielen Monitoren irgendwie bewältigen zu können. Dementsprechend werden durch vorurteilsbehaftete und stereotype Annahmen die immer gleichen Gruppen von Menschen, insbesondere männliche Jugendliche und ethnische Minderheiten, Ziele der Überwachung. Dies wiederum trägt maßgeblich zur Sortierung der sozialen Schichten bei und fördert somit eine Klassengesellschaft.

Ein äußerst bedenklicher, unbeabsichtigter, aber sozialpolitisch denkbarer Effekt von CCTV wäre die Steigerung fehlenden Pflichtbewusstseins den Mitmenschen gegenüber, die in eine gefährliche Situation geraten, nach dem Motto: ‚Die Kameras filmen sowieso mit.‘ In diesem Fall würden durch die Videoüberwachung sogar sozialhistorisch gewachsene Prozesse auf gefährliche Art und Weise vernichtet.

Neben dem Imagegewinn für die Regierung und die Gemeinden, den CCTV als permanent sichtbare Manifestation der Kriminalitätsbekämpfung nach sich zieht, nutzt die Technologie weiteren Protagonisten im Schauspiel rund um die Videoüberwachung: Die Medien, allen voran das Fernsehen und lokale Tageszeitungen, huldigen CCTV ob seiner visuellen Qualitäten, die sich hervorragend als Eye-Catcher vermarkten lassen. Überwachungsbilder sorgen für echtes Reality-TV und damit hohe Quoten und versorgen langweilige Regionalzeitungen mit spannenden, optisch aufgepeppten Kriminalgeschichten, zu deren Lösung die LeserInnen und ZuschauerInnen durch die Identifikation von unscharf aufgenommenen VerbrecherInnen beitragen können. Die Politik und die Medien scheinen einen stillen Pakt zur Bewerbung und Verbreitung von CCTV geschlossen zu haben, weil es beiden Seiten unübersehbare Vorteile bringt. In Anbetracht der Tatsache, dass Großbritannien zudem unzweifelhaft eine Hauptheimat der berühmt-berüchtigten Sensationspresse ist, verwundert das verschwindend geringe Aufkommen von kritischen Stimmen in den Medien nicht: Kaum etwas ist plakativer als Bilder

aus Überwachungskameras. Datenschutzvereinigungen scheinen im Vereinigten Königreich auch aufgrund der im Allgemeinen überwältigenden öffentlichen Zustimmung zur Videoüberwachung einen äußerst schweren Stand zu haben. Die öffentliche Meinung wird dabei ohne Zweifel in erster Linie aus dem permanent durch die Medien suggerierten Erfolg der Technologie genährt, die mangels unabhängiger Kontrolle der Überwachungspraxis beinahe ausschließlich Erfolgsgeschichten vermelden. Die grundsätzliche Offenheit der britischen Bevölkerung derartigen Überwachungsmaßnahmen gegenüber mag sich zudem auch aus diversen kulturellen Unterschieden erklären lassen, allen voran der nicht vorhandenen Erfahrung der BritInnen mit autoritären Regimes.

In äußerst seltenen Fällen konnte CCTV bisher für die nachträgliche Ausforschung von TäterInnen von Nutzen sein, dies bedeutete aber in jedem Fall einen immensen Aufwand, weshalb man sich bisher bei Kleinkriminalität (wie Vandalismus an Autos) oft kaum die Mühe dazu machte. Beispielsweise bei den Terroranschlägen am 7. Juli 2005 in London fand man nach tagelanger Durchsuchung der Aufzeichnungen aber Bilder der Attentäter, die immerhin einen Beitrag zu weiteren Nachforschungen leisteten. Ihre Identität wurde allerdings – schon bevor die Bilder gefunden wurden – durch andere Nachforschungen festgestellt.

Obwohl die Technologie die Anschläge in vielen Fällen, wie auch in diesem, nicht verhindern konnte, wurde der weitere Ausbau extrem intensiviert. Diese irrationale Reaktion war schon für die explosionsartige Verbreitung der Kameras in Großbritannien nach dem Bulger-Mord 1993 mit verantwortlich und wiederholte sich nach den Londoner Bombenanschlägen von 2005, sowie in Deutschland nach den missglückten Zugbombenattentaten vom Juli 2006.

Das Abschreckungsargument ist vor allem bei SelbstmordattentäterInnen hinfällig, da sie ohnehin sterben werden – die von ihnen in den Medien veröffentlichten Bilder unterstützen sie somit allerhöchstens in ihrem Verlangen, als Märtyrer in die Geschichte einzugehen, da sie so der Nachwelt in Erinnerung bleiben können.

Die Anfang des 21. Jahrhunderts noch vorherrschende bruchstückhafte und dezentralisierte Organisation der öffentlichen (wie privaten) Videoüberwachungsanlagen in Großbritannien entlarvt die von der Kritik oftmals geäußerten Unterstellungen, die britische Regierung würde an einem Überwachungsstaat nach Orwell'schem Muster bauen, als verschwörungstheoretische Fantastereien. Der vorherrschende technische, strukturelle und organisatorische Aufbau sowie

die Praktiken in Kontrollräumen öffentlicher CCTV-Anlagen verhindern derzeit noch eine effiziente Überwachung, die viele oder gar alle Gemeinden gleichzeitig an einem Ort erfasst. Dennoch besteht Grund zur Sorge, da die fortschreitende Digitalisierung und Vernetzung neben Möglichkeiten zur Manipulation vor allem auch die Zentralisierung der Überwachungsmacht nach sich zu ziehen scheint. Dabei stellt CCTV nur *einen* Aspekt in einem weit größeren Konstrukt dar, in dem unterschiedlichste personenbezogene Informationen in einen Topf geworfen und auf noch unabsehbare Art und Weise kombiniert und re-interpretiert zu werden drohen.

Um das grundlegende Problem, das viele KritikerInnen in CCTV sehen, begreifen zu können, hilft zweifellos auch eine sehr pragmatische Sicht der Dinge. Warum sollte sich die ortsunabhängige Kriminalität (und dabei handelt es sich schließlich beispielsweise bei Drogenhandel, Taschendiebstählen oder Vergewaltigungen) im Allgemeinen verringern, sobald in einer Straße eine Videoüberwachung aufgebaut wird? VerbrecherInnen und Kriminelle werden dadurch nicht von einer Minute auf die andere zu besseren Menschen, sondern gehen ihrer Tätigkeit einfach woanders nach. Wenn die Videoüberwachung dann in weiterer Folge sukzessive ausgeweitet wird, verdrängt das diese Menschen in Gebiete, wo noch kein CCTV vorhanden ist und trägt zu deren Gettoisierung bei (vgl. Zeger 2006<sup>140</sup>). Zusätzlich verschwindet die Drogenkriminalität in Hinterhöfe oder Wohnungen und entgeht somit fortan jeglicher autoritativer Kontrolle. Die Videoüberwachung nützt so vor allem den ortsansässigen Geschäften, die an der Finanzierung des Aufbaus in den meisten Fällen beteiligt waren. EinbrecherInnen werden durch die Videoüberwachung vor der Tür und LadendieblInnen durch privates CCTV in den Shops abgeschreckt. Im Gegensatz dazu nützt CCTV aber auch bei Gewaltverbrechen nichts, wie die zitierten Studien des Home Office belegen. Dies mag daran liegen, dass solche Delikte meist Affekthandlungen sind, auf die die Gegenwart von Kameras dementsprechend keinen Einfluss haben kann. Und sogar wenn derartige Taten von CCTV-Überwachern live beobachtet würden, wäre es in den meisten Fällen beim Eintreffen der Polizei schon viel zu spät.

---

<sup>140</sup> Im Interview mit dem Verfasser; siehe Transkription im Anhang.

Im Hinblick auf all die Fehler und Unzulänglichkeiten, die sich Großbritannien mit dem Aufbau der allgegenwärtigen Videoüberwachung teilweise schon Anfang der Neunzigerjahre geleistet hat, besteht die Möglichkeit für andere Länder, aus diesen Fehlern zu lernen. Das gilt insbesondere für Staaten wie Österreich, in denen geplant ist, den Gebrauch dieser Art von Technologie auszuweiten.

Grundsätzlich gilt hier zu sagen, dass sich Politik wie Polizei keine falschen Hoffnungen machen sollten. Wie diese und andere Studien gezeigt haben, erreicht die Videoüberwachung viele der angepeilten Ziele einfach nicht, und die Liste trotz Überwachung unverändert stattfindender Ordnungswidrigkeiten und Verbrechen ist (wie oben dargelegt) lang. Deshalb hier eine Aufzählung der wenigen Bereiche, wo CCTV tatsächlich von Nutzen sein kann: Räumlich abgegrenzte Gebiete, wo beispielsweise eine Einbruchsfahr in bestimmte (Bau-) Objekte wie öffentliche Einrichtungen oder Geschäfte besteht, können mit Videoüberwachung wirksamer geschützt werden als ohne. Nützlich ist öffentliche Videoüberwachung daher auch auf Parkplätzen, womit in England zumindest Vandalenakte und Diebstähle stark verringert werden konnten. Jegliche bewegliche Kriminalität wird sich aber, wie oben beschrieben, von Kameras nicht abschrecken lassen. Stark begrenzt scheint auch der Nutzen in öffentlichen Verkehrsmitteln, wo die Investitionen im Regelfall in keinem Verhältnis zum Nutzen (wie zum Beispiel dem Aufklären von Vandalismus) stehen.

Im Hinblick auf das nachträgliche Ausforschen von VerbrecherInnen und TerroristInnen kann die Videoüberwachung ohne Zweifel medienwirksame Ergebnisse liefern; verhindert werden konnte dadurch allerdings noch kaum etwas, da die Wahrscheinlichkeit, dass zufällig eine Straftat in Echtzeit mit Kameras beobachtet wird, sehr gering ist. Sogar wenn das der Fall wäre, käme die Intervention in den meisten Fällen zu spät. Sehr wohl von Nutzen kann die Videoüberwachung aber für die Polizei sein, wenn sie sich von einem bestimmten Ort aufgrund eines Vorkommnisses einen Überblick verschaffen will.

Die Überlegung, auch in Österreich nur aufgrund einer diffusen Gefahr von Terrorismus der Bevölkerung die Videoüberwachung als gefälschte Beruhigungstablette einzureden, sollte äußerst bedenklich stimmen. Derartige Aufzeichnungen helfen eben, wie gesagt (wenn überhaupt) nur im Nachhinein, ein Terroranschlag würde dennoch stattfinden. Und falls die Gefahr von Terrorismus tatsächlich bestehen sollte, wird es an diesem Punkt wirklich gefährlich, da wichtige finanzielle und personelle Mittel an der falschen Stelle verwendet werden. Die

Regierung sollte in diesem Fall nicht Geld für eine Technik verprassen, die keinen zusätzlichen Schutz vor Terrorismus bieten kann, sondern stattdessen andere Investitionen tätigen, damit derartige Anschläge so gut es geht überhaupt verhindert werden können. Spezielle Bombendetektoren an Bahnhöfen oder stichprobenartige Gepäcksdurchsuchungen durch uniformierte und zivile Polizei-Terrorexperten, die Verdachtsmomenten sofort nachgehen können, wären bei akuter Gefahr durchaus denkbar.

Wie man sieht, sind die sinnvollen Anwendungen der Technik zum gegenwärtigen technischen Standpunkt stark eingeschränkt, und der genaue Nutzen und die Auswirkungen sollten vor einer weiteren Ausweitung speziell für Österreich evaluiert werden. Unabdingbar notwendig sind genaue gesetzliche Vorgaben und Kontrollmechanismen für die Überwachungspraxis, was einerseits deren Effizienz stark verbessern und andererseits Missbrauchspotenzial stark verringern könnte.

*„[...] ich glaube [...], es ist einfach diese Tendenz da, einfach noch mehr Kameras [...] das ist für den Außenstehenden manchmal recht bizarr mitzuverfolgen, [...] anstatt soziale Ursachen für gewisse Dinge zu beobachten oder zu versuchen, zu verändern, dass immer an den Symptomen herumgemacht wird.“ (Rotifer 2006<sup>141</sup>)*

Auch wenn die Referenz zu Orwells *Nineteen Eighty-Four* im Überwachungs-Kontext bereits seit langem äußerst redundant erscheint, sollte man sich Folgendes abschließend vor Augen halten: Es besteht die Gefahr technischer ‚Innovationen‘, die bei missbräuchlicher Verwendung den Menschen eines Tages zu einem vollkommen kontrollierten Wesen machen werden.

*“You had to live -- did live, from habit that became instinct -- in the assumption that every sound you made was overheard, and, except in darkness, every movement scrutinized.”  
(Orwell 1949/2004, 3)*

Es gibt viel zu verlieren, und nur wenig zu gewinnen.

Wie jedes technische Hilfsmittel löst öffentliche Videoüberwachung per se keine Probleme. Diese sind viel tiefer in der Gesellschaftsstruktur verankert, als Politik und Medien der Öffentlichkeit oft zu suggerieren scheinen. CCTV ist eine gänzlich ineffiziente Bekämpfung von Symptomen – deren Ursachenbekämpfung bedarf weitaus umfassenderer Lösungsansätze.

---

<sup>141</sup> Im Interview mit dem Verfasser; siehe Transkription im Anhang.



## LITERATURVERZEICHNIS

### Bücher:

**Abbas, Niran** (2003): CCTV: City Watch. In: Kerr, Joe / Gibson, Andrew (Hg.), (2003): London: From Punk to Blair. London: Reaktion Books Ltd, 131-138.

**Beck, Ulrich** (1992): Risk Society: Towards a New Modernity. Sage: London.

**Bentham, Jeremy** (1787): Panopticon; or, the Inspection House: containing the Idea of a new Principle of Construction applicable to any Sort of Establishment, in which Persons of any Description are to be kept under Inspection; and in particular to Penitentiary-Houses, Prisons, Houses of Industry, Work-Houses, Poor-Houses, Manufacturies, Mad-Houses, Lazarettos, Hospitals, and Schools; with a Plan of Management adaptet [sic!] to the principle: in a Series of Lettres [sic!], written in the year 1787, from Crecheff in White Russia, to a friend in England. By Jeremy Bentham. Dublin, printed: London, reprinted 1791.

**Bentham, Jeremy** (1791/1995): Letter I. Idea of the Inspection Principle. In: Bozovic, Miran (Hg.), (1995): The Panopticon Writings. London: Verso.

**Biebricher, Thomas** (2005): Selbstkritik der Moderne: Foucault und Habermas im Vergleich. Frankfurt am Main / New York: Campus Verlag.

**Brodsky, T. / Cohen, R. / Cohen-Solal, E. / Gutta, S./ Lyons, D. / Philomin, V., Trajkovic, M.** (2001): Visual Surveillance in Retail Stores and in the Home. In: Remagnino, Paolo / Jones, Graeme A. / Paragios, Nikos / Regazzoni, Carlo S. (Hg.), (2001): Video-based Surveillance Systems: Computer Vision and Distributed Processing. Heidelberg: Springer-Verlag GmbH.

**Chiang, Yu-Lin** (2003): Umdenken des Verfassungsstaates im Anschluß an Michel Foucault. Dissertation, Heidelberg.

**Coaffee, Jon** (2003): *Terrorism, Risk, and the City: The Making of a Contemporary Urban Landscape*. Aldershot: Ashgate Publishing Ltd.

**Coaffee, Jon** (2004): Recasting the "Ring of Steel": Designing Out Terrorism in the City of London? In: Graham, Stephen (Hg.), (2004): *Cities, War, and Terrorism: Towards an Urban Geopolitics*, 276-296.

**Condé, H. Victor** (1999): *A Handbook of International Human Rights Terminology*. Lincoln, NE: University of Nebraska Press.

**Damjanovski, Vlado** (2005): *CCTV: Networking and Digital Technology*, 2<sup>nd</sup> ed. Burlington, MA: Elsevier Butterworth-Heinemann.

**Dandeker, Christopher** (1990): *Surveillance, Power and Modernity. Bureaucracy and Discipline from 1700 to the Present Day*. New York: St.. Mary's Press.

**Driver, Felix** (1994): Bodies in Space: Foucault's Account of Disciplinary Power. In: Jones, Colin / Porter, Roy (Hg.): *Reassessing Foucault. Power, Medicine and the Body*. London: Routledge, 113-131.

**Ellrich, Lutz** (2005): Gefangen im Bild? – "Big Brother" und die gesellschaftliche Wahrnehmung der Überwachung. In: Hempel, Leon / Metelmann, Jörg (Hg.), (2005): *Bild – Raum – Kontrolle: Videoüberwachung als Zeichen gesellschaftlichen Wandels*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 35-50.

**Ericson, Richard V. / Haggerty, Kevin D.** (1997): *Policing the Risk Society*. Oxford: Clarendon Press.

**Evans, G.** (1998): Searching for Growth. In: *CCTV Today*, 5(1). Borehamwood: Paramount Publishing Ltd, 20f.

**Evans, Phill** (2004): GCSE ICT, 3<sup>rd</sup> ed. Oxford: Payne-Gallway.

**Everson, Steve** (2006): Police performance targets, repeat victimization and crime reduction. In: Moss, Kate / Stephens, Mike (Hg.), (2006): Crime Reduction And the Law. Oxon: Routledge, 67-87.

**Fontana, Alessandro / Pasquino, Pasquale** (1978): Wahrheit und Macht – Interview mit Michel Foucault. In: Foucault, Michel (1978): Über Sexualität, Wissen und Wahrheit. Berlin: Merve Verlag, 21-54.

**Foucault, Michel** (1994): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

**Gauntlett, Andrew** (1999): Net Spies: Who's Watching You on the Web?. London: Vision.

**Gernsheim, Helmut** (1986): A Concise History of Photography. Mineola, NY: Dover Publications.

**Gifford, Clive** (2004): Spies. London: Kingfisher Publications.

**Goold, Benjamin J.** (2004): CCTV and Policing: Public Area Surveillance and Police Practices in Britain. New York: Oxford University Press.

**Graham, Stephen** (2002): Spaces of surveillant simulation: new technologies, digital representations, and material geographies. In: Pacione, Michael (2002): The City: Critical Concepts in the Social Sciences. London: Routledge, 657-686.

**Grass, Sean** (2003): The Self in the Cell: Narrating the Victorian Prisoner. London: Routledge.

**Griset, Pamela L. / Mahan, Sue** (2003): Terrorism in Perspective. Thousand Oaks, CA: Sage Publications, Inc.

**Hirst, John** (1998): The Australian Experience: The Convict Colony. In: Morris, Norval / Rothmann, David J. (Hg.), (1998): The Oxford History of the Prison – The Practice of Punishment in Western Society. Oxford: Oxford University Press, 235-265.

**Hofmann, Sabine** (2001): Die Konstruktion kolonialer Wirklichkeit: Eine diskursanalytische Untersuchung französischer Karibiktexte des frühen 17. Jahrhunderts. Frankfurt am Main / New York: Campus Verlag.

**Home Office** (1996): Criminal Statistics, England and Wales 1995. London: HMSO.

**Home Office Policing and Reducing Crime Unit** (2001). Invitations to Tender: Evaluation of CCTV Initiatives. Unveröffentlichtes Dokument. London: Author.

**Home Office** (2004): HM Government – Confident Communities in Secure Britain: The Home Office Strategic Plan 2004-08. Norwich: The Stationary Office.

**Jones, Peter** (2004): Fraud and Corruption in Public Services: A Guide to Risk and Prevention. Aldershot: Gower Publishing Ltd.

**Koch, Brigitte C. M.** (1998): The Politics of Crime Prevention. Aldershot: Ashgate.

**Layder, Derek** (1997): Modern Social Theory: Key debates and new directions. London: Routledge.

**Lewis, Orlando F.** (1922/2005): The Development of American Prisons and Prison Customs, 1776 to 1845. Whitefish, MT: Kessinger Publishing.

**Lyon, David** (2001a): Surveillance society: Monitoring everyday life. Buckingham: Open University Press.

**Lyon, David** (2003): Surveillance as social sorting: computer codes and mobile bodies. In: Lyon, David (Hg.), (2003): Surveillance as Social Sorting: Privacy, Risk and Digital Discrimination. Oxon: Routledge, 13-30.

**Matchett, Alan R.** (2003): CCTV for Security Professionals. Burlington, MA: Elsevier Science.

**McConville, Michael / Sanders, Andrew / Leng, Roger** (1991): The Case for the Prosecution. London: Routledge.

**Metcalf, Beverly** (2004): New Police Management, Performance and Accountability. In: Chandler, John / Barry, Jim / Dent, Mike (Hg.), (2004): Questioning the New Public Management. London: Ashgate Publishing, Ltd, 71-90.

**Muri, Gabriela** (2004): Pause!: Zeitordnung und Auszeiten aus alltagskultureller Sicht. Frankfurt am Main / New York: Campus Verlag.

**Norris, Clive** (2003): From personal to digital: CCTV, the panopticon, and the technological mediation of suspicion and social control. In: Lyon, David (Hg.), (2003): Surveillance as Social Sorting: Privacy, Risk and Digital Discrimination. Oxon: Routledge, 249-281.

**Norris, Clive / Armstrong, Gary** (1999b): The Maximum Surveillance Society – The Rise of CCTV. Oxford / New York: Berg.

**OECD – Organisation for Economic Co-operation and Development** (2005t): OECD Economic Surveys: United Kingdom. Paris: OECD Publishing.

**Orwell, George** (1949/2004): Nineteen Eighty-Four. London: Penguin Books Ltd.

**Philips, David** (2001): Transforming Polity and Nation – Policing. In: McCalman, Iain / Mee, Jon / Russell, Gillian / Tuite, Clara / Fullagar, Kate / Hardy, Patsy (Hg.), (2001): An Oxford Companion to the Romantic Age – British Culture 1776-1832. Oxford: Oxford University Press, 66-72.

**Seier, Andrea** (2001): Leitbegriffe – Macht. In: Kleiner, Marcus S. (Hg.): Michel Foucault: Eine Einführung in sein Denken. Frankfurt am Main / New York: Campus Verlag, 90-107.

**Semple, Janet** (1993): Bentham's Prison: A Study of the Panopticon Penitentiary. Oxford: Clarendon Press.

**Sharpe, Sybil** (1989): Electronically Recorded Evidence: A Guide to the Use of Tape and Video Recordings In Criminal Proceedings. London: Fourmat Publishing.

**Siegel, Jay A. / Houck, Max M.** (2006): Fundamentals of Forensic Science. Burlington, MA: Elsevier Limited.

**Vilan XIV** (1773): Mémoire sur les moyens de corriger les malfaiteurs. Erscheinungsort und -verlag unbekannt.

## Elektronische Dokumente:

**Amazon** (2006): In: <http://www.amazon.com>, abgerufen am 14.10.2006.

**Aylesbury Today** (14.2.2006): CCTV 'Needed Within 12 Months' says Major. In: <http://www.aylesburytoday.co.uk/ViewArticle2.aspx?SectionID=789&ArticleID=1350713>, abgerufen am 18.2.2006.

**Ballard, Mark** (9.1.2006): We can all be Big Brother now. In: [http://www.theregister.co.uk/2006/01/09/shoreditch\\_big\\_brother/](http://www.theregister.co.uk/2006/01/09/shoreditch_big_brother/), abgerufen am 15.9.2006.

**Batty, David / agencies** (11.5.2006): Two 7/7 bombers were under surveillance. In: <http://www.guardian.co.uk/attackonlondon/story/0,,1772529,00.html>, abgerufen am 24.9.2006.

**Bayrisches Staatsministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz** (2006): Glossar Mobilfunk. In: <http://www.stmugv.bayern.de/de/elektrosmog/mfglossar.htm>, abgerufen am 15.10.2006.

**BBC News** (23.6.2001): Bulger killers win freedom. In: [http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk\\_news/1394595.stm](http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk_news/1394595.stm), abgerufen am 20.8.2006.

**BBC News** (13.8.2002): CCTV: Does it work? In: [http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk\\_news/2071496.stm](http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk_news/2071496.stm), abgerufen am 20.8.2006.

**BBC News** (18.7.2005): Suicide bombers 'ordinary' lives. In: [http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk\\_news/4678837.stm](http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk_news/4678837.stm), abgerufen am 15.10.2006.

**BBC News** (30.7.2005): Failed bomb attacks: What we know. In: [http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk\\_news/4717677.stm](http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk_news/4717677.stm), abgerufen am 8.8.2005.

**BBC News** (August 2005): 21 July attacks – The suspects. In:  
[http://news.bbc.co.uk/2/shared/spl/hi/uk/05/london\\_blasts/investigation/html/suspects.stm](http://news.bbc.co.uk/2/shared/spl/hi/uk/05/london_blasts/investigation/html/suspects.stm),  
abgerufen am 19.9.2006.

**BBC News** (28.6.2006): Big Brother eyes 'boost honesty'. In:  
<http://news.bbc.co.uk/2/hi/health/5120662.stm>, abgerufen am 19.10.2006.

**BBC News Cambridgeshire** (9.3.2006): 'Hats off' pub tells 82-year-old. In:  
<http://news.bbc.co.uk/1/hi/england/cambridgeshire/4788912.stm>, abgerufen am 14.4.2006.

**BBC News Merseyside** (13.1.2006): Peeping tom CCTV workers jailed. In:  
[http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk\\_news/england/merseyside/4609746.stm](http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk_news/england/merseyside/4609746.stm), abgerufen am  
25.3.2006.

**BBC News Norfolk** (12.7.2006): Remove hat, cancer sufferer told. In:  
[http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk\\_news/england/norfolk/5173606.stm](http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk_news/england/norfolk/5173606.stm), abgerufen am 17.7.2006.

**Bennetto, Jason** (29.6.2002): Half CCTV schemes do not reduce crime rates. In:  
<http://news.independent.co.uk/uk/crime/article182052.ece>, abgerufen am 15.11.2004.

**Borchers, Detlef** (16.11.2005): Hightech im Kampf gegen den Terror. In:  
<http://www.heise.de/newsticker/meldung/66221>, abgerufen am 14.4.2006.

**Borchers, Detlef** (7.7.2006): Jahrestag der Bombenanschläge von London. In:  
<http://www.heise.de/newsticker/meldung/75183>, abgerufen am 26.9.2006.

**Brown, Andrew** (28.8.2006): They know all about you. In:  
<http://www.guardian.co.uk/g2/story/0,,1859629,00.html>, abgerufen am 16.10.2006.

**Budde, Kai** (10.10.2006): Täterjagd mit Kamera und Computer. In:  
<http://www.heute.de/ZDFheute/inhalt/17/0,3672,3986641,00.html>, abgerufen am 11.10.2006.



**Chadwick, Ed** (2006): Illegal cars seized in clampdown. In:  
[http://www.thisislancashire.co.uk/news/localnews/display.var.757031.0.illegal\\_cars\\_seized\\_in\\_clampdown.php](http://www.thisislancashire.co.uk/news/localnews/display.var.757031.0.illegal_cars_seized_in_clampdown.php), abgerufen am 13.5.2006.

**Connor, Steve** (22.12.2005): Britain will be first country to monitor every car journey. In:  
<http://news.independent.co.uk/uk/transport/article334686.ece>, abgerufen am 5.1.2006.

**Conservative Party** (14.2.2006): ID cards: "sleepwalking into the surveillance state". In:  
[http://www.conservatives.com/tile.do?def=news.story.page&obj\\_id=127852](http://www.conservatives.com/tile.do?def=news.story.page&obj_id=127852), abgerufen am 18.2.2006.

**Deleuze, Gilles** (1993): Postskriptum über die Kontrollgesellschaften. In: Deleuze, Gilles: Unterhandlungen. 1972-1990. Frankfurt/Main: Suhrkamp. Als elektronisches Dokument, URL:  
<http://nadir.org/nadir/archiv/netzkritik/postskriptum.html>, abgerufen am 7. 8. 2006.

**EPC-Forum** (2006): EPC-Forum Glossar. In:  
<http://www.epc-forum.de/glossar/index/currChar/%25>, abgerufen am 15.10.2006.

**European Court of Human Rights** (2003): CHAMBER JUDGMENT IN THE CASE OF PECK v. THE UNITED KINGDOM. In: <http://www.echr.coe.int/Eng/Press/2003/jan/Peckjudeng.htm>, abgerufen am 10.10.2006.

**F & M Computer Systemhaus** (2006): Glossar. In:  
<http://www.f-m-computer.de/glossar/glossar.htm>, abgerufen am 15.10.2006.

**Focus Online** (27.8.2006): Überwachung für kleine Strolche. In:  
[http://focus.msn.de/wissen/schule/handy-dienst\\_nid\\_34352.html](http://focus.msn.de/wissen/schule/handy-dienst_nid_34352.html), abgerufen am 28.8.2006.

**Fong, Diana** (22.8.2006): Bomb Threat Reignites German Debate on Video Surveillance. In:  
<http://www.dw-world.de/dw/article/0,2144,2142651,00.html>, abgerufen am 23.8.2006.

**Gill, Martin / Spriggs, Angela** (2005): Home Office Research Study 292: Assessing the impact of CCTV. In: <http://www.homeoffice.gov.uk/rds/pdfs05/hors29.pdf>, abgerufen am 14.9.2006.

**Goodnough, Abby** (14.12.1998): Mayor Defends Growth of Video Surveillance. In: <http://select.nytimes.com/gst/abstract.html?res=F20D1FFA3C590C778DDDAB0994D0494D81>, abgerufen am 24.9.2006.

**Guardian, The** (7.5.2006): Now arriving: wireless CCTV. In: <http://observer.guardian.co.uk/business/story/0,,1769089,00.html>, abgerufen am 8.5.2006.

**hcgvtv.com** (18.7.2005): Iraq war gave "boost" to Al-Qaeda. In: <http://hcgvtv.com/archive/4/2005-7>, abgerufen am 19.9.2006.

**Harrison, David** (7.11.1993): Agony of following Jamie's final footsteps: No details spared as toddler's loss relived. In: <http://www.guardian.co.uk/bulger/article/0,,195283,00.html>, abgerufen am 20.9.2006.

**Hempel, Leon / Töpfer, Eric** (2002): Working Paper No.1 – Inception Report. In: [http://www.urbaneye.net/results/ue\\_wp1.pdf](http://www.urbaneye.net/results/ue_wp1.pdf), abgerufen am 7.3.2006.

**Hempel, Leon / Töpfer, Eric** (2004): CCTV in Europe – Final Report. In: [http://www.urbaneye.net/results/ue\\_wp15.pdf](http://www.urbaneye.net/results/ue_wp15.pdf), abgerufen am 12.9.2006.

**Home Office** (2006): Crime in England and Wales 2005-06: A Summary of the Main Statistics. In: <http://www.homeoffice.gov.uk/rds/pdfs06/crime0506summ.pdf>, abgerufen am 17.10.2006.

**Information Commissioner** (2000): CCTV Code of Practice: In: [http://www.ico.gov.uk/upload/documents/library/data\\_protection/detailed\\_specialist\\_guides/cctv\\_code\\_of\\_practice.pdf](http://www.ico.gov.uk/upload/documents/library/data_protection/detailed_specialist_guides/cctv_code_of_practice.pdf), abgerufen am 5.3.2006.

**Jacobs, Bill / Stringer, David** (12.7.2005): Chancellor urges Europe to seize assets of terror groups. In: <http://edinburghnews.scotsman.com/index.cfm?id=817502005>, abgerufen am 13.10.2006.

**King's Lynn today** (30.6.2006): Anger as CCTV fails to spot damage to car TWICE. In: <http://www.lynnnews.co.uk/ViewArticle2.aspx?SectionID=991&ArticleID=1599833>, abgerufen am 24.7.2006.

**Komp, Catherine** (5.5.2006): Radio ID Technology Spreads; Privacy Activists Dig In. In: [http://newstandardnews.net/content/?action=show\\_item&itemid=3129](http://newstandardnews.net/content/?action=show_item&itemid=3129), abgerufen am 6.5.2006.

**Lau, Mariam** (2.8.2005): Das kleinere Übel. In: <http://www.welt.de/data/2005/08/02/754152.html?prx=1>, abgerufen am 26.9.2006.

**Leapman, Ben / McDonald-Gibson, Charlotte** (2006): Police 'too busy' to watch CCTV film of burglaries. In: <http://www.telegraph.co.uk/news/main.jhtml?xml=/news/2006/04/09/ncctv09.xml&sSheet=/news/2006/04/09/ixhome.html>, abgerufen am 1.5.2006.

**Liberty** (2006): About Liberty. In: <http://www.liberty-human-rights.org.uk/about/index.shtml>, abgerufen am 17.10.2006.

**Lyon, David** (2001b): Terrorism and Surveillance: Security, Freedom, and Justice after September 11 2001. In: [http://privacy.openflows.org/lyon\\_paper.html](http://privacy.openflows.org/lyon_paper.html), abgerufen am 27.8.2006.

**MacDonell, Hamish** (15.7.2006): Number Plate Cameras May Be Illegal. In: <http://news.scotsman.com/uk.cfm?id=1029662006>, abgerufen am 17.7.2006.

**Meares, Richard** (6.2.2002): Big Brother, I'm ready for my close up. In: <http://www.usatoday.com/tech/news/2001-05-24-world-privacy.htm>, abgerufen am 15.9.2006.

**Moore, Martha T.** (18.7.2006): Cities opening more video surveillance eyes. In:  
[http://www.usatoday.com/news/nation/2005-07-17-cameras-cities\\_x.htm](http://www.usatoday.com/news/nation/2005-07-17-cameras-cities_x.htm), abgerufen am  
21.8.2006.

**Norton-Taylor, Richard / Campbell, Duncan** (8.7.2001): Intelligence officials were braced  
for an offensive – but lowered threat levels. In:  
<http://www.guardian.co.uk/terrorism/story/0,12780,1523669,00.html?gusrc=rss>, abgerufen am  
26.9.2006.

**Observer, The** (2.4.2006): Pan, tilt, zoom. In:  
<http://observer.guardian.co.uk/magazine/story/0,,1742861,00.html>, abgerufen am 18.4.2006.

**O'Neill, Brendan** (2.10.2006): Watching you watching me. In:  
<http://www.newstatesman.com/200610020022>, abgerufen am 2.10.2006.

**ORF Futurzone** (6.10.2006): Passagierdaten: Voller Zugriff für USA. In:  
<http://futurezone.orf.at/it/stories/141716>, abgerufen am 6.10.2006.

**ORF Science** (30.8.2006): Weniger Suizide durch strengere Waffengesetze. In:  
<http://science.orf.at/science/news/145547>, abgerufen am 10.10.2006.

**Österreichisches Bundesministerium für Inneres** (2005): Daten und Fakten 2004. In:  
[http://www.bmi.gv.at/downloadarea/daten\\_fakten/Fakten2004.pdf](http://www.bmi.gv.at/downloadarea/daten_fakten/Fakten2004.pdf), abgerufen am 17.10.2006.

**Patalong, Jürgen** (2006): htmlbasis.de-Glossar. In:  
[http://www.htmlbasis.de/glossar/glos\\_f\\_m.htm#i](http://www.htmlbasis.de/glossar/glos_f_m.htm#i), abgerufen am 14.10.2006.

**Peterborough Today** (9.10.2006): CCTV is helping to stop anti-social behaviour. In:  
<http://www.peterboroughtoday.co.uk/ViewArticle2.aspx?SectionID=845&ArticleID=1811984>,  
abgerufen am 13.10.2006.

**Pilkington, Edward** (25.11.1993): Boys guilty of Bulger murder – Detention without limit for 'unparalleled evil'. In: <http://www.guardian.co.uk/bulger/article/0,2763,195276,00.html>, abgerufen am 20.9.2006.

**Poulsen, Kevin** (8.1.2005): Google exposes web surveillance cams. In: [http://www.theregister.co.uk/2005/01/08/web\\_surveillance\\_cams\\_open\\_to\\_all/](http://www.theregister.co.uk/2005/01/08/web_surveillance_cams_open_to_all/), abgerufen am 10.1.2006.

**Princeton University** (2006): WordNet Search 'NSA' In: <http://wordnet.princeton.edu/perl/webwn?s=nsa>, abgerufen am 15.10.2006.

**quintessenz** (2.6.2006): AT: Reisepass: Willkommen im Hochsicherheitsland. In: <http://www.quintessenz.at/d/000100003616>, abgerufen am 2.6.2006.

**Quoirin, Marianne** (22.8.2006): Gute Erfahrung mit Videoüberwachung in Großbritannien. In: <http://www.ksta.de/html/artikel/1155891996292.shtml>, abgerufen am 15.9.2006.

**Research and Markets** (2006): Market Tracking: CCTV in Europe 2006. In: <http://www.researchandmarkets.com/reports/c38918>, abgerufen am 14.9.2006.

**Scotsman, The** (1.4.2006): These moves pander to New Labour control freakery – IDENTITY CARDS. In: <http://news.scotsman.com/opinion.cfm?id=503922006>, abgerufen am 2.4.2006.

**Shabi, Rachel** (2003): The card up their sleeve. In: <http://www.guardian.co.uk/weekend/story/0,3605,999866,00.html>, abgerufen am 16.10.2006.

**Sharrock, David / O'Kane, Maggie / Pilkington, Edward** (25.11.1993): Two youngsters who found a new rule to break. In: <http://www.guardian.co.uk/bulger/article/0,2763,195271,00.html>, abgerufen am 6.5.2006.

**SME.sk** (1.12.2004): Zločinci. In: <http://www.sme.sk/clanok.asp?cl=1843067>, abgerufen am 21.8.2006.

**Spiegel Online** (15.8.2006): Terror-Verdächtiger: Verhaftung in letzter Minute. In: <http://www.spiegel.de/panorama/0,1518,druck-432515,00.html>, abgerufen am 20.8.2006.

**Tempest, Matthew** (7.8.2006): Q&A: National road charging scheme. In: <http://politics.guardian.co.uk/green/story/0,,1839148,00.html>, abgerufen am 18.8.2006.

**Thompson, Ian** (24.2.2006): UK to host Europe's largest data centre. In: <http://www.computing.co.uk/2150954>, abgerufen am 24.7.2006.

**Toolis, Kevin** (14.2.1993): Shop security camera filmed kidnap of two-year-old James. In: <http://www.guardian.co.uk/bulger/article/0,,195294,00.html>, abgerufen am 20.9.2006.

**University of Toronto – Adaptive Technology Resource Centre** (2006): Closed Circuit Television (CCTV). In: <http://www.utoronto.ca/atrc/reference/tech/cctv.html>, abgerufen am 12.9.2006.

**Voregger, Michael** (10.8.2006): Eine Wanze für jeden Mann. In: <http://www.spiegel.de/netzwelt/telefonkultur/0,1518,431004,00.html>, abgerufen am 18.8.2006.

**Wardell, Jane** (28.8.2004): Big Brother always watching in Britain. In: <http://www.gazettetimes.com/articles/2004/08/29/news/nation/nat02.txt>, abgerufen am 26.9.2006.

**Waters, Darren** (20.5.2006): Cannes director urges CCTV debate. In: <http://news.bbc.co.uk/2/hi/entertainment/5000720.stm>, abgerufen am 14.9.2006.

**Weaver, Thomas** (2001). The Eye of the Genius – Notes on Bentham and the Bulger case. In:  
<http://www.nachdemfilm.de/no3/pdf/wea01.pdf>, abgerufen am 15.9.2006.

**Welsh, Brandon C. / Farrington, David P.** (2002): Home Office Research Study 252: Crime prevention effects of closed circuit television: a systematic review. In:  
<http://www.homeoffice.gov.uk/rds/pdfs2/hors252.pdf>, abgerufen am 5.4.2006.

**Wending, Mike** (28.6.2002): Study: 'Big Brother' Cameras Have Little Effect On Crime. In:  
<http://www.cnsnews.com/ViewForeignBureaus.asp?Page=/ForeignBureaus/archive/200206/FO R20020628c.html>, abgerufen am 15.9.2006.

## **Zeitungs- und Zeitschriftenartikel:**

**Amot, Chris** (2006): Smile, you're on candid camera. In: The Guardian, 30. Juni 2006, 9.

**Bloomfield, Jeffrey** (2005): A Run of Bad Luck? – A look at two earlier prostitute murders. In: Dan Norder (Hg.), (April 2005): Ripper Notes – The International Journal for Ripper Studies, Issue #22. Madison, MI: Inklings Press, 35-54.

**Daily Universal Register** (1785), London.

**Ehrlich, Dorothy** (2000): Big Brother is Watching – On Trains, Streets, in Schools. In: San Francisco Chronicle, 2.5.2000, A-21.

**Haddock, Vicki** (2004): Public eye – Hundreds of thousands of surveillance cameras across America track our behavior every day. In: San Francisco Chronicle, 17. Oktober 2004, E-1

**Independent, The** (1994), 27. Februar 1994. o. V., Artikelname sowie Seitenzahl unbekannt.

**Schwab, Waltraud** (2006): Merkel im Visier – Überwachung der Überwacher. In: taz Berlin lokal Nr. 7932, 27.3.2006, 21.



## Filme und Fernsehsendungen:

**Aktenzeichen XY ... ungelöst** (1967-): Zimmermann, Eduard (Moderator). 60 Min. Mainz: ZDF.

**Big Brother** (1999-): de Mol, John (Erfinder). 60-90 Min. Ad Laren / Niederlande: Talpa.

**Conversation, The** (1974): Coppola, Francis Ford (Regisseur). 113 Min. USA: Paramount Pictures.

**Crimewatch UK** (1984-): Ancock, Jeremy (Regisseur). 50 Min. London: BBC.

**Edtv** (1999): Howard, Ron (Regisseur). 122 Min. USA: Universal Pictures.

**Enemy of the State** (1998): Scott, Tony (Regisseur). 140 Min. USA: Touchstone Pictures.

**Every Step You Take** (2005): Leitner, Nino (Regisseur). 14 Min. Southampton / UK: unveröffentlicht und nicht gesendet.

**Peeping Tom** (1960): Powell, Michael (Regisseur). 101 Min. UK: Anglo-Amalgamated Productions.

**Police Five** (1960s – 1984): o.V. 5 Min. London: BBC.

**Rear Window** (1954): Hitchcock, Alfred (Regisseur). 112 Min. USA: Paramount Pictures.

**Truman Show, The** (1998): Weir, Peter (Regisseur). 103 Min. USA: Paramount Pictures.

**V for Vendetta** (2005): McTeigue, James (Regisseur). UK/USA/D: Warner Bros.

# ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

## **ANPR – Automatic Number Plate Recognition**

ANPR-Kameras können pro Stunde Abertausende Nummerntafeln scannen, wobei die Erkennungsgeschwindigkeit typischerweise bei unter einer Sekunde liegt und mit 99,9%-iger Wahrscheinlichkeit stimmt. Kennzeichen, die von Polizei-ANPR-Systemen gesammelt werden, werden mit der Datenbank des Police National Computer (PNC) und anderen lokalen Datenbanken verglichen, um Fahrzeuge, die für die Polizisten von Interesse sind, herauszufiltern. Falls eine Nummerntafel mit einem Datenbankeintrag übereinstimmt, alarmiert der Computer den Bediener des ANPR-Systems, der dann Polizisten zum Abfangen und Befragen des Fahrers losschicken kann (vgl. Evans 2004, 114).

## **CCTV – Closed Circuit Television:**

Bezeichnet ein Videovergrößerungssystem, das aus einem Videobildschirm und einer damit verbundenen Videokamera besteht. Die Videovergrößerung wird auf zwei Arten erreicht – die elektronische Umwandlung vom kleinen Kamera-Bildsensor zum größeren Anzeige-Bildschirm und den optischen Effekt der Zoomlinse der Kamera (vgl. University of Toronto – Adaptive Technology Resource Centre 2006<sup>142</sup>).

CCTV wird im englischen Sprachgebrauch, insbesondere in Großbritannien, meist als Synonym für die Videoüberwachung ('video surveillance') verwendet. Der Begriff 'Closed Circuit Television', also ‚Geschlossener-Kreis-Fernsehen‘, kann auch so interpretiert werden, dass im Gegensatz zum normalen Fernsehen nur eine begrenzte Gruppe Zugang zu den Videobildern hat.

## **GPS – Global Positioning System:**

„GPS ist die Ortungstechnologie auf Satellitenbasis, die es einem GPS-Empfänger ermöglicht, seine Position auf der Erde zu bestimmen. GPS-Empfänger können Handheld-Geräte sein, die als

---

<sup>142</sup> In: <http://www.utoronto.ca/atrc/reference/tech/cctv.html>, abgerufen am 12.9.2006

Navigationshilfen in Kraftfahrzeugen installiert sind, oder auch Module, die an Personal Data Assistants (PDAs) [...] angeschlossen sind.“ (F & M Computer Systemhaus 2006<sup>143</sup>)

### **GSM – Global System for Mobile Communication:**

„Das Global System for Mobile Communications ist ein weltweit verbreiteter Standard für digitalen Mobilfunk der sog. zweiten Generation. Typische GSM-Frequenzen liegen im Bereich um 900 Megahertz (MHz), um 1800 und 1900 MHz. GSM überträgt Daten mit einer Geschwindigkeit von 9,6 kbit/s.“ (Bayrisches Staatsministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz 2006<sup>144</sup>)

### **IP – Internet Protocol:**

„Das Protokoll teilt die zu übertragene Daten in einzelne Pakete auf. Jedes Paket sucht sich selbständig [sic!] einen Weg durch die Netzwerkverbindungen zur Zieladresse. Die Pakete haben eine Art Zähler eingebaut. Bei Erreichen des Wertes [sic!] Null wird das Datenpaket zerstört, damit unzustellbare Pakete nicht ewig im Internet unterwegs sind. Stattdessen wird dann das Paket erneut angefordert. Im Zusammenspiel mit dem TCP werden die Daten am Zielort wieder in der richtigen Reihenfolge zusammengesetzt.“ (Patalong 2006<sup>145</sup>)

### **IP-CCTV – Internet Protocol – Closed Circuit Television:**

Das Wort IP-CCTV setzt sich aus den beiden Abkürzungen für Internet Protocol und Closed Circuit Television zusammen. Es wird im Sprachgebrauch in der Regel als Synonym für digitale Videoüberwachungsanlagen benutzt, die über Netzwerke steuerbar sind.

### **NSA – National Security Agency:**

„Die NSA ist der auf Kryptologie spezialisierte Geheimdienst der USA, der hoch spezialisierte Aktivitäten zum Schutz von US-amerikanischen Informationssystemen sowie zur Produktion von

---

<sup>143</sup> F & M Computer Systemhaus (2006): In: <http://www.f-m-computer.de/glossar/glossar.htm>, abgerufen am 15.10.2006.

<sup>144</sup> Bayrisches Staatsministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz (2006): In: <http://www.stmugv.bayern.de/de/elektrosmog/mfglossar.htm>, abgerufen am 15.10.2006.

<sup>145</sup> Patalong (2006): In: [http://www.htmlbasis.de/glossar/glos\\_f\\_m.htm#i](http://www.htmlbasis.de/glossar/glos_f_m.htm#i), abgerufen am 14.10.2006.

Geheimdienstinformationen aus dem Ausland koordiniert und orchestriert.“ (Princeton University 2006<sup>146</sup>)

**RFID – Radio Frequency Identification:**

„Nutzung eines Mikrochips zur Datenspeicherung [...] Ein RFID Tag (Transponder) besteht aus einen [sic!] Mikrochip und einer Antenne. Auf dem Chip ist ein Code gespeichert, der bestimmte Informationen enthält. Als Antwort auf ein auslösendes Radiosignal eines Lesegerätes können diese Transponder selbst Signale senden oder empfangen. Man unterscheidet dabei aktive und passive RFID Tags.“ (EPC-Forum 2006<sup>147</sup>)

---

<sup>146</sup> Übersetzt vom Verfasser.

Vgl. Princeton University (2006): In: <http://wordnet.princeton.edu/perl/webwn?s=nsa>, abgerufen am 15.10.2006.

<sup>147</sup> EPC-Forum (2006): In: <http://www.epc-forum.de/glossar/index/currChar/%25>, abgerufen am 15.10.2006.

## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

### **Abbildung 1:**

CCTV-Hinweisschild in Großbritannien. Vom Verfasser fotografiert; Southampton, Februar 2005.

### **Abbildung 2:**

Standbild aus CCTV-Aufnahme von James Bulger & seiner Mörder in der Strand Shopping Mall / Bootle am 12.2.1993. In: BBC News (13.8.2002): CCTV: Does it work? In: [http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk\\_news/2071496.stm](http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk_news/2071496.stm), abgerufen am 20.8.2006.

### **Abbildung 3:**

James Bulger, privates Foto. In: BBC News (23.6.2001): Bulger killers win freedom. In: [http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk\\_news/1394595.stm](http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk_news/1394595.stm), abgerufen am 20.8.2006.

### **Abbildung 4:**

Jon Venables, Polizeifoto, am 20.2.1993. In: SME.sk (1.12.2004): Zločinci. In: <http://www.sme.sk/clanok.asp?cl=1843067>, abgerufen am 21.8.2006.

### **Abbildung 5:**

Robert Thompson, Polizeifoto, am 18.2.1993. In: SME.sk (1.12.2004): Zločinci. In: <http://www.sme.sk/clanok.asp?cl=1843067>, abgerufen am 21.8.2006.

### **Abbildung 6:**

Standbild aus CCTV-Aufnahme der London-Bombenattentäter vom 7.7.2005 kurz vor ihrer Tat. In: hcgtv.com (18.7.2005): Iraq war gave "boost" to Al-Qaeda. In: <http://hcgtv.com/archive/4/2005-7>, abgerufen am 19.9.2006.

### **Abbildung 7:**

Standbilder aus CCTV-Aufnahmen der mutmaßlichen Attentäter der gescheiterten Londoner Anschläge vom 21.7.2005. In: BBC News (August 2005): 21 July attacks – The suspects. In: [http://news.bbc.co.uk/2/shared/spl/hi/uk/05/london\\_blasts/investigation/html/suspects.stm](http://news.bbc.co.uk/2/shared/spl/hi/uk/05/london_blasts/investigation/html/suspects.stm), abgerufen am 19.9.2006.

## **ANHANG I:**

### **WERKDOKUMENTATION ZUM DOKUMENTARFILM "EVERY STEP YOU TAKE" (2006)**

#### **Entstehungsgeschichte:**

Grundsätzlich muss hier angemerkt werden, dass in dieses Projekt unzählige Monate an Arbeit gesteckt wurden, die unmöglich mit diesen Zeilen ausreichend behandelt werden können. Ziel ist hier lediglich, einen überschaubaren Überblick über die Entstehungsgeschichte des Filmes zu zeichnen und alle wesentlich daran Beteiligten mit ihren Aufgabengebieten zu erwähnen. Schließlich kann anhand des Dokumentarfilmes selbst am besten beurteilt werden, wie viel ‚Herzblut‘ in dieses Werk investiert wurde und ob es sich ausgezahlt hat.

Der Initialzündler für die erste Auseinandersetzung mit dem Thema ‚Videoüberwachung in Großbritannien‘ in filmischer Form war die Verwunderung und das anfängliche Unverständnis des Autors und seines Studienkollegen Gregor Grkinic über die Allgegenwärtigkeit von Überwachungskameras in England. In ihrem Auslandssemester an der Solent University (damals noch ‚Southampton Institute‘) im Studiengang ‚Film Studies‘ belegten beide das Fach ‚Creating Documentary‘. Mit den drei SpanierInnen Naiara Martinez di Marigorta, Javier García Garaizar und Toni Mir Marí beschlossen sie, einen Dokumentarfilm zum Thema CCTV in diesem Fach zu produzieren.

In der ursprünglichen Rollenverteilung war Nino Leitner der Regisseur und Kameramann, Toni Mir Marí und Gregor Grkinic waren Regieassistenten und Kameramänner, und Naiara Martinez di Marigorta und Javier García Garaizar übernahmen die Rollen der ProduzentInnen und ChefredakteurInnen. In dieser Aufteilung funktionierte das Team ziemlich effizient, insbesondere die Aufgabenverteilung in Bezug auf Recherche/Organisation durch die ProduzentInnen und Kreation durch Regie und Kamera erwies sich als vorteilhaft. Bei regelmäßigen gemeinsamen Sitzungen wurde zunächst eine Strategie und grobe inhaltliche Ausrichtung erarbeitet, dann recherchiert und schließlich wurden die Interviewtermine mit den gewünschten Personen vereinbart. Darauf folgten wochenlange Drehs in London und

Southampton, sowie Interviews in ganz England. Der Schnitt und die Postproduktion wurde schließlich von Nino vorgenommen, mit Assistenz durch Gregor und Toni.

Schon während des Drehs wurde den FilmemacherInnen klar, dass das Thema weitaus mehr ‚hergeben‘ würde, als in der relativ kurzen Zeit zu schaffen war (von Ende Oktober 2004 bis Mitte Jänner 2005). Schwerwiegend kam aber die Tatsache hinzu, dass die Crew einen maximal 10-minütigen Film abgeben durfte. Dennoch wurde nach dem Schnitt beschlossen, eine etwas längere Version abzugeben, um nicht zu viele Informationen aussparen zu müssen. Nachdem der Film sehr gut ankam und trotz der ‚Überlänge‘ mit ‚Sehr gut‘ benotet wurde, wurde beschlossen, den Film bei nächster Gelegenheit zu erweitern und eine etwas längere Fassung mit dem zusätzlich vorhandenen Material zu schneiden.

Nachdem sich das Team nach Ende des Auslandssemesters in Southampton aber wieder auf Österreich und Spanien verteilt hatte, verlief das Projekt im Sand. Obwohl dem Autor dieser Film noch permanent als eines seiner Lieblingsprojekte im Kopf blieb, mangelte es zu diesem Zeitpunkt an Gelegenheiten und Zeit, es in der Form zu vollenden, die beabsichtigt war. Erst nach dem Praktikumssemester kam die Wende: Die ehemalige Betreuerin des Filmteams an der Solent University, Jenny Morgan, erkundigte sich im Jänner 2006 mit einem E-Mail bei Nino Leitner über dessen studentischen/beruflichen Werdegang und rief bei ihm die starken Erinnerungen an die Studienzeit in England zurück ins Gedächtnis. Zu diesem Zeitpunkt war der Autor gerade auf der Suche nach einem geeigneten Diplomprojekt, und eine längere, erweiterte Version des Dokumentarfilms über Videoüberwachung schien ihm als solches perfekt passend.

Im Jänner/Februar 2006 wurde mit der umfangreichen Hintergrundrecherche begonnen, die neben der Theorie auch dem Werk, dem Film, dienen sollte. Wie bereits in der Einleitung dieser schriftlichen Arbeit erwähnt wurde, stellte sich die Verbindung von Theorie und Praxis bei diesem Projekt als idealtypisch dar, weil das Werk ohnehin tief gehender Recherchen bedurfte, die auch optimal in die Theoriearbeit einfließen konnten.

Einige gravierende Unterschiede zur Arbeit in Southampton erschwerten den Produktionsprozess des Filmes aber erheblich. So konnte der Autor nicht mehr auf das eigentliche Team zurückgreifen – abgesehen von der Entfernung hatten die SpanierInnen keine Zeit, und auch

Gregor Grkinic war die meiste Zeit mit eigenen Projekten beschäftigt. So wurde der Film größtenteils zu einem Ein-Mann-Projekt, in dem der Autor verschiedenste Rollen gleichzeitig übernehmen musste.

Nach dem Verfassen eines neuen Grob-Skripts wurde klar, dass der neue Film wesentlich länger werden sollte und dazu eine ganze Reihe an neuen Interviews und Hintergrunddrehs nötig sein würden. Die Recherche nach den neuen Interviewpartnern, die bis auf eine Ausnahme alle in London waren, und vor allem das Vereinbaren von Terminen mit denselben gestaltete sich extrem aufwändig und war aufgrund der Entfernung zu Großbritannien mehr als nur schwierig. Im Endeffekt dauerte dieser Prozess etwa sechs Wochen, und bedurfte der vielstündigen telefonischen Überzeugungsarbeit mit den unterschiedlichsten Institutionen und Individuen in Großbritannien, die als Beitragende für den Film in Erwägung gezogen wurden.

Auch die Suche nach einem Kameramann / einer Kamerafrau in der MultiMediaArt-KollegInnen-schaft war kompliziert, da alle Jahrgangs-MitstudentInnen schon mit ihren eigenen Diplomprojekten beschäftigt waren. Schließlich fand sich dann aber mit der Studienkollegin Sigrid Nagele eine ungemein selbstlose, verlässliche und vor allem professionelle Kamerafrau, die sich dazu bereit erklärte, mit Nino für eine Woche für Interview- und Hintergrunddrehs nach London zu fliegen.

Der ursprünglich geplante (und bereits gebuchte) Flugtermin Anfang März 2006 musste aufgrund mehrerer terminlicher Kollisionen (vor allem in Bezug auf die Interviewpartner) auf Ende März und Anfang April verschoben werden. Das Hauptproblem stellte der ohnehin enge Zeitrahmen einer Woche dar, der schon fixiert war, und innerhalb dessen daher alle Termine stattfinden mussten. Mit der Verschiebung des London-Aufenthalts wurde auch klar, dass dadurch ein Antritt zum ersten Diplomarbeitstermin ausgeschlossen werden musste, da die Abgabe bereits im Mai hätte erfolgen müssen – viel zu wenig Zeit für den Schnitt eines einstündigen Dokumentarfilms, ganz abgesehen von der Theoriearbeit.

In England stand dem Duo Sigrid Nagele und Nino Leitner dann gelegentlich noch Andreas Tschabuschnig vom MMA-Parallelstudiengang DTV, der ein Auslandsjahr in Southampton verbrachte, als technische Unterstützung für Tonmann etc. bei den Interviews zur Seite. Die Arbeit in England war insgesamt sehr intensiv, aber auch höchst produktiv und erfolgreich.



Innerhalb einer Woche wurden sechs Interviews und unzählige Stunden an Hintergrundmaterial gedreht.

Nach der Rückkehr nahm der Autor das Capturing des gesamten Videomaterials vor und begann mit dem wochenlangen Transkribieren aller Interviews. Anhand dieser Transkripte wurden später ein Detailskript und dann eine genaue Schnittliste verfasst. Der Autor verwarf zu diesem Zeitpunkt nach Unterredungen mit verschiedenen CutterInnen den ursprünglichen Plan, das Material für den Schnitt aus der Hand zu geben. Es stellte sich heraus, dass Menschen, die mit der Materie nicht vertraut waren, große Schwierigkeiten hatten, sich damit lange auseinanderzusetzen. Vor allem aber wurde klar, dass sie extrem viel Zeit aufwenden müssten, um auf einen Wissenstand in Bezug auf das Thema zu kommen, der für einen guten Schnitt notwendig wäre. So wurde der Schnitt genau wie die Regie und die Produktion von Nino selbst vorgenommen. Aufgrund der kurzfristigen Absage des bereits vereinbarten Sprechertermins musste er für die Abgabeverision seines Filmes sogar mit der eigenen Stimme einspringen.

Musikalisch arbeitete der Autor mit der Band-Formation ‚Damensattel‘, deren Kompositionen sich perfekt in die Stimmung des Filmes einfügen. Zusätzlich verwendet wurde die vom Komponisten und Drummer/Hang-Spieler der Band, Manu Delago, arrangierte elektronische Version des Titeltracks ‚Sleeping Nevada‘. Weitere Mitglieder der Band sind Christoph „Pepe“ Auer an der Bassklarinetten, Anda Tentschert am Fender Rhodes Piano, und der Bassist Lucas „Lurz“ Geiler, mit dem der Autor ein Jahr lang die Schulbank im Gymnasium drückte.

Martin Unterlechner, seines Zeichens MMA-Student aus dem Jahrgang 2004, zeichnet sich für die gesamte Tonmischung des Filmes verantwortlich.

## **Interviews:**

Die Interviews wurden im Oktober bis Dezember 2004 sowie März und April 2006 geführt. Es handelte sich dabei vornehmlich um Gespräche mit Experten, die einerseits insbesondere dem Dokumentarfilm als inhaltliche Grundlage dienen sollten; andererseits waren sie aber auch gezielte Informationsbeschaffung, die wiederum beiden Teilen der Arbeit, der Thesis und dem Werk, zugute kam. So tauchten in den Gesprächen viele neue Informationen auf, die weit über das umfangreiche Literatur- und Nachrichtenstudium hinausgingen.

Nachfolgend finden sich nur Transkriptionen der Fragen und Antworten aus allen Interviews, die in der Thesis zitiert wurden. Die vollständigen Interviewtranskriptionen finden sich in der beigelegten elektronischen Dokumentation.

## Barry Hugill (London, 19.11.2004)

Barry Hugill ist Pressesprecher von *Liberty*, „einer von Großbritanniens führenden Menschenrechts- und Bürgerrechtsorganisationen“ (Liberty 2006<sup>148</sup>).

Nino Leitner:

And why has Britain most cameras in the world? Is there any reason for this?

Barry Hugill:

I have no doubt there are reasons, I don't claim to understand them. It has happened partly by default, that they were first introduced maybe ... fifteen, twenty years ago now, I think. They were introduced in large stores, to try and deter shoplifters, and they were quite successful, I think they do work quite well in stores. But since then, they've grown and grown and grown. There's never ever been in Britain a full discussion, debate, it's never been ... an issue. Now no one's quite clear why ... this is, various ideas have been put forward, it's argued that in America for instance, where they have their bill of rights, their written constitution, they have a much greater common awareness of the notion of ... of privacy, the need to keep the state at a distance. Likewise in Europe, where there's much greater resistance to cameras. There's greater experience of authoritarian regimes, so in East Germany were cameras banned, other than in very exceptional circumstances. Obviously the experience of East Germany and the operation of the Stasi, the communist regime throughout Eastern Europe, France's great revolutionary tradition of individual liberty. Britain likewise has never been – or not for a long time – has never been occupied, it's an island. So I think the attitude has always been: We're not a Big Brother society, we're not like these foreign countries, why should we worry if there are cameras, if we're innocent, no harm will come of it. It's a theory, whether it's right or not, I honestly don't know. But it's the best one I've heard to explain it.

Nino Leitner:

What are your main concerns regarding human rights and concerning crime prevention, is it really that effective as the government claims or is it not?

Barry Hugill:

There are several objections, they operate on different levels. There is a pragmatic objection, which is we think in some senses, cameras can be quite dangerous, because they are always justified in terms of giving people protection against crime. The arguments that are always used, is that cameras will reduce street crime, violence on the street, and they will make women safer, they will help prevent rapes. But the truth of this is that they do no such thing. At the very best, it could be, that if there is a mugging and attack on the street, there could be CCTV evidence that could be used to get a conviction, although that is very, very, very rare. Usually the quality of the film is not good enough, and

---

<sup>148</sup> Übersetzt vom Verfasser; Liberty (2006): In: <http://www.liberty-human-rights.org.uk/about/index.shtml>, abgerufen am 17.10.2006.

most of the criminals cover their faces up, they know where the cameras are. It doesn't actually prevent the attack in the first place. But we think that people are given a full sense of security. All the evidence, and there is an overwhelming body of evidence, shows that there are two very, very effective ways of combating street crime and sexual attacks. Number one is actually relatively cheap, and that is to have very, very good, very effective street lighting. Make sure that your streets are well lit. The second, which is much more expensive, is to have constant regular patrolling by the police on foot, not driving around in cars, on foot. And the paradox of our use of CCTV is that if you ask the public, "Are you in favour of CCTV?", they will say yes. If you put the question to them, "Would you like to see more police actually back on the street patrolling, always there?", they will say yes. If you put it to them, and this has been done many times, "If you had the choice between the cameras and the officers, which would you opt for?", they overwhelmingly opt for the officers, but the officers cost considerably more money. One reason, or one factor behind the growth of CCTV is the fact that it's a cheap option. So as you cut spending in an investment, the police force, it is true this government has slightly increased spending in recent years, but nevertheless, it remains that spending has fallen over a long period. Certainly there has been massive ... the biggest number of police stations in history have closed in Britain in recent years, and in many areas, always the poorer areas, there's a markup since of police. So there's a very familiar statement in the UK, which is, "You can never find a policeman when you want them." And that's precisely because they're never ... they're never ... there. So we think on a practical level, the claims of it preventing crime are not born out of the facts. The evidence would seem to indicate that they are undoubtedly effective in preventing shoplifting, but there isn't any doubt about that, they are effective there. There seems to be some effect in actually preventing theft and damage in car parks, we're not quite sure why this should be, but that does appear to be the case. There is no discernable evidence at all that they reduced robbery or street violence, and it's always dangerous to start making international comparisons, because [there are] always different factors. But nevertheless, it's always reasonable I think, to look at France, when talking about Britain, because it's our nearest European neighbour, because it has almost exactly the same population – albeit it's got a lot more space – but it's the same population. And the problems of, say, Paris or Marseilles are pretty much those of Manchester and London. They are very easily comparable. The French, who have not even remotely the number of cameras that we have, do not have a significantly higher crime rate, they have a slightly lower, it's only slightly lower, but nevertheless it's lower. So the evidence would seem to indicate that the cameras actually do very, very little.

Nino Leitner:

So do you see a reason why the Home Office introduced it without having evidence that it prevents crime? Does it maybe have to do with some companies that are lobbying them, like companies who manufactured technology for the Cold War, and they were out of business after the end of the Cold War, and were looking for new opportunities in civil markets to place their products?

Barry Hugill:

There is no simple explanation of why the Home Office and successive governments have rushed headlong into CCTV cameras. I think a major factor is that all politicians, of whatever persuasion, are always under pressure to do something about crime. It's a constant demand from voters, and understandably so. So by constantly encouraging CCTV schemes, they are able to encourage, on the whole, very favourable publicity. So they introduce a CCTV scheme in a local area, the local newspaper, the local television, the local radio will do a piece about how government is funding this crackdown on crime. So it's seen as a way of doing something, at a time, when the problem of crime, for a number of very complex social reasons, crime is growing, and the investment in traditional policing is on the wane. It is also true that this government, in particular the Labour government, does appear to have a fixation with technology and speak as if technology was the answer to all problems. So a whole number of issues have come up in recent years, they've seen the answer as being technology. Terrorism: They want to introduce a national ID card, what on earth that would do to stop a determined suicide bomber escapes me, but that is what they claim: If we all have an ID card – a high-tech ID card, then we have a national database of everyone's details. That would make us a safer country. It won't, but they believe it. So ... they're looking now, they're talking to technology companies about setting up a database. In recent years, they've modernised traffic control, the passport office, the system whereby they check on a criminal record of people working with children and without exception, these schemes have all been a disaster. Every computer system the government has worked with has been a disaster, and it's cost the taxpayer millions and millions of pounds. Nevertheless their persuasion. And there are those who believe, and I don't know, I really do not know whether there's truth in this, there are those who do believe that they are terrified of being left behind. I've heard the home secretary talk in terms of, we have to have this technology before someone else has it. We have to be ahead of the race, as if somehow having a failed, flawed computer system shows that we are a more efficient, better country than France or Germany. And one does get the sense, at times, that any good high-tech salesman or – woman has a pretty good chance of selling almost anything to a very gullible Home Office. True or not, I don't know, but it does look like that way, it does look like that way. And of course, it is true there has been a massive growth of technology as a spin-off from military technology and the companies that develop that are always, but always looking for the commercial application of that technology. So the technology that was used by the Americans to try and target Saddam, Saddam Hussein, which is essentially radio tracking of mobile phones, has now been commercially introduced in the UK as a system to allow parents to track their children or for employers to track their employees. You issue them with a mobile phone, then you can track them with the mobile phone. It is a spin-off from the military technology. Clearly surveillance cameras have been used for a long time, covertly, by the intelligence services and by the police, obviously still are ... so there is, there is that link.

Nino Leitner:

As you said, we've asked people on the street about how they feel about crime prevention, and especially about CCTV surveillance, if they only see the good parts and not the disadvantages of it, and having restricted civil rights by giving the government the ability to track you almost everywhere, especially in London, the same in other British towns. And ... why do you think they don't really seem to care? Does it have to do with the media? Because the media seem really ... to be really pro-surveillance

and ... they are in favour of all the measurements the government tries to take against crime and do not really respond to it in a critical way.

Barry Hugill:

I think the reason is partly because there isn't this tradition of privacy in the UK, there isn't that concern. But I think the major reason, by far the major reason, is that for the great majority of us, the actual use of CCTV does not in any way interfere with our lives. So we may or may not be conscious of the cameras, most people walking along a high street just don't even think, they certainly don't look up so that they can see the cameras. So on one hand I think they are quite ... they're not aware of the full extent of it. But secondly, because they have never been personally affected of it, it is not something that worries them at all. Now there is some evidence, it is very limited evidence, that when people realise quite how extensive it is, that it's not just a question of cameras in stores or cameras in airports which people don't have major problems with, I don't have major problems with. They don't actually realise that practically every high street institution will have cameras watching you as you come down the street, they're simply not aware of that. Many are not aware that now many pubs, restaurants, bars will have cameras, and you're permanently on camera there. What the anecdotal evidence is the way it becomes to impact people as in the growing numbers of companies, of firms, that are actually introducing cameras in the workplace, then people's attitudes begin to change, because for the first time, they actually understand what it means to have their privacy compromised. And they do start to raise objection. Other than that, it's only if you get caught and there are very small numbers of this, people who find, and this happens, they've been ... a couple out on they thought a dark railway station, kissing each other, possibly going much further than that, a CCTV camera is in operation, somehow or other, that footage finds its way onto a pirate video, and they see it. That's happened, that's happened, we don't know ... we have no idea, how often it happens, the police don't know how often it happens, but we know there is a market for this sort of material. Then they feel very differently indeed, then they see exactly what the privacy implications are. There has been some cases [sic!], again not many, of people being accused of crime because of mistaken identity from a CCTV. Then they begin to worry. But for the overwhelming majority of us, it has no impact, and I think that is actually much more important than any media coverage. Although it is true, with practically no exceptions, the media have been sympathetic with the idea of CCTV. Although this year, for the first time, when the study came up from the university of Sheffield, at the beginning of this year, with the 4.25 million figure, the media coverage did begin to change lightly, and you did begin to get some more critical articles. And what I suspect, is that as the amount of surveillance increases, not just through CCTV cameras, which in many ways are now old technology, but through mobile phone tracking, through the use of radio tracking, scanning devices in ... in stores, through the tracking of cars. In four years time now, all new cars manufactured in Britain, and indeed in D.C., will have to have on them, the equipment that allows the police to track them 24 hours a day, 365 days a year. I think that will generate a much bigger debate around the whole issue of privacy. And then out of that, there will come out greater awareness and questioning of the role of CCTV.

## James Morris (London, 3.4.2006)

James Morris ist Chief Executive Officer der Shoreditch Digital Bridge, einem durch die britische Regierung sowie die EU geförderten Digital-TV-Projekt in Londons Stadtteil Shoreditch. NutzerInnen des Projekts können neben dem Fernsehen des Projekts auch auf viele andere Dienste zugreifen, wie beispielsweise einen Webbrowser oder die Live-Bilder von CCTV-Kameras aus der Umgebung.

Nino Leitner:

What exactly is the Community Safety Channel and how does it work?

James Morris:

The Crime Channel, basically the concept around that is working with the community and to try and tackle crime in the area and reduce people's perception of crime levels in the area. So we got a number of services that are on that, we've engaged with the local police, the Metropolitan Police in Hackney, and the London Borough of Hackney as well. And on that channel, the borough commander, who heads up the police service in Hackney, he does a monthly update of what he does to tackle crime in that area. There is a weekly update from the police constables that patrol the area and they do a weekly update of what they're doing. There are some kind of more generic TV type stuff as well, such as an incident death, what crimes have happened in the area and what people can do to report crimes. There are things like an interactive map, where people can report abandoned cars or graffiti. That is there and interacts with the local authority's systems and they get report... individual report backs. They are open for the rest of the people and the community can see and what's being done to remove an abandoned car and what's being done to tackle crime. The additional thing is that we get people access to a network of CCTV cameras in their area, so local people can surveille their area from these cameras.

Nino Leitner:

What do you think will be the impact of the Digital Bridge in general and the Safety Channel in particular?

James Morris:

The Crime Channel, the objectives of that Crime Channel is basically to improve community safety, if you like. And what it's really targeting is trying to bring that community and the public services closer together, to try and work together to tackle crime. I think a lot of the issues of CCTV in the past have been owned and manned by the public services themselves. What we're actually doing here, is actually opening these services up to the communities themselves, so they can see what the police can see themselves and they can work together to report crimes or work and inform the police about what's going on in their area.

## Lars Mossesson (Solent University, Southampton, 10.11.2004)

Lars Mossesson ist Professor für Recht an der Solent University in Southampton.

Naiara Martinez di Marigorta:

What does the English Law say about privacy in general?

Lars Mossesson:

Nothing. There is no specific English law in privacy. The way we protect privacy in this country is by a range of different legal actions, but none of them has the label of privacy on them. So, it may be that if someone be coming to your land you can sue them, or if someone goes through your belongings, again that would be a trespass to your goods. There are also laws relating to intellectual property, so if someone takes your ideas, that you've been working on secretly, that would come into the law on intellectual property. But the main areas would be defamation and confidentiality. Defamation is when you make a statement about someone that tends to lower them in the estimation of right thinking members of society. So if you disclose things about someone's past, which make them less respectable, that may constitute a civil wrong, in English law called "a tort", a defamation either libel or slander. Libel if it is written or on a camera, and slander if it is spoken. But the main area where the English law has been developing to protect privacy, is the law of confidentiality. So if you and I are in bed together and have a conversation and on the next day you go off and tell the newspapers about it, that may constitute a breach of the relationship of confidentiality that you and I have through being lovers and having a long-term relationship. And there are various other situations, in which the law in this country now will protect confidentiality, even though the relationship is not as intimate as that. But if you've been working for me as a butler or as a secretary or somewhere else in the organisation and you then disclose to someone else information about what happened while you are employed by me, I may well be able to stop you and stopping newspapers or the television companies from broadcasting or publishing that information as well, provided that they know that they got the information from circumstances, which were covered by confidentiality. So that is the broad way in which the English law protects privacy. Through a series of different actions but none of them is called privacy, yet. There have been proposals for the last 35 years that we should introduce a separate course of action, that is called a "tort" on English law, and breach of privacy, but it hasn't been felt necessary to do it yet. The other development is that since the Human Rights Act came into force in 2000 the provisions of the European Convention on Human Rights, specifically Article 8, have become part of our law. So the right for respect of private life, which is part of Article 8, can now be defended by an action under the Human Rights Act under certain circumstances.

Naiara Martinez di Marigorta:

We asked people in the street about CCTV, and most of them are not concerned about the amount of cameras, many even don't know about them. Why do people not care about it?



Lars Mossesson:

It goes back to what I was saying about the psychology of this. We also have to think about this in terms of Orwell and Nineteen Eighty-Four, and the fact that people go along with what they are told, because they are told they are to protect them. They think: Ah! That's alright! If they are told that this is something that gives us more power over you, that we may use it mostly for your good, but we may use it sometimes to exert power against you improperly, they might see it differently. It's all a matter of perception, and the way it's presented in our political culture is that is a good thing that gives us security, and obviously with the war on terror, there is even more license to gain action against us. In a way in which, if you look at it carefully, is not justified.

## Clive Norris (University of Sheffield, 8.12.2004)

Clive Norris ist Professor an der University of Sheffield, Department for Sociological Studies und Deputy Director im Centre for Criminological Research. Er erforscht seit Mitte der Neunzigerjahre CCTV in Großbritannien, beschäftigt sich aber auch in Zusammenarbeit mit anderen Universitäten aus ganz Europa mit dem Wachstum der Videoüberwachung und deren Effekten am ganzen Kontinent.

Nino Leitner:

What spurred the proliferation of cameras in the UK so much?

Clive Norris:

The Bulger case was certainly a trigger. However, CCTV seemed like a silver bullet to a Conservative Government, that was really battled by crime at that time. In 1978/79, they came to power on a Law & Order ticket – they were the party of law and order, and the Labour Government was seen as soft on crime. The Conservatives introduced harsher sentences and increased the police. By 1992, this was done, but crime continued to rise. At this time, Labour had changed, it was not soft on crime any more, it has moved to become New Labour. CCTV came in at that moment, and the Home Office decided to start a competition, with 2 million pounds to fund the capital costs of little towns or cities. Typical for the Tory policies at that time, they wanted not to fund it all, but tried to find private funding as support.

With the Bulger case, Britain became very anxious about crime and youth in general. Therefore, hundreds of applications came in, but there was not enough money, even after the size of the pot was increased to 5 million pounds. Many of the authorities that spent a lot of time and effort in making their applications still tried to introduce the systems in gaining funding from other sources; for example, raising car parking charges or the local rates. But also, there was political pressure to have more competitions, and that indeed happened. The Tories I think realised, here was something that was very popular, and that local authorities seemed to want, so it seemed like a good idea. And local authorities, once this ball started to roll, were in the position of saying, 'Well, if that town's got it, we must have it.' So, what I call is keeping up with the edgeries [?], once one town got it, the neighbouring town wants it, so you got a sort of snowballing effect.

At this time there was no evidence if CCTV was effective or not. However, it provided a symbol that the government and the local authorities were doing something to reduce crime. If you think of most forms of crime prevention initiatives, that might involve, say, the rehabilitation of offenders, trying to stop them from doing it again. So you are building a community facility where maybe you teach car thieves how to repair cars rather to steal them. But of course, nobody sees that, it's hidden away, it's private – and they might not approve of it anyway, because that should maybe not be seen as a reward. CCTV, on the other hand, is highly visible. You can put a camera on a pole in a street with a big sign on it, and everybody can see and says: "Oh look, they've done something about crime!" Not only that, but the product of CCTV is film. And we live in a media age. These images can be fed into television, and also

local newspapers. Local newspapers love CCTV: it's a local thing, it provides visual information, it engages the reader too, because it says, "Do you know this offender? Please ring our hotline."

In 1994, when CCTV was started, there was no proof that video surveillance was successful in deterring crime. One may have thought that before the Tory Government spent about 35 million pounds, and local governments spent another 50 or 60 million, there would have been any proof. Lots of people, for example police officers and the CCTV industry, were claiming that it had a remarkable success. But they are not informed about what actually constitutes a reduction in crime, and that quite a complex issue. They didn't really care because it was rather a symbolic gesture that something is being done.

That somehow still carries on, because the Labour Government came in in 1997, for a short time they didn't extend the camera system, but in 1999 they announced a 150 million pound programme for CCTV, and another 70 million for Scotland. One may have thought that they would have had studies to support this at that time. There were already some studies that prove that the effects were rather contradictory and limited. For example, somewhere crime was displaced by the cameras, and somewhere it wasn't. However, it was already obvious that CCTV was not the silver bullet everybody hoped for. Then they were saying they are going to evaluate that, and put a million pounds aside – which I think is a very good thing to do. But they never reported – so they spent the 170 million and we are still waiting for this commission to report.

Nino Leitner:

How was the lack of legislation part of the introduction of CCTV in Britain?

Clive Norris:

One thing is, if you think, there is this new technology, and one might think that it would have been taken up in other countries, because there are many Western countries that have very similar problems to Britain – but it hasn't been. And if you think about why that is the case, you find out that it is about the legal framework: In 1994, when CCTV really took off, we had no privacy law, we have no constitution – so there was very little we could appeal to to say that CCTV was ... wrong. In Germany, for instance, in Berlin at least, CCTV is actually outlawed in public places. That is the case because they take the constitutional issue about the right of self-determination as to implying if someone knows they're being watched, that would affect the autonomy and the freedom of expression. And that is a constitutional issue. Other German states have actually amended their local constitutions and decided to put cameras in certain places in special cases. But they've done it on the basis of knowing that constitutional position. Similarly in both Germany and in Norway, or Denmark, for instance, we have much stronger data protection regimes, which are *active*. In 1992, 93 it was very unclear in Britain if CCTV came under the Data Protection Act. They chose to ignore the Act – so basically, it was unregulated. This has changed: In 1998, we have seen the introduction of Britain in the European Charter of Human Rights, and also CCTV coming under the authority of the Data Protection Act. But this is still very weak. And although there now is a concept of privacy in English law, it is not one that is specifically impinged on CCTV. And, in one way it is closing the stable door after the horse has bolted – we now have all those cameras, and I think it is very unlikely that we take them all down. And we seem very reluctant to actually put strong regulatory measures into control rooms.

Nino Leitner:

How are private companies in the constant expansion of the systems? Are there companies lobbying the government for even more restrictive schemes to sell their technology?

Clive Norris:

Certainly, the CCTV industry in Britain has welcomed and benefited from the amount of public money spent on CCTV. Also, they have often cited the benefits of CCTV as they see them, even if they're often not scientifically valid claims. I don't know the extent to which they have been actively lobbying the government. I'm sure there are plenty of other people who would want CCTV and they probably don't have to lobby them. I think what you did see after September 11<sup>th</sup>, a number of the more high-tech CCTV companies who were involved in facial recognition systems, in linking the cameras to computers, and using digital technologies to recognize license plates, behavioural traits and so forth, this is an emerging technology, and they pitched very strongly. Within a few weeks of 9/11, they were knocking on the White House door saying, "We can solve your problems for you, we can recognize people, we can give you airport security!" – well actually, they couldn't. But what they did, they managed to convince the government that they could make a contribution. I think one of the effects of that is that their research and development has been highly subsidized by the American government and in terms of Homeland Security, on the basis of a technology that they really couldn't deliver the goods in that sort of conditions that they were talking about. If you take the example of facial recognition: The problem with facial recognition, were the high terrain of 9/11 is, the one is that you need a database with the suspects' faces. We didn't know who Al Qaida was, so we didn't have that database. Two, to recognize someone in a crowd or in an airport, requires that that image is a recent one, taken under the same lighting conditions that you have the current image in. These are very difficult things to arrange. One of the problems is that you always get false errors. And if you set your margin of false errors even very high, say 99%, you only want 1% error rate, well think about that in terms of a busy airport. A busy airport might have a million people coming through it every week. Well, how many false errors is one per cent of a million? Then it actually means it becomes dangerous: When you have to deploy staff to attend to those false errors, to make sure that person isn't actually a terrorist, you are diverting them away from perhaps other more effective strategies of control.

So, if you're talking about the influence of private companies, certainly after 9/11 they were very powerful. But I think more generally what we are seeing is a trend of the idea that we can solve the problems of crime with technology. And I think we have to be very cautious about whether this is going to be an appropriate and effective response.

Nino Leitner:

What is your conclusion, in which direction is Britain heading?

Clive Norris:

In Britain, the debate about CCTV and privacy has largely been about the context of a control room with an operator, peninly [?] watching over, and if anything should happen, they could call the police and the police would come over and help the victims. This isn't an untrue image, but increasingly what we are witnessing is an expansion of systems. Rather than only a friendly operative, who might know you, we're seeing large-scale control rooms that are integrating systems from all over the city, so it's

becoming more anonymous. And with that, we're starting to see automated decision making and processing. So we're starting to see information being extracted from license plates, at the moment particularly, fed into computer systems automatically to find out if this person is wanted or if they have an outstanding fine. But the vision people have here is to link not only the license plate, but also to facial recognition systems. So for instance, you would no longer be anonymous in public space, every time you enter public space, your presence could be registered on the system automatically. We're not there yet, the technology is not yet able to do that with any consistency, but: It is the vision a number of people have about the nature of how these systems can be used. And we now already see it with car license plates, so the model is there. So if one's worried about one's privacy, then the question is: What information does the state have the right to hold about you? And should that information all be linked together? Should that information be discreet? So if you have a health record it should be separate from a criminal record, which should be separate from an education record. Because increasingly in Britain what we're seeing is the tendency to bring all those things together. And should they bring this information together in the context of policing and control, that is going to be the big issue that is going to face us over the next twenty years.

## Robert Rotifer (London, 2.4.2006)

Robert Rotifer ist österreichischer Journalist und Musiker und lebt seit 1997 in England.

Nino Leitner:

Als Halb-Außenstehender ... wie ist überhaupt die Position der Engländer zu dem Thema, oder ihre oft unkritische Begegnung mit solchen Überwachungsmaßnahmen? Oder wissen sie's einfach nicht?

Robert Rotifer:

Ich glaub, es ist in England einfach so traditionsgemäß verankert, der Glaube daran, dass Überwachung Sicherheit schafft; dass tendenziell die Leute überhaupt nicht hinterfragen, wozu jetzt dieses spezielle Projekt, über das sie gerade reden, da ist und was der, was der spezielle Nutzen davon ist und ob das auch so stimmt. Und ich glaube ganz einfach ja, es ist einfach diese Tendenz da, einfach noch mehr Kameras, und noch mehr davon und so, und das ist für den Außenstehenden manchmal recht bizarr mitzuverfolgen, dass da, anstatt soziale Ursachen für gewisse Dinge zu beobachten oder zu versuchen, zu verändern, dass immer an den Symptomen herumgemacht wird; und die Idee, dass da irgendwie Kameras sind, und dann verschwinden diese Kids von der Straße, anstatt dass überhaupt mal jemand darüber nachdenkt, warum diese Kids überhaupt auf der Straße sind und was sie dort suchen, das ist schon bizarr. Aber ich glaub, das gibt's in Österreich auch, nur auf eine andere Weise, aber das ist eine der Dinge [sic!] wo ich immer wieder mit dem Radio oder der Zeitung zu prügeln beginn, ja [lacht].

**Paul Smith (Holiday Inn Brent Cross, London, 4.4.2006)**

Paul Smith ist Gründer der in Schottland basierten Safe Speed Campaign, die sich für mehr Straßensicherheit in Großbritannien einsetzt.

Nino Leitner:

Do you think the government had any other motifs [for the introduction of CCTV cameras]?

Paul Smith:

I don't, there's not any secret motivation, I mean [there are] lots of politicians in the course of the Safe Speed campaign, but that isn't ready for the camera, ahm, and they're very sincere people, they want to do the right thing, you know ... here's a problem, something must be done, this is something, let's do it. I'll say that for the camera. [Laughs.] There's a problem, something must be done, this is something, let's do it. Doesn't necessarily matter whether it's the right thing or not, but we've got management like that at top level.

## **Andy Trotter (British Transport Police Headquarters, London, 31.3.2006)**

Andy Trotter ist Deputy Chief Constable der British Transport Police (BTP), die Großbritanniens Zugnetz sowie U-Bahn-Netze (wie die London Underground) abdeckt.

Nino Leitner:

When is somebody suspicious [on CCTV]? How do you identify them?

Andy Trotter:

Well, identifying a suspicious person has a lot to do with training. Has a lot to do with observing human nature. Some people will walk past a crime and never see it. Somebody else will walk past it and see it, and say, "That's suspicious, why is a person doing that, why are they working through a crowd in such a way, why are they right up close behind someone with a bag, why does someone suddenly look frightened?" And you can be in the middle of thousands of people and be a victim of crime. And in big, anonymous cities, who's gonna stop and help you? You know, it's got to be the people who care about you, it's got to be the people who are watching that system and the police. Because increasingly, unfortunately, members of the public will not intervene and help. Now we are trying to make public space safe so that people are being looked after. There is an ownership of public space, it doesn't belong to the criminal or the thug or the drunk, it actually belongs to us. And we have a duty to each other to care about each other. And I think ownership of public space, reclaiming public space is an integral part of making towns and city centres much better places for everybody to go to.

Nino Leitner:

Do you think there is the problem of crime displacement with CCTV?

Andy Trotter:

It is often argued that CCTV will displace criminals into other places. It is also argued that any policing activity will displace criminals into other places. The use of security guards, or high-profile police officers. I'm impatient with that argument, to be honest. I think we should all be doing our best. We should be displacing them out completely. That's no argument not to do something. It's an argument of despair ... [inaudible, tape error] ... displace them. In this particular area where we are now, in Camden Town, there was quite an open drugs market. And there was often an argument, well if we crack down here it will go somewhere else. Well, that's no argument. My view, and it always has been as an operational police officer, deal with what's in front of you now. And if they move somewhere else, go after them again, and keep going after them until they decide it's not worth doing. It's a council of despair, to say all it does is displace. What that means is, make sure if they do move, get after them again.



Nino Leitner:

Some critics say that Britain is already the most watched country on earth. There are most cameras in public space. If the cameras are that effective, why is crime still rising, why is Britain not the most secure country on earth?

Andy Trotter:

Crime goes up and down, crime at the moment is going down in the United Kingdom. That could be linked to a whole range of different factors. It maybe linked to the policing activity, it maybe linked to socio-economic matters. What we do know is that CCTV makes a big difference for things such as public disorder to drunkenness, to things as fights in town centres and things such as that. Not only in public places, but in places such as pubs and bars as well. But it does make a difference. Disorder inside, in pubs and bars has gone down considerably. When people then come out onto the street, when they're so drunk, they will misbehave whether being watched or not, they will misbehave when being watched by police officers, let alone by cameras. But we think it makes a difference, we wouldn't be investing in it if we wouldn't think it makes a difference. The public, the law-abiding public want this, because over many years, it has happened all over the world, the reduction of public servants, the reduction of people who parts of own public space, would that be scall caretakers [?], barkeepers, conductors on busses ... As part of cost-cutting over the years, private and public authorities have reduced the number of workers in public spaces. There has also been changes in society, in that people are less likely to intervene, people are less likely to challenge others' behaviour. So it falls increasingly to the authorities: local authorities, councils and police to provide that safety and security. What once would have been provided by the family, provided by ordinary workers or members of the public, now that may have been not the case in other countries of the world, I suspect that it is. The people will walk by quite a lot and not intervene. So who's gonna protect the vulnerable, who's gonna protect those who are being picked by the criminals. It's not gonna be the sociologist, it won't be the journalist, it's got to be someone who cares about them, gotta do something now. And that is why I think CCTV works, because it provides more eyes and ears in places that wouldn't be covered, that would not have any sort of protection. So as far as the UK is concerned, I think it makes a difference. Well, I've visited the United States not long after 9/11, and I noticed they have a great antipathy against CCTV. I watched their security guards searching people. I thought they were searching them badly, searching them rudely, in a totally counter-productive way. And I thought, "I don't like that. This is not good." Better use of CCTV would have given them quieter, less intrusive, but far more effective security. In some of their public buildings that I visited, their security guards [were] doing rather clumsy, rather rude searches of people coming in, which I thought was not very good. And I've had quite a few discussions with security officials in New York about this. But they had this great opposition to CCTV as an infringement of civil liberties. But I encouraged them to look at what happens if you come and try to visit public places in New York and watch what I thought were far more serious infringements of civil liberties by people going through rather clumsy search routines. And I am intrigued by people who find CCTV a challenge ... ahm .... why? It's the same as you and I standing at a street corner, looking around. You are managing to look round a lot more. That, I think, is going to be a good thing. I'd like many, many more police officers, I'd like thousands more police officers to protect every street and every railway train. But that's not gonna happen. Public spending would never allow that. You know, there are other things to spend money on. This is a better way than providing security than none at all.

Nino Leitner:

You already mentioned the civil liberties group ... They sometimes argue that the suspicious lens-scanning of suspicious characters intervenes with one pillar of our civil societies: The presumption of innocence. They say that not only the courts as a separate independent decisions are removed, but also the presumption of innocence itself. Also because of the fact that footage is sometimes retained for very long periods, for instance with the new ANPR. What's your comment on that?

Andy Trotter:

Well, I think that CCTV doesn't change anything. CCTV is just like your eye looking at something. It doesn't change the law, it doesn't change the presumption of innocence, it is what it is. It is someone looking over a street or a demonstration or whatever it might be, or a dark tunnel under the road, you know .... it is what it is. If you are taking someone to court, you need evidence. Evidence will be provided by people and it may be provided by CCTV. It frequently is, and it is very compelling evidence. It's not reliant upon people's faulty memories. It's not reliant upon people's bad eyesight, or what people presume they think they saw. You know, human witnesses are usually not very good. CCTV gives a pretty definite image of what it sees – to be interpreted at some later stage certainly. But it doesn't change the rules of evidence, it doesn't presume guilt. It is what it is ... it is an image to be looked at, and it is an image that is re-playable, unlike human memory. Human memory gets played and re-played, and often changes, not through malice, but we are fallible. What we see, what you see and I see, in a street scene might well be different. What we remember will definitely different. We know this. We know this from tests on memory and witnesses. Human beings are fallible, they also have preconceptions. They sometimes have prejudices. The image is the image. I think often quite more reliable than human beings trying to remember what they think they saw. So and as a result of that ... I think the opposition – and I'm not unsympathetic, you know, I read the Guardian too, you know, and I'm not unsympathetic to those who challenge the power of the state, I think it's right that people do, it's right there are civil liberties groups to question – but I sometimes think they forget about the innocent, they forget about victims. It's almost as if, you know, they are in the criminal preservation society, you know, who wants to protect the pickpocket or the robber, or the person with a knife, or the drunk ... you know, it's surely in the interests of us all to protect the vulnerable, and the weak and the victim and to me, this is common sense. If it wasn't I would challenge it too, you know, I have no interest in erosion of civil liberties. The storage of tapes is interesting, there are regulation for how long tapes should be stored, I mean there is a practical issue, particularly with the old, analogue tapes that massive amount of storage required to keep them, and to go and find something once you've stored it, which is quite a challenge. And to view it – the sheer number of viewing suites one requires to go through is a real problem as well.

The retention of CCTV images is a real challenge. Particularly old-fashioned analogue tapes require huge amounts of storage, they can be a problem to find once you've stored them, and also the viewing facilities, the viewing suites. We require more and more to go through, and more and more people to go through them as well. But it is necessary to do that. And we require this sort of facility not only for street scenes, we also require it for all sort of things, for pornographic tapes, for pedophilia, for a whole range of different reasons. One needs that ability to go through various tapes.

But Automatic Number Plate Recognition has been, I think, a huge success. The ability to read a number plate, to search a database, to say is this stolen, has it been involved in crime, is this a terrorist ... ahm ... means that we can intervene so much more quickly than we could by parking a police vehicle

aside of the road and trying to manually interrogate a computer as cars go by. This can read so rapidly, we can put whatever we want ... you know, subject to the law ... on the system searching for stolen vehicles or what else it ever might be. And very quickly, travelling criminals have realised that you can't escape running around in a stolen vehicle. They have ... for weeks, with only the off-chance of only a suspicious police officer stopping you. Now, if you are running through a city centre, or through a tunnel, or getting on a ferry, you are checked. And that has helped reduce car-crime in this country without a doubt.

Nino Leitner:

What do you say to critics who are arguing against the old system of analogue CCTV on tapes, where the footage is retained for 28 days. There have been incidents of, for instance, a couple having sex in their car is popping up on the Internet, which could have come from public or private cameras. How is it possible to prevent that from happening, because if the footage is retained for a very long period, just because maybe they introduce a new system or they just use new tapes to get better quality images ... how can you prevent anyone from taking a tape outside and distributing it on the Internet?

Andy Trotter:

There is always the possibility of misuse. Every time a human being is involved in a process, there is a possibility of someone misbehaving. The important thing is to make sure that people are properly trained, there are codes of practice, and they're enforced and inspected. And if anyone does transgress and misuse CCTV, we've got to make sure we can track that back as best we can. But without a doubt, there has been misuse, albeit, I think, very minor, but there has been misuse, and no doubt in the future, there may well be again. And, you know, to take footage of a couple having sex in a car is not what this is to be used for, but unfortunately, human beings do misbehave from time to time. As a spin-off from that of course, people will start to realise that car parks aren't the best place to have sex. Ahm ... and, you know, may well not do that, because it's not ... you know, often it's in areas where there are lots of prostitutes, and ... and that's something that often can disturb the local population. But it's not there for human titillation, it's not there for entertainment, it's there for a serious job. Ahm ... and you know, we certainly, if we have any reports of misuse of our CCTV, we're extremely firm about. What we do that the action we take against people concerned. Because we need to maintain and retain public confidence in what we're doing.

Nino Leitner:

So what do you see being introduced in about ten or twenty years?

Andy Trotter:

I think, certainly on the CCTV front we will see some increasingly sophisticated methods of facial recognition, perhaps using iris recognition and things such as that. So that people that are wanted, people that are suspected, can be picked out of a crowd. That would be quite an advantage. Not only for terrorism, but also looking at things like sporting events. You know, people that are banned from sporting events and that are picked out by cameras on football grounds, and things such as that will make a difference. I think there will be increasing links with other intelligence systems so that smart

intelligence systems will start to look at behaviour in the crowds. Is there anything unusual happening here, that you don't need a human being necessarily. One that can be preprogrammed to say, "there's an odd behaviour happening, there are some odd patterns of movement". Again not just around terrorism, but around public safety. We've had some serious crushing events at football grounds some years ago in the United Kingdom, and we know, looking abroad, there have been some really serious crushing events at some festivals in other countries. The use of smart CCTV will help looking at crowd flows and things such as that. But searching will always be an issue. Having something that can quickly scan a person, looking for metallic items, and also for plastics and other explosives and things such as that will always be an issue. Things are getting more and more sophisticated. Again, we don't want something that intrudes too much of people's civil liberties all their time. Certainly in the United Kingdom in rush hour, or rush hour lasts all day now, but, you know, if people are getting around the capital, they do not want to wait to be searched. They're not gonna book half an hour before you get on an Underground train. So things that keep people safe, yet allow them to go about their daily business are I think more at a premium in the years to come.

Nino Leitner:

Will CCTV systems on British railroads and undergrounds be upgraded to IP-network-based systems?

Andy Trotter:

One would hope so. I would hope that all the systems would be upgraded in such a way that there can be one central control room. One of the outcomes of privatisation is that in the United Kingdom we have a number of different train operators, operating on the network, coordinating activity between them is something the Department for Transport is trying with quite some success. Specifying the standards, specifying what people would do is part of that. But given that these are expensive activities, having members of staff watching cameras rather than working at the train system, is a cost, so making sure that those costs are reasonable, whilst at the same time deal with the threat, I think is very important. The biggest use of course for CCTV, is for everyday criminality. Making sure that thieves are not getting onto the trains, that drunken football fans are properly tracked, because that's a big challenge here still. As football hooliganism has gotten down on football grounds, it's gotten up outside. And we in British Transport Police have to better monitor [?] that every weekend. So the use of CCTV to track them around the system is very important. Because there are thousands of trains they are getting on every Saturday and we have the delightful job of travelling with them on those trains to make sure they behave themselves.

## Hans Zeger (Fachhochschule Salzburg, 2.3.2006)

Hans Zeger ist Obmann der österreichischen ARGE Daten, die sich mit Fragen des Datenschutzes, des Internets, der Telekommunikation und der gesellschaftspolitischen sowie sozialen Entwicklungen in diesem Bereich beschäftigt.

Nino Leitner:

Kann man hier einen Zusammenhang sehen mit Kostensenkungen bzw. Budgetkürzungen für die Polizei, also konkret den Polizisten auf der Straße, die nicht mehr finanzierbar sind und deshalb durch Kameras ersetzt werden?

Hans Zeger:

Naja, insgesamt ist die Polizei in den letzten Jahren relativ gut von der Regierung behandelt worden. Es wurden hier die Dienstposten nicht gekürzt, sondern eher ausgeweitet. Die Gefahr, die wir jetzt sehen bei der Videoüberwachung eigentlich, ist die Gefahr: Die Videoüberwachung ist relativ teuer und kompliziert, und benötigt abgeschlossene Bereiche. Und wenn ich da jetzt etwa anfangen und etwa Geschäftsstraßen von der Polizei mit Video zu überwachen, dann dräng ich einerseits die Kriminalität in die Seitengassen, die bewegliche, und hab aber dann auch zu wenig Geld in anderen Bereichen auch wirkungsvolle polizeiliche Maßnahmen zu machen. Man muss schon sehen, in Österreich haben wir im Gegensatz zu Großbritannien ein relativ homogenes soziales Gefüge. Also arme Leute und reiche Leute leben relativ durchmischt, etwa in Wien, aber auch in Salzburg. Wir haben nicht so Stadtviertel, die in anderen Ländern als Non-Going-Stadtviertel bezeichnet werden. Wenn wir jetzt aber anfangen, die guten Viertel mit noch mehr polizeilicher Aufmerksamkeit zu versehen, dann kann uns passieren, dass eines Tages so slumartige, herabgesunkene Viertel sich entwickeln, bei denen eben die Aufmerksamkeit der Polizei nicht mehr gegeben ist. Also die Gefahr besteht, dass uns die Videoüberwachung zwar punktuell dann eine „saubere Straße“ liefert, die Kriminalität dann aber abgedrängt wird, und dort, wo sie dann tatsächlich ist, niemand mehr sich zuständig fühlt.

Nino Leitner:

Worin sehen Sie die größten auf uns noch zukommenden Gefahren, Datenschutz und die Privatsphäre der Menschen betreffend, in Bezug auf Technik der Zukunft und wie die Technik dem Gesetz voraus ist?

Hans Zeger:

Naja, die größten Probleme bestehen im Aufbau von Datenbeständen, die miteinander vernetzt sind und die sich aus der täglichen Lebenshaltung ergeben: Also, dass man beginnt mein Telekommunikationsverhalten, also wo ich wie lange mit wem telefonier, aufzuzeichnen, mein Verhalten in finanzieller Sicht, also wohin überweis ich Geld, woher bekomme ich's, wo heb ich es von einem Bankomaten ab, und eben mein Verhalten im Bereich des Gesundheitswesens, bei welchem Arzt bin ich wie lange und wie oft ... dass diese Informationen nicht mehr dort bleiben, wo sie

notwendigerweise benötigt werden. Der Arzt, der muss was wissen über mich, sonst kann er mich nicht behandeln, und die Bank muss die Überweisungen natürlich ordentlich machen und nicht mein Geld einmal dort- und einmal dahin überweisen. Und auch vom Telekom-Betreiber erwart ich mir, dass er mir die Verbindung durchstellt, die ich gewählt hab, und nicht irgendeine. Gefahr besteht, dass diese Bestände mehr und mehr auf längere Zeit aufgehoben werden und miteinander vermischt werden und vernetzt werden. Also im Bildungsbereich sind wir ja jetzt soweit, dass wir ein Datenregister haben, das 60 Jahre lang Daten über unseren Bildungs- und Schulbesuch aufbewahren soll, wir haben im Bereich des Gesundheitswesens solche Register, die jetzt entstehen, und auch im Bereich des Wohnens, wo solche Register entstehen, im Arbeitsbereich und so weiter. Und da hab ich dann die Situation, dass ich nicht weiß, in 30 Jahren oder 20 Jahren, was könnte da jemand herauslesen? Wenn jemand, Sie sind zu jung, aber ... wenn jemand vor 25 Jahren, jetzt sind's schon fast 30 mittlerweile, gegen Zwentendorf demonstriert hat, dann ist er ja heute fast so etwas wie ein Held, Kernenergie ist da ziemlich abgesackt. Und die Leute, die damals dafür waren, sind ja schon fast so etwas wie Staatsfeinde, und ich denke, beide Gruppen sind recht froh darüber, dass man da keine so genauen Aufzeichnungen hat. Es hätte sich aber genauso die Situation umdrehen können. Wir hätten heute einen Atomenergie-Staat haben können, und die Leute, die damals dagegen demonstriert haben, wären Verfassungsfeinde, und die anderen wären die Helden. Das heißt, wir wissen heute nicht, was in zwanzig Jahren in Daten hineininterpretiert werden wird. Nehmen Sie her eine Diskussion, die wir jetzt vor kurzem im Gesundheitsbereich wieder haben. Jemand, der sportlich aktiv ist: Sie können in 10 Jahren sagen: ‚Naja, der hat geschaut, dass sein Körper, dass er da gesund bleibt, dem geben wir einen gewissen Prämienrabatt, weil er sozusagen *mens sana in corpore sano*, mit gesundem Geist in gesundem Körper gehandelt hat.‘ Ja, kann man so sehen. Aber es könnte in 10 Jahren ja auch jemand auftreten und sagen: ‚Naja, diese sportlichen Leute sind ja eigentlich nur Risikopersonen, die begeben sich bewusst in Risiken, die sie eigentlich nicht eingehen sollten, das heißt, denen müssen wir die Prämie erhöhen, das sind ja Risiko-Versicherungsnehmer.‘ Und – so können Sie, unser Leben ist eben so dialektisch – so können Sie jede Information immer in eine Richtung oder in die andere Richtung interpretieren. Und wir akzeptieren so etwas dort, wo es uns heute hilft. Das nennt man Vertrauen. Wir gehen zum Arzt. Wir wissen: Der Arzt kann mit der Information, die wir ihm geben, mich heilen, er kann mich aber auch auf eine sehr intelligente Weise etwa umbringen oder meine Daten verkaufen. Wir vertrauen ihm, dass er uns heilt – aber wir können dieses Vertrauen nicht in die Ewigkeit projizieren, und überhaupt dann, wenn diese Daten nicht nur der Arzt bekommt, sondern etwa Gesundheitsbürokraten, deren einziges Interesse darin besteht, nicht uns zu heilen, sondern zu schauen, woher bekommen wir das nächste Budget.